C III 9/49

Landesbibliothek
Coburg

von Jacob Mauvillon

C̃ III 9

2183

α.

53

LB
Coburg

Dramatische Sprüchwörter

Ein

Beytrag zum gesellschaftlichen Vergnügen in Deutschland

Von einem Freunde der Freude.

Den Freunden und Freundinnen gewidmet, für die er sie entworfen und mit denen er sie manchmal gespielt hat.

Erster Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1785.

Coburger Landes-Bücherei

Landesbibliothek Coburg

Geehrteste Freunde und Freundinnen.

Wenn Sie beym Anblick dieses Buchs nur halb das Vergnügen empfinden, das mir die Erinnerung der angenehmen Abende, die ich bey diesem Sprüchwörter-Spiel mit Ihnen zugebracht habe, als ich es abfaßte; so schätze ich mich äußerst glücklich. Sie wißen, wie diese Sprüchwörter entstanden sind: sie sind alle Kinder des Scherzes und der Freude. Der Entwurf dazu ward aus dem Stegereif gemacht und so gespielt. — Wie oft haben

Sie nicht dabey Ihren Witz und Ihre Gabe, sich schnell in allerley Situationen und Verhältnisse zu setzen, und diesen angemeßen zu handeln und zu reden, gezeigt; und sich dadurch den Beyfall der jedesmaligen zuhörenden Freunde erworben!

Da uns nun dieser Scherz ein paar Jahre lang außerordentlich viel angenehme Stunden verschaft hat, so glaubte ich, er könnte eben das an mehrern Orten in Deutschland bewirken. Dieß ist die Absicht dieser Sammlung. Anstatt die Stücke blos im Entwurfe erscheinen zu lassen, habe ich das Hauptsächlichste des Dialogs hingeschrieben; das ist der ganze Unterschied, und dazu habe ich zwey Ursachen gehabt: Erstlich, der Sinn des Stücks läßt sich daraus viel beßer als aus dem bloßen

erzählten Entwurfe faßen; Zweitens aber möchten nicht alle Gesellschaften in Deutschland, so wie Sie, Geehrtesten Freunde und Freundinnen, im Stande seyn, jeden Stoff aus eignem Quell schicklich zu füllen, und wenigstens gewiß nicht jede Person in allen Gesellschaften, die etwa Lust hätten, diesen Zeitvertreib sich eigen zu machen. Diesen gebe ich, was ich jeder Person in den Mund gelegt habe, als eine Art von Handleitung an. Weiter ist damit nichts gemeynet. Jede Gesellschaft kann, wenn sie den Stoff gebrauchen will, den Dialog hinein weben, den ihr jedesmal Witz und Laune eingiebt. Dazu sind alle dergleichen Stücke gemacht; so wie die meinigen ohne alle Prätension sind. Denn keine Komödien habe ich nicht schreiben wollen, und maße mir dergleichen gar nicht an.

Sie bitte ich, wenn Ihnen dieß Buch vor Augen kömmt, wenn Sie davon reden hören, durch Ihr Zeugniß, daß diese Sprüchwörter der Quell von manchem so lebhaften als unschuldigen Vergnügen für uns gewesen sind, meine Absicht bey ihrer Bekanntmachung, die ich hier und auf dem Titel angezeigt habe, zu erhärten. Dadurch erwerben Sie sich ein neues Recht auf die vollkommenste Dankbarkeit

Ihres

gehorsamen Dieners,

des Verfassers.

Verzeichniß

der dramatischen Sprüchwörter in beiden Theilen.

Im ersten Theile.

I. Die glückliche Rettung. Ein Aufzug. S. 1

Sprüchwort:

Gott läßt sinken; aber nicht ertrinken.

II. Der gebeßerte Mann. Ein Aufzug. S. 31

Sprüchwort:

Wenn es Gottes Wille ist, so krähet auch eine Axt unter der Bank.

III. Der Franzose. Ein Aufzug. 47

Sprüchwort:

Wenn die Henne das Gackern ließe, so wüßte man nicht, daß sie ein Ey gelegt hat.

IV. Die zwey Schwestern. Ein Aufzug. 69

Sprüchwort:

Stille Wasser sind am tiefsten.

V. Das vereitelte Projekt. Ein Aufzug. 97

Sprüchwort:

Wer zwey Hasen zugleich jagt, fängt gar keinen.

VI. Die erzwungne Heyrath. Ein Aufzug. S. 129

Sprüchwort:

Mit Speck fängt man Mäuse.

VII. Die Schule der Mütter. Drey Aufzüge. 163

Sprüchwort:

Allzuspitz sticht nicht; allzuscharf schneidet nicht.

VIII. Die gestrafte Untreue. Drey Aufzüge. 197

Sprüchwort:

Ein Vogel in der Hand ist beßer als zwey auf dem Dache.

IX. Der Gasthof. Ein Aufzug. 231

Sprüchwort:

Jedem Narren gefällt seine Kappe.

Im zweiten Theile.

X u. XI. Der neue Hamlet. Worin Pyramus und Thisbe als Zwischenspiel gespielt wird. Das Stück drey; das Zwischenspiel zwey Aufzüge. S. 3

Sprüchwort:

Wagen gewinnt: wagen verliert.

XII. Die Sitten der heutigen Welt. Ein Aufzug. 59

Sprüchwort:

Kleine Diebe hängt man; große läßt man laufen.

XIII. Das sonderbare Mittel seine Schöne zu erhalten. Ein Aufzug. 83

Sprüchwort:

Der Schleicher überwindet den Beißer.

XIV. Das Kammermädchen. Ein Aufzug. S. 105

Sprüchwort:

Der Frosch hüpft wieder zum Pfuhl, und wenn er säße auf einem goldnen Stuhl.

XV. Der Spötter. Drey Aufzüge. 133

Sprüchwort:

Ein faules Ey verdirbt den ganzen Kuchen.

XVI. Der Sekretär. Ein Aufzug. 181

Sprüchwort:

Es sind nicht alle Köche, die lange Messer tragen.

XVII. Die Spielsucht. Vier Aufzüge. 197

Sprüchwort:

Am Riemchen lernt der Hund das Leder kauen.

XVIII. Die alte Jungfer. Ein Auf-
zug. S. 243
Sprüchwort:
Eine kluge Henne leget auch in
die Nesseln.

Beschreibung des Titelkupfers.

Genien des Scherzes und der Freude wollen die Göttin der Wahrheit entkleiden, welche der dramatischen Muse durch Ihre Gegenwart beysteht, die Sitten der Welt zu schildern.

Die

Die glückliche Rettung.

In Einem Akte.

Personen.

Herr von Wahrmund.

Frau von Wahrmund.

Charlotte, der Frau von Wahrmund Kammermädchen.

Der Graf von Vogelsberg.

Eine Modehändlerin.

Die Scene ist im Speisezimmer der Frau von Wahrmund.

Erster Auftritt.

Charlotte. Die Modehändlerin.

Charlotte.

Ja, liebe Madam, so große Lust, wie meine gnädige Frau auch zu dem Kleide hat, (denn man muß gestehn, man kann weder etwas Prächtigeres, noch Gustöseres sehn) so sind doch sieben hundert Thaler zu viel. Sie hat sie nicht, und ihr Mann würde sie ihr nicht dazu geben.

Modeh. Er ist aber so reich!

Charlotte. Er ist zwar reich, aber sieben hundert Thaler sind auch sehr viel Geld; und für ein einzig Kleid! Man kann doch um eines Kleides willen die Pferde oder die Mamsell nicht abschaffen, oder sich sonst nicht einschränken? Herr von Wahrmund ist reich, weil er ordentlich ist. Wenn er solche Kleider kaufte, würde er es nicht lange bleiben.

Modeh. Hat er denn seine Frau nicht lieb?

Charlotte. O recht sehr; aber wenn sie die Einfälle hätte, solche Kleider von ihm zu haben, würde er sie auch nicht lange lieb behalten. Er ist keiner von den Männern, die um ihre Weiber Thorheiten begehn; oder sich von ihnen unter dem Pantoffel halten lassen. Er giebt ihr, was sie braucht, hinlänglich, nach allem Recht und Billigkeit. Kurz, sie hat gar nicht zu klagen.

Modeh. Und doch wird sie krank, wenn sie das Kleid nicht hat.

Charlotte. Das ist wahr. So habe ich sie in meinem Leben nicht gesehn. Aber, liebe Madam, es ist noch nicht ausgemacht, daß man nicht Mittel finden sollte, Ihnen das Kleid abzukaufen.

Modeh. Ach ja, Mamsell, machen Sie doch, daß ichs verkaufe, es soll Ihr Schade nicht seyn, die schönste Pelzsaloppe sollen Sie haben, wenn ichs für sieben hundert Thaler verkaufe. Denn wenns mir

die Frau von Wahrmund nicht abnimmt, so weiß ich nicht, wo ichs los werden soll. — Unsre Damen haben weder Geld noch Kredit, sie sind Juden und Christen mehr schuldig, als sie jemals bezahlen können.

Charlotte. Es ist drey Uhr. Ich erwarte Jemanden. Gehn Sie einen Augenblick auf meine Stube, und stecken mir die Garnitur auf dem Kleide der gnädigen Frau, das auf dem Bette liegt. In einer halben Stunde komme ich, und kann Ihnen vielleicht mehr sagen.

Modehändlerin ab.

Zweiter Auftritt.

Charlotte. Der Graf von Vogelsberg.

Charlotte geht an die Thüre. Kommen Sie nur herein, Herr Graf. Es ist kein Mensch da, als ich. Die gnädige Frau sizt, glaube ich, auf ihrer Stube und weint.

Graf. Weint der Engel? Und warum das?

Charlotte. Ja Herr Graf, Sie sind edel und freygebig, das muß ich gestehn; ohne Sie und Ihre Liebe hätte es ein armes Kammermädchen bey der tugendsamen Frau von Wahrmund eben nicht gut. Aber Sie werden auch gestehn müssen, daß ich alles für Sie thue.

Graf. Nu, was hat Sie denn gethan, mein liebes Lottchen?

Charlotte. Einen rechten Meisterstreich. Nun stehts bey Ihnen, nicht mehr über meiner Herrschaft Kälte gegen Sie und über ihre unüberwindliche Tugend zu klagen. Sie können sie zärtlich und sich ganz eigen machen.

Graf. O wie wäre das möglich? Alles, alles gäbe ich darum.

Charlotte. Ja freylich, etwas wirds Ihnen auch kosten. Gestern ging ich zur Modehändlerin an der Marktsecke; denn ich wußte, daß sie ein prächtiges Kleid für eine hiesige Dame gemacht hatte, das ihr nun liegen blieb, weil diese Dame es nicht bezahlen kann. Putz und Pracht liebt nun

meine Herrschaft über alles, das weiß ich. Ich bewog also die Modehändlerin, daß sie es ihr zeigen mußte. Es kostet sieben hundert Thaler und ich wußte also, daß sie es weder kaufen würde noch könnte. Was ich aber voraus sah, ist geschehn. Sie stirbt vor Verlangen darnach, sie hat sich in ihr Kabinet eingeschlossen, wo sie, ich weiß es gewiß, weint, daß sie das Kleid nicht haben kann.

Graf. Ich will gleich zur Modehändlerin und es ihr kaufen, und Sie, liebes Lottchen, da hat Sie eine Kleinigkeit, um sich auch eins zu kaufen.

Charlotte. Die Modehändlerin ist hier. Sie müssen es aber fein machen, das überlasse ich Ihnen. Mit der Modehändlerin können Sie aufrichtig reden. Sie kennt die Welt, und hilft Liebenden gern, so wie alle Modehändlerinnen; und dabey kann sie schweigen, welches gewiß nicht alle können. Ich will zur gnädigen Frau gehen, und hindern, daß sie nicht hieher kömmt; im Vorbeygehen schicke ich Ihnen

die Frau. Das Beste ist, daß der Herr von Wahrmund auf drey Tage zu seinem Vetter auf die Jagd gereiset ist. Benutzen Sie diese recht.

ab.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Dann die Modehändlerin.

Graf. Ach! könnte ich dich besiegen, dein Herz gewinnen, schönste und grausame Wahrmund; die du mich ohne Mühe, ohne Kunstgriffe an deinem Wagen gefesselt schleppst! Sollte ein Kleid das können, was meine Liebe nicht gekonnt hat? — O Weiber, was haben die Klügsten unter euch für Schwachheiten!

Modeh. Gnädiger Herr, die Kammerjungfer im Hause sagte mir, Sie hätten was zu befehlen!

Graf. Ja, meine gute Frau; hat Sie nicht ein Kleid, das der Frau von Wahrmund gefällt? Was will Sie dafür haben?

Modeh. Sieben hundert Thaler, will

ich nur gleich sagen, weil ich hier nicht mehr gefodert habe; sonst wäre es hundert und funfzig Louisd'or unter Brüdern werth.

Graf. Das ist gut, Madam, ich wills kaufen; gleich komme ich zu Ihnen, besehe und bezahle es, ohne zu handeln; aber unter einer Bedingung. Bringen Sie es der Frau von Wahrmund als ein Geschenk. Kleiden Sie es ein, so geschickt wie Sie können. Ich will Ihnen nicht durchaus verbieten, es ihr zu sagen, wers gekauft hat. Aber, das sage ich Ihnen, wenn Sie es entdecken, so muß es auf eine Art geschehn, daß sie überzeugt sey, es wäre ganz meinem Willen zuwider. Und wenn Sie es sonst einer lebendigen Seele sagen, so können Sie meines gänzlichen Unwillens gewiß seyn.

Modeh. Ich verstehe Sie schon Herr Graf. Lassen Sie mich nur machen.

Vierter Auftritt.

Charlotte. Die Vorigen.

Charlotte. Geschwind, Herr Graf, machen Sie, daß Sie fort kommen; meine Herrschaft wird gleich hier im Saale seyn. Und Sie auch, gehen Sie, Madam. Der Graf und die Modehändlerin ab. Das Kleid liegt meiner Frau doch recht am Herzen; seitdem sie es gesehn hat, weiß sie nirgends Ruhe zu finden.

Fünfter Auftritt.

Frau von Wahrmund. Charlotte.

Frau v. W. in tiefen Gedanken. Wenn ich an meinen Onkel schriebe, daß er mir sieben hundert Thaler liehe, und sie ihm von meinem Nadelgelde bezahlte? — Schöner Einfall! — Was würde der mich herunter machen, wenn er hörte, daß ich so viel Geld haben wollte. Und wenn könnte ichs ihm auch von funfzig

Louisd'or jährlichem Nadelgeld wieder bezahlen? In sechs oder sieben Jahren; und dabey doch an allem Nöthigen darben.

Charlotte bey Seite. Noch immer Projekte auf das Kleid.

Frau v. W. Wer ist da? Ist Sie's, Charlotte. Was macht Sie hier? Schon wieder horchen? Schon wieder Neugier?

Charlotte. Sie haben mich ja selbst hieher geschickt, gnädige Frau, hier auf Sie zu warten.

Frau v. W. Mach Sie nur nicht so viel Gerede, und packe Sie sich.

Charlotte. Wie Sie befehlen.

Frau v. W. Entferne Sie sich aber nicht, daß ich Sie abrufen kann.

Charlotte. Ich will bey der Hand bleiben. Ab.

Frau v. W. Sollte ich mich nicht schämen. Ich will eine vernünftige Frau seyn, und kann mich durch die Leidenschaft nach Tand so hinreißen lassen, daß ich darüber mürrisch, unbillig, unvernünftig werde! — Aber das Kleid ist gar zu herrlich!

Wie schön würde es mir nicht lassen! Wie würde ich nicht bey der Vermählung unsers Prinzens glänzen! Alle Damen am Hofe würde ich verdunkeln. Wie viel Bewunderer würde ich nicht um mich haben! — Ich Bewundrer? eine verheurathete Frau? — Je nu. Ich will sie warlich nur, um sie Wahrmunden aufzuopfern. Warlich ihre Aufwartungen rühren mein Herz nicht, und meine Sinnen noch viel weniger. Selbst der zärtliche standhafte Vogelsberg hat mich nicht wankend gemacht, ob ich gleich gestehn muß, daß er mich ganz anders liebt, wie mein Mann jemals gethan hat. — Aber was hilft das alles, das Kleid wird doch nimmermehr mein.

Sechster Auftritt.

Charlotte. Frau von Wahrmund.

Charlotte gleichsam aus dem Othem. Ach gnädige Frau!

Frau v. W. Nu was giebts?

Charlotte. Die Modehändlerin ist wieder mit dem Kleide da.

Frau v. W. Was will Sie denn schon wieder. — Sie weiß ja, daß ichs nicht kaufen mag. — Ach!

Charlotte. Ach, sie erzählt Wunderdinge. Ich kann noch nicht zu mir selber kommen. Lassen Sie sichs nur von ihr erzählen.

Frau v. W. Nu was mag denn das wohl seyn?

Charlotte. Ach das ist so wunderbar, daß ichs nicht habe fassen können. Ich will sie nur rufen. Soll ich, gnädige Frau?

Frau v. W. Nu ja denn: damit ich nur die Wunderdinge höre!

Charlotte an die Thüre. Kommen Sie nur herein, Madam, zur gnädigen Frau.

Siebenter Auftritt.

Die Modehändlerin. Die Vorigen.

Modeh. Ach gnädige Frau! ich bin

sehr glücklich gewesen, und zwar durch Sie. Ich habe ins Lotto auf die Zahl Ihrer Jahre gesezt. Sie sind drey und zwanzig Jahr alt, da habe ich 2. 3. 23. und 32 gesezt, und eine Quaterne gewonnen. Um Ihnen nun meine Dankbarkeit zu beweisen, zumal, da Sie immer so gnädig gegen mich gewesen sind, so bitte ich um Erlaubniß, Ihnen das Kleid zu verehren, das Ihnen so gefallen hat, und Sie doch nicht kaufen wollten.

Frau v. W. Ich erstaune! Was soll das bedeuten? Wie viel hat Sie denn gewonnen?

Modeh. O! ungefähr zehn tausend Thaler.

Frau v. W. Und da will Sie gleich sieben hundert verschenken.

Modeh. An Sie, gnädige Frau, die Stifterin meines Glücks.

Frau v. W. Ist denn aber Ihr Gewinst gewiß? In welch Lotto hat Sie es denn gewonnen?

Modeh. O! mein Lotto Jude hat

mirs gesagt. Ich habe es im hiesigen gewonnen.

Frau v. W. Das ist nicht möglich, das hiesige Lotto wird erst in acht Tagen gezogen, und in der vorigen Ziehung sind ganz andre Nummern heraus gekommen.

Modeh. Aber, was wollen Sie denn da grübeln. Genug, ich habe es gewonnen; und das Kleid ist Ihre; thun Sie mir nur die Gnade, und nehmen es an.

Frau v. W. Das ist sonderbar, Sie will mir das Kleid unentgeldlich aufdringen? Und gesezt, Sie hätte auch so viel gewonnen, so ist das doch nicht natürlich. Also erkläre Sie mir das Räthsel.

Modeh. Wozu das? Was kann da für ein Räthsel seyn? Genug, ich bitte mir die Gnade von Ihnen aus, daß Sie es annehmen.

Frau v. W. Frau Schlaumännin, wenn Ihr meine Freundschaft lieb ist, so sage Sie mir gleich, was das mit dem Kleide für einen Zusammenhang hat. Ich wills durchaus wissen.

Modeh. Ach, gnädige Frau, Sie machen mich unglücklich. Da hat die Frau von Windheim das Kleid bey mir bestellt; nun kann sie das Geld dafür nicht auftreiben. Wenn mirs liegen bleibt, bin ich eine geschlagene Frau. Ich finde eine Gelegenheit es gut los zu werden. Diese verliere ich nun, wenn Sie es nicht annehmen, und selbst wenn Sie darauf dringen, daß ich Ihnen sage, was es damit für eine Beschaffenheit hat.

Frau v. W. Lezteres fällt weg, da ich Ihr aufs heiligste verspreche, daß es aus meinem Munde nicht kommen soll. Aber ich wills durchaus wissen.

Modeh. Weil ichs denn sagen muß: Je nu — ach, meine gnädige Frau, es ist mir aufs schärfste verboten worden!

Frau v. W. So geh Sie mit Ihrem Kleide, wo Sie hin will.

Modeh. Der Graf von Vogelsberg hörte eben bey mir, daß Ihr Gnaden das Kleid so hübsch gefunden hätten, und es doch nicht kaufen wollten; da hat er mirs

abgekauft, unter der Bedingung, daß ich machen möchte, daß Sie es annähmen, ohne daß doch auch nur der geringste Verdacht auf ihn fiele. Da habe ich die Geschichte mit dem Lotto ersonnen; aber wo kann man hoffen, einer Dame von so ungemeinem Verstande, wie Ihr Gnaden, etwas zu verhehlen.

Frau v. W. Der Graf? Sich besinnend. Nein, nein, Frau Schlaumännin, nehme Sie das Kleid nur wieder mit.

Modeh. Ach, Ihr Gnaden, ums Himmels willen, machen Sie mich nicht unglücklich.

Frau v. W. Ist Sie es denn, wenn ich das Kleid nicht annehme?

Modeh. Ja freylich, Ihr Gnaden. Wo will ich sieben hundert Thaler hernehmen. Die Kaufleute lassen mir meine ganzen Habseligkeiten verkaufen. Ach haben Ihr Gnaden doch Mitleiden mit mir.

Frau v. W. Aber wie kann ich das? Wo soll ich meinem Mann sagen, daß ich

das Kleid her habe? Er weiß wohl, daß ich so viel nicht daran wenden kann, und von Kaufen auf Borg will er nichts wissen.

Modeh. O das will ich Ihr Gnaden wohl sagen. Sprechen Sie, man hätte es Ihnen für ein Spottgeld zu Kaufe gebracht, für zweyhundert Thaler. Die goldene Spitzen und die Perlen daran sind allein über vierhundert Thaler werth. Wenn Sie denn sagen, Sie wollten hundert Thaler von Ihrem Nadelgeld geben, er sollte Ihnen das Uebrige dazu schenken, so bekommen Sie noch Geld zu dem Nebenputze, den ein solch Kleid erfodert.

Frau v. W. Nun Frau Schlaumännin, Ihr zu Liebe will ichs behalten; aber vergeße Sie nicht, daß ich es blos thue, um Ihr zu helfen. Ich will denn schon Mittel finden, zu machen, daß es der Graf wieder nimmt.

Modeh. der Frau von Wahrmund die Hand küßend. Ach ich danke Ihr Gnaden unterthänigst. Sie helfen mir aus aller Noth. Wo soll ich es hinthun?

Frau v. W. Hat Sie es hier? Charlotte, nehme Sie es ihr ab, und bringe Sie es in meine Garderobe, ich will hernach kommen und es besehn. Adieu, Frau Schlaumännin.

Achter Auftritt.

Frau von Wahrmund. Dann der Graf von Vogelsberg

Frau v. W. Und ich lasse mich beschwazen, das Kleid anzunehmen? O das ist nicht recht. — Aber wo ist unter zehn tausend Weibern die, die ein so prächtiges Kleid ausschlagen würde? Zudem wozu verpflichtet's mich? Ich darf ja nur thun, als hätte ich die Schlaumännin gar nicht ausgefragt, und hätte ihre Geschichte geglaubt. — Es ist doch edel, und sehr zärtlich vom Grafen mir so uneigennützig Gefälligkeiten zu erzeigen! Auch der strengste Sittenlehrer wird das Mitleid, das seine so wahre, obschon hofnungslose Leidenschaft bey mir erregt, nicht tadeln kön-

nen. Der Graf tritt herein. Armer Vogelsberg!

Graf. Hier ist er selbst, Ihr Gnaden.

Frau v. W. Herr Graf! — Sie! — Sie überraschen mich so? — Das ist nicht edel.

Graf. Seyn Sie so gnädig mich anzuhören. Ich bin eben so bestürzt, als Sie, Sie hier anzutreffen. Ich komme eben aus der Assemblee, bey Ihrem Herrn Bruder. Da hör ich, Sie sind unpaß. Und im Vorbeygehen wollte ich mich bey Ihren Leuten nach Ihrem Befinden erkundigen. Weil ich nun keinen Menschen fand; und meynte, Sie wären in Ihrem Kabinet, bin ich so dreist zugegangen. Verzeihen mir Ihr Gnaden, dieß Vergehn er küßt ihr die Hand und erlauben mir nur, mich selbst bey Ihnen nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Frau v. W. Es ist wahr, ich hatte die Migräne; und ging deshalb nicht hin. Allein sie ist nun vergangen. Die Assem-

blee kann doch jezt noch nicht aus seyn?

Graf. Nein, Ihr Gnaden. Ich kam aber selbst etwas spät, und war also von aller Spielparthie frey. Und der Damen, mit denen man vernünftig reden kann, sind so wenig!

Neunter Auftritt.

Charlotte. Die Vorigen.

Charlotte. Wollen Ihr Gnaden auf Ihrem Zimmer speisen?

Frau v. W. Es hat noch Zeit.

Graf. Daß ich Ihr Gnaden nicht aufhalte. Ich gehe gleich.

Frau v. W. Ach nein, Herr Graf. Es hat gar keine Eil. Da ich die Migräne hatte, befahl ich, ich wollte früh eßen; und von diesem Befehle ist dieß eine Folge. Aber ich bin ja wieder gesund, und es ist kaum acht Uhr.

Charlotte. Ihr Gnaden sind doch allein, und es könnte Ihnen das Kopfweh

leicht wieder kommen, wenn Sie nicht Gesellschaft hätten. Lassen sich Ihr Gnaden den Tisch hierher decken, und behalten den Herrn Grafen.

Frau v. W. Ist Sie klug? Und worauf? Es ist ja nichts zurecht gemacht.

Graf. O Ihr Gnaden, erlauben Sie mir nur einen Zuschauer bey Ihrem Abendeßen abzugeben. Ich esse nie etwas des Abends.

Frau v. W. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Wenn Ihnen die Zeit hier nicht lang wird. — Sie haben zu befehlen. So laß Sie nur decken.

Charlotte. Wenn Ihr Gnaden erlauben, so will ich selbst decken und Ihnen aufwarten, als wenn Sie auf Ihrem Zimmer speisten.

Frau v. W. Meinetwegen. *Zum Grafen.* Und Sie wollen also bleiben, und Langeweile haben?

Indessen macht Charlotte den Tisch zurecht.

Graf. Wie können Ihr Gnaden das sagen? Als wenn eine freundschaftliche vernünftige Unterredung nicht mehr Reize hät-

te, als die schaalen Dinge, die man Belustigungen in der Welt nennt.

Frau v. W. Es giebt aber, sagten Sie eben, so wenig Personen von unserm Geschlechte, mit denen man vernünftig reden kann.

Graf. Unter denen gehören Ihr Gnaden aber vorzüglich. In der That Ihr englischer Verstand muß Ihnen noch weit mehr Bewunderer zuziehen, als Ihre Schönheit! Ich fühle es recht, welche Wonne das seyn müßte, eine Freundin wie Sie zu haben.

Frau v. W. Das sind Höflichkeiten, die Sie mir zu sagen belieben, und die ich für das annehme, was sie sind.

Graf. Nein! da thun mir Ihr Gnaden unrecht. Loben und schmeicheln ist gewiß nicht der Fehler, den man mir vorwirft.

Charlotte die heraus gegangen ist, kömmt wieder herein gelaufen. Ihr Gnaden, der gnädige Herr kömmt gleich an. Franz ist gekommen und sagt, er folge ihm auf zwanzig Schritte nach.

Frau v. W. Was mag das zu bedeuten haben? — In der That, das macht mich verlegen. — Herr Graf, mein Mann ist nicht eifersüchtig und hat auch keine Ursache dazu. Allein er könnte doch, so zufällig und unschuldig unsere Zusammenkunft war, es wunderlich finden, wenn er Sie anjezt hier anträfe. Thun Sie mir also den Gefallen und treten in dieß Kabinet, bis er hinauf in sein Schlafzimmer geht.

Graf. Wie Ihr Gnaden befehlen.

Ab.

Zehnter Auftritt.

Frau von Wahrmund. Charlotte. Kurz darauf Herr von Wahrmund.

Frau v. W. Seltsamer Zufall, daß mein Mann jezt wiederkömmt! Was mag das zu bedeuten haben? Aber ich höre ihn die Treppe herauf kommen. Wie sie ihm entgegen will, tritt Wahrmund herein und umarmt sie.

Herr v. W. Guten Abend, mein liebes Kind. Das warst du dir gewiß nicht vermuthend?

Frau v. W. Nein freylich nicht, mein lieber Mann; allein es hat doch nichts Schlimmes zu bedeuten? Dir ist nichts zugestoßen?

Herr v. W. Ich bin vollkommen wohl; aber freylich hat meine Zurückkunft eine seltsame Ursache, die du gleich erfahren sollst. Ich will mich nur sezen, denn ich bin müde.

Charlotte sezt ihm und der Frau von Wahrmund einen Stuhl.

Frau v. W. Nun du spannst meine Neugier sehr hoch.

Herr v. W. Gestern traf ich alles wohl und vergnügt bey dem Vetter an. Wir reiten diesen Morgen früh auf die Jagd; und kaum waren wir nach dem Hezplaze hingekommen, so fällt dem Vetter ein, daß er was vergeßen hat, und er galoppiret nach Hause. Eine Viertelstunde nachher läßt er uns sagen, er käme

nicht wieder, wir möchten nur so viel Hasen hezen, wie wir Lust hätten: Aber sein Bruder möchte doch zu ihm kommen, da er ihm was zu sagen hätte. Um nicht umsonst ausgeritten zu seyn, hezten wir etliche Hasen, aber es war nicht der Mühe werth; denn da der Herr vom Hause nicht dabey war, so ging es schläfrig. Aber rathe einmal, was ihn abgehalten hatte, wieder zu kommen?

Frau v. W. Wie kann ich das?

Herr v. W. Nichts anders als daß er seine Frau in den Armen des jungen Lords angetroffen hatte, der in Leipzig studirt und in der lezten Messe mit ihnen Bekanntschaft gemacht hatte, und auch auf des Vetters Gut gekommen war. Dieser hatte es in vierzehn Tagen durch seine Präsente dahin gebracht, daß er nicht nur das junge Weib, das Kammermädchen und fast alle Bedienten, sondern sogar die Mutter so auf seine Seite gebracht, daß sie ihm die Frau in die Hände geliefert hatten. Der Lord hatte sich auf seine Pferde ge-

schwungen und war fortgeritten. Der Vetter hatte Frau und Mutter in eine Postchaise gesezt und wegfahren lassen. Er will sich von ihr scheiden lassen, und stell dir nun den Zustand von der Mutter und Tochter vor, die auf der Welt nichts haben, und nun vor allen Menschen beschimpft sind! Nu kannst du wohl denken, was das für ein Mittagsmahl war! Jeder aß seinen Bissen stille und geschwind hinunter, um nur nicht hungrig wegzufahren. Ich wäre beym Vetter geblieben. Weil aber sein Bruder da war, so war ich überflüßig, ich fuhr also auch um viere weg. Aber was sagst du zu der Geschichte?

Frau v. W. Sie ist gewiß traurig, und lehrreich für uns Frauensleute.

Herr v. W. Da hast du Recht, mein Kind. Stell dir nu den armen Vetter, die armen Kinder vor. Das jammert mich. Ach wie ist man doch glücklich, eine kluge und gescheute Frau zu haben, die nicht um Lumpenpräsenter ihr und ihres Mannes Glück mit Füßen tritt! Mein

liebes Kind, jemehr ich andere Weiber sehe, jemehr lerne ich das schäzen, was ich an dir habe. Aber gute Nacht, mein Kind, ich bin von der Jagd und dem Fahren erstaunlich müde. Ich will mich zu Bette legen.

Frau v. W. Gute Nacht, liebster, bester Mann. Ich will mich bemühen, deine gute Meynung von mir zu verdienen.

Eilfter Auftritt.

Frau von Wahrmund. Charlotte.

Frau v. W. Gleich lasse Sie den Grafen zum Hause heraus, und sage Sie ihm, er möchte mir nimmermehr vor die Augen kommen, wenigstens dieß Haus nicht mehr betreten. Das Kleid sollte morgen wieder zur Schlaumännin geschickt werden.

Charlotte. Aber, Ihr Gnaden, was kann er davor —?

Frau v W. Kein Wort mehr von ihm, Charlotte; oder Sie muß gleich fort.

Schon müßte Sie aus meinem Dienst, wenn ich nicht vieles Ihrer Unbesonnenheit zurechnete. Aber ich hoffe, Sie wird klüger werden; also thue Sie nur was ich Ihr sage.

Charlotte ab.

Frau v. W. allein. Ja freylich soll mir dieß eine Lehre seyn. Ich sehe den Abgrund, an deßem Rande ich zu gleiten anfing. Liebster Wahrmund, zu welcher glücklichen Stunde kamst du — dich schickte der Himmel recht zu meiner Errettung. Ich sehe daraus, wie wahr das Sprüchwort ist: ———

Der gebeßerte Mann.

In Einem Akte.

Personen.

Großkurt, ein reicher Fuhrmann.

Grete, seine Frau.

Ilse, ihre Schwester.

Gottfried, ein junger Holzhauer.

Die Scene ist in Großkurts Hause.

Erster Auftritt.

Grete sizt weinend und hat ein Spinnrad vor sich. Ilse sizt auch mit einer Arbeit in der Hand.

Ilse.

Nu Grete, hast du dich nicht bald satt geweint! So gieb dich doch einmal zufrieden. Du heulest dir ja noch die Augen aus dem Kopfe.

Grete. Du hast gut schwazen. Du bist noch frank und ledig. Dich haben unsre Aeltern nicht verkauft. Du kannst den langen Johannes noch kriegen. Aber ich! Da hat Vater so lange gepoltert, gedrohet, getobet und geschlagen, bis ich von meinem armen Gottfried habe lassen und, den er wollte, habe nehmen müssen. Und wenns noch ein Kerl wäre! So ist er aber entweder nicht zu Hause, oder, wenn er da ist, zu nichts nütze. Sie weint laut.

Ilse. Freylich wars hart vom Vater.

Ach wenn die selige Mutter noch gelebt hätte, so wärs so nicht gegangen. Das war noch eine Frau; die wußte doch noch zu erkennen, wie einem armen jungen Mädchen zu Muthe ist. Aber was hilfts? Geschehen ist geschehen. Liebe Grete faß dich doch.

Grete. Nein Ilse; das kann ich nicht. Alle Abende kömmt Großkurt besoffen nach Hause, und taumelt ins Bette, wo er gleich wie ein Bär schnarcht. Dann schläft er den Morgen so lange, daß ich schon längst wieder an die Arbeit bin, ehe er aufwacht. Was ist das vor ein Leben? Ein Hunde- und kein Menschenleben. Was hilft mir das Bischen gut Eßen und Trinken, und der Putz, den ich habe? O Gottfried; mit dir äße ich Brey und Kartoffeln, und trüge einen frießnen Rock und Wams, aber ich wär vergnügt: Tag und Nacht wärest du bey mir, oder ich bey dir und hülf dir arbeiten; ich spräch mit dir, küßte dich — Ach! Weint laut.

Ilse. Nu stille nur Grete. Sollst auch heute eine Freude haben.

Grete. Was für eine Freude? Wo sollte die herkommen?

Ilse. Ich habe gestern an der Holzecke den Gottfried gesprochen, und ihm erzählt, wie dirs elend geht. Der arme Junge weinte bitterlich, und er hat mir gesagt — wenn Großkurt in der Schenke wäre — so wollte er ein Bischen herkommen — und dich — zufrieden sprechen.

Grete. Und was hast du gesagt?

Ilse. Je nu — ich dachte, er könnte dich besser trösten, wie ich — So sagte ich — Ja Gottfried, sagt' ich, das thut nur.

Grete. Und wenn nu der alte Großkurt dazu kömmt.

Ilse. Ach da hast du es gut vor. Wenn der einmal in der Schenke sizt, so zögen ihn alle seine Pferde nicht heraus. Zudem will ich vor die Thüre gehn und aufpassen.

Grete. Was soll ich dazu sagen? Wenn

er kömmt; wegjagen kann ich ihn nicht. Und das kann ich nicht läugnen, es soll mich freuen, wenn ich sehe, daß er mich noch lieb hat.

Zweiter Auftritt.

Gottfried mit einer Axt, die er auf eine Bank legt und Greten an den Hals springt. Ilse geht ab.

Gottf. Ach Grete!

Grete. Gottfried, Gottfried! Was ist das? So dürft Ihr nicht mehr mit mir umgehn. Ich bin nicht mehr Eure, ich bin Großkurts Grete.

Gottf. Ach leider! Ach das ist mein Jammer. Grete hast du mich denn gar nicht mehr lieb?

Grete. O wenn ich das nicht hätte! Aber was hilfts? Wenn wir uns noch so lieb hätten. Ich kann doch nicht mehr Eure werden.

Gottf. Je nu, wer weiß. Großkurt säuft sich ja wohl bald todt. Liebe Grete,

ich bleibe dir treu bis in den Tod. Es will mir auch gar kein ander Mädchen mehr gefallen.

Grete. Armer Junge. Gott verzeih mirs; bald sollte ich selbst wünschen, daß Großkurt sich nur todt söffe. Guter Gottfried, dann wollte ich dich mit seinem Gelde glücklich machen, und für deine Treue belohnen.

Gottf. Ists denn aber wahr, daß es dir so schlimm geht, wie mir Ilse gesagt hat?

Grete. Je nu, seht Gottfried. Großkurt ist kein böser Mann. Eßen, Trinken, Putz habe ich, so viel ich verlangen kann. Er läßt mich auch hanthieren im Hause, wie ich will. Aber immer im Wirthshause, immer besoffen nach Hause; mich immer allein gelassen. Da habe ich freylich wenig Freude bey. Und wenn ich so allein bin, so denke ich an Euch, und dann weine ich.

Gottf. fällt ihr um den Hals und weint. Ach, arme Grete! — So laß doch, daß

ich manchmal, wenn er weg ist, zu dir komme und mit dir weine. Das wird uns Trost seyn.

Grete. Gottfried, Gottfried, da möchte was Schlimmes herauskommen; nein, nein, laßt mich lieber alleine weinen.

Dritter Auftritt.

Ilse herein gelaufen. Die Vorigen.

Ilse. Fort, fort. Großkurt kömmt gleich.

Grete. Siehst du wohl! Gottfried, geschwinde zur Hinterthür hinaus, in Garten über die Hecke.

Gottfried läuft fort und läßt die Axt liegen. Ilse und Grete setzen sich wieder an die Arbeit.

Vierter Auftritt.

Großkurt kömmt herein, sieht sich um, und geht wieder zur andern Seite heraus, als ein Mensch, der etwas sucht: alles aber wie ein Halbbetrunkener.

Grete nachdem er heraus ist zur Ilse mit

halb lauter Stimme. Ilse, was mag das bedeuten?

Ilse. Ja das weiß der Henker. Ich will ihm einmal nachsehn.

Grete. Ja das thu. Ilse geht nach der Seite, wo Großkurt heraus gegangen ist und guckt. Wo geht er denn hin?

Ilse. In die Schlafkammer.

Grete. Was Henker mag er da wollen?

Ilse. Ja wer weiß, was einem besoffenen Kerl in den Kopf kömmt? Sahst du nicht, daß er besoffen war? Nu geht er hinauf auf den Boden.

Grete. Auf den Boden? Freylich war er besoffen. Wenn ist er aber wohl anders? Ach ich armes Weib!

Ilse. Wenn ich wie du wäre, ich wüßte wohl, was ich thäte.

Grete. Was denn?

Ilse. Je nu, ich will dirs just nicht angeben; Aber so hingehn sollte es ihm wahrhaftig nicht. Nu kömmt er herunter. Nu geht er in Stall.

Grete. Aber du bist mir die Rechte, daß du mir den Gottfried hieher bestellt hast. Sieh einmal, was für ein Unglück daraus hätte entstehen können?

Ilse. Je nu, Grete, ich meynte es gut. Ich konnte dich und den armen Jungen so nicht weinen sehen. Und was ists denn? Habe ich nicht treue Wacht gehalten? Dein Mann geht nun in Garten.

Grete. In Garten. Ach Herr Je! wenn er nur nicht den Gottfried findet.

Ilse. Bist du gescheut? Wie lange ist der über alle Berge.

Grete. Es ist wahr. Stell dir aber vor, wenn er ihn einmal ertappte. Was hätte ich davon? Nichts wie Schimpf und Schande. Großkurt jagte mich fort. Um sein Geld, warum ich ihn hätte nehmen müssen, wäre ich geprellt. Gottfried möchte und dürfte mich nicht freyen.

Ilse. Ach so arg wird's ja nicht werden. Und es ist doch kläglich, so als ein Hund verlassen zu leben, wie du thust. Sie setzt

sich hurtig wieder an die Arbeit. Stille! Großkurt kömmt.

Großk. Ein dummes Geschwätz. — Und wenns eine Stecknadel gewesen wäre, hätte ich sie gefunden. — Nu sehe ich doch Grete, daß du ein gutes Weib bist.

Grete. Nu was soll das heißen? Hast du einmal wieder die Gedanken versoffen? Was schwäzt du mir da vor, das ich nicht verstehe?

Großk. O nicht versoffen, Gretchen! Ich bin dir wohl noch recht klug. Hat mich der scheele Niklas nicht aufgesprengt, ehe ich noch den zweiten Schoppen ausgetrunken hatte. Da kam er und sagte: Holzhauer Gottfried, der um dich gefreyt hat, wär zu dir gegangen. Gleich ließ ich Brandewein und alles stehen, und lief hieher, um zu sehen obs wahr wäre. Da habe ich nun oben und unten und überall gesucht, und nichts gefunden. So sehe ich denn wohl, daß nichts daran ist.

Grete. So? das war es also? Es

ist mir lieb, daß ichs weiß. Der scheele Niklas ist ein versoffener Kerl wie du, und wenn Ihr besoffen seyd, so heckt Ihr solche Sachen von mir aus.

Großk. Nu nu, sachte Weibchen! Es ist ja so böse nicht gemeynt. Was kann ich davor? Der scheele Niklas hats gelogen. Das sehe ich nun wohl.

Grete. Ja, aber du Söffer, du, du verdienst so ein Weib nicht, wie ich. So müßte ich seyn, wie das Saufvieh, der Niklas, sagt. Derweile daß du den ganzen Tag im Wirthshause liegst, und mich wie einen Hund allein läßest, müßte ich mir die jungen Kerle kommen lassen. Aber da baust du drauf, daß ich ein zu gutes Weib bin.

Großk. Nu nu, Weibchen, kreisch nur nicht zu sehr. Ich weiß, daß du ein frommes gutes Weib bist. Deswegen habe ich dich eben genommen und bin dir auch so gut. Sey aber auch wieder stille, und gieb mir einen Schmaz. Er will sie umarmen.

Grete. Ja das wäre mir eben recht. So ein Säufer, der, wenn er besoffen ist, sich solch garstig Zeug von mir weiß machen läßt. So wie er sie umarmen will, stößt sie ihn von sich, daß er an die Bank stolpert, worauf Gottfried seine Axt hat liegen laßen, und diese herunter fällt.

Großk. zieht die Axt hervor. Ha ha, habe ich dich gekriegt?

Grete vor sich. Ey verflucht! Wer hatte an die Axt gedacht?

Großk. Willkommen, stummer Zeuge! Du wirst Greten besser zum Schweigen bringen, wie ich. Nu was sagst du? Ist Gottfried nicht hier gewesen?

Grete weinend. Nu, ja freylich ist er hier gewesen. Aber ich bin nicht Schuld dran. Da frag Ilsen, obs nicht wahr ist.

Ilse. Nu ja, es ist auch wahr. Warum seyd Ihr so ein Söffer, so ein Schenkenbruder, und laßt eure Frau so alleine. Da sizt sie und weint sich die Augen aus. Das jammert mich in der Seele. Da redte mich gestern Gottfried an, und frug: was sie machte? Da erzählt' ichs ihm. Da sagt'

er, er wollte kommen, und wollte sie nur noch einmal sehen. Da sagt' ich ihm weder ja noch nein: und da kam er, aber Grete machte daß er gleich gehn mußte; und so ists, das kann ich beschwören.

Grete weinend. Ja so ists. Und ich arme Frau, was habe ich wohl für Freude in der Welt? Du bist immer weg; ach wenn du bey mir bliebest; ich hätte dich doch so lieb. Aber wenn ich so keinen Menschen habe, der mich ein bisgen lieb hat, so muß ich wohl auf arge Gedanken kommen. Wir wollten einmal sehn, ob du's nicht mit Andern hieltest, wenn ich nur vier Wochen nicht bey dir wäre. Und wer weiß, was du thust? Umsonst bist du auch nicht immer aus dem Hause, und zu Hause so schläfrig. Ich führe nun schon sechs Monate so ein Leben, und habe noch keinen Kerl über den Weg angesehn. Aber wenns immer so gehn sollte, wer kann da für sich stehen?

Großk. Nu, nu! Grete, du hast nicht ganz unrecht. Du sollst auch sehen, ich

will anders werden. Ich will bey dir bleiben: nicht soviel ins Wirthshaus gehen. Sieh das verspreche ich dir. Aber halte mir denn auch reine Farbe, und habe mich lieb.

Grete. Ja Mann, das verspreche ich dir auch. Machs nur halbwege mit mir, so sollst du sehen, was du an mir für ein gutes treues Weib haben sollst. Ich gehe gewiß nicht mehr auf Abwege. Das geringste Unrecht, was man thut, kömmt doch an den Tag, und das Sprüchwort sagt mit Recht: ——

Der Franzose.

In Einem Akte.

Personen.

Der *Chevalier de Fierenfat*, ein Franzose.

Mamsell Vorwiz.

Herr Vorwiz, ihr Bruder.

Herr Jeremias, dessen Freund und ihr Bräutigam.

Die Wirthin im Weinhause.

Die Scene ist abwechselnd vor Jeremias Hause und in einem Weinhause.

Erster Auftritt.

Fierenfat. Mamsell Vorwiz vor ihrem Hause sizend mit Arbeit in der Hand.

M. Vorwiz.

Das ist der Franzose, der vor vierzehn Tagen hier angekommen ist. Ich sehe ihn manchmal hier vorbey gehen, was mag das wohl bedeuten? Ob er wohl ein Auge auf mich geworfen hat? Nu er wäre nicht der erste. Es scheint ein feiner Mensch zu seyn.

Fierenfat halblaut. Ein hübsch Mamsell, wahrhaftik. Muß sick macke Connoissance mit sie. Viel schöne Mamsell, verzeihen Sie, wenn ick mick selbst präsentire an Sie. Ick bin der Chevalier de Fierenfat, ein französisch Kavalier. Ein Affaire d'honneur habe mick gezwungen zu gehen aus mein Vaterland. Ick habe müß mick schlagen mit zwey Menschen.

Ein habe ick todt gemack mit Schieß, den andern mit Steck. Nun bin ick hier gereiset durch, und wollte nur bleiben hier eine Tag. An dem Tag, ick sahe Sie, und bleibe nun schon vierzehn Tage.

M. Vorwiz. Meinetwegen wären Sie hier geblieben? Herr Chevalier, o das kann ich Ihnen nicht glauben!

Fierenfat. Glauben Sie, glauben Sie gewiß. Was sollt ick mack, an so ein klein Ort, wo ist keine Noblesse? Ick, der ick bin gewohnt zu leben in die groß Stadt Paris, und am Hof zu Versailles. Wahrhaftik, waren da zwey Princeßes, und drey Duchesses, konnten nick lebe ohne mick. Wenn ick Sie nick hätte gesehn, ick wär gegangen nack Berlin, oder nack Wien.

M. Vorwiz. Das ist sehr schmeichelhaft für mich, gewiß; aber ich schreibe es der gewöhnlichen Galanterie der Herrn Franzosen zu.

Fierenfat. Nein nein, hol mick Teufel. Kann kriegen Rekommendationen von

Prinz Soubise an die König von Preuß. König von Preuß kann nicks abschlag an Prinz Soubise. Prinz Soubise hat ihm laße gewinn die Bataille von Roßbach mit Fleis. Ah! sonst hätt die Preuß nimmermehr geschlag die Franzos. Ick weiß wohl. Ick war da mit mein Papa. Ick war alt ack Jahr. Mein Papa ward neben mick geschosse tod. Mit dieß Rekommendation, ick würde gleich Oberste in Preußisch Dienst. Ick mick aber nick kann entschließ weg zu reis, weil ick Sie hab gesehn.

M. Vorwiz. Das sagen Sie wohl so, Herr Chevalier, aber man darf den Worten der jungen Herrn, besonders von Ihrer Nazion, nicht trauen.

Fierenfat. Nein, Mamsell, trauen Sie. Ist, Teufel mick hol, mein Ernst. Habe gesehn so viele schöne Frau in Frankreich, so viel sind gewesen verliebt in mick. Könnte mack eine Perrücke von dem Haar, die sie mick haben geschenck! Aber keine mir hat so gefallen wie Sie. Ewik Scha-

de, daß Sie solle leb in so eine kleine Stadt, wo niemand hat Gour, wo eine Frau ist eine Ausälterin. In Frankreich, da sollten Sie leb; da werden die Dames adorirt, wenn Sie sind so schön als Sie.

M. Vorwiz. Ja, aber wie sollte ich jemals dahin kommen?

Fierenfat. Sehen Sie, mein Engel, ick liebe Sie so, daß wenn Sie woll, ick Sie will nehmen als meine Frau dahin. Freylich werden die Familie schreyn sehr, daß ick nick mickbringe eine Reichsgräfin zu meiner Frau. Aber meine Mutter mick haben so lieb; mein Vater thun alles wie es will haben meine Mutter. Mein Bruder, der Graf, ist verheurathet, aber kränklich und schwack, und kann haben keine Kind. Wenn ick werde bring eine so schöne Frau, werden alles pardonnir.

M. Vorwiz. Gesezt auch das wäre Ihr Ernst, mein Herr, so wird mein Bruder schwerlich in diese Heurath willigen.

Fierenfat. Ey, was mack Sie sick aus Ihre Bruder. Sie reis mit mir an

die näckste katholische Ort; wir lasse uns da kopulir, und hernach returnire, und da muß Herr Bruder wohl sag Ja.

M. Vorwitz. Der Vorschlag ist ein wenig rasch. Um ihm Gehör zu geben, müßten wir uns besser kennen.

Fierenfat. O warum das? Wenn man sick gefällt; man sick kennt genug. Aber erlauben Sie mir Ihnen Visite zu mack; dann soll Sie mick besser kennen lern.

M. Vorwitz. Das wollte ich Ihnen gern erlauben, wenn es nur hier Mode wäre, Visiten von fremden Herrn anzunehmen.

Fierenfat. Wie? Sie haben sick nick hier Assemblées, Cercles, wo man sick ein Vergnüge mack alle Personen anzunehmen?

M. Vorwitz. Nein, Herr Chevalier, hier besuchen sich blos die Familien, und zwar selten, und mit großen Ceremonien: Und, ach! was für Gesichter würden da gemacht werden, wenn ein Fremder herein käme.

Fierenfat. Ha ha ha ha! O! lächerlick! Nein nein, Mamsell! Kommen Sie mit mir, da werden Sie alle Tage sehn, ein Cercle d'adorateurs um Sie herum, die komm und Ihnen macke Cour. Bedenken Sie nick so lange.

M. Vorwiz. So schnell kann ich mich dazu nicht entschließen; aber um Sie besser kennen zu lernen, will ich das thun: Alle Abende nach dem Essen sezt man sich hier vor die Hausthüre, und genießt der Abendluft. Mein Bruder ist alsdenn gewöhnlich in seinem Klub. Da kommen Sie, aber nicht in einem so auffallenden Kleide, als Ihre Montirung.

Fierenfat. Schon verstehe. En habit couleur de muraille, meine schönste Engel. Ick Ihnen danke gehorsamst. Ick bin der glücklichste Mensch auf der Welt. Er singt. Mon bonheur est si grand que j'ai peine à le croire.

M. Vorwiz. Nun muß ich Sie bitten zu gehn, lieber Herr Chevalier. Mein

Bruder möchte kommen. Bis auf diesen Abend.

Fierenfat. Leben Sie wohl, meine Allerschönste. Glauben Sie, daß ick Sie beten an. Er küßt ihr die Hand und geht ab.

Zweiter Auftritt.

Mamsell Vorwiz allein.

Ein hübscher Mensch fürwahr. Und wie artig! Anders wie Herr Jeremias, der mir immer gute Lehren giebt. Und dann in Paris zu leben, gnädige Frau, und vielleicht gar Frau Gräfin zu werden! O das ist was anders als Madam Jeremias! Man muß sehen, wie sich das Ding drehet. ab.

Dritter Auftritt.

Ein Weinhaus.

Die Wirthin. *Fierenfat* der herein tritt.

Fierenfat. Bon jour Madam. Kann man sick habe hier eine Bavaroise?

Wirthin. Nein, mein Herr, wir wissen hier nicht, was das ist.

Fierenfat. O verfluckte Land! Sie da nick wissen, was ist eine Bavaroise! das gesundeste Trink auf der Welt. Der Könik, Madam, alle Abend nicks speist als eine Bavaroise mit ein Stück weiß Brodt, für die Gesundheit; und das thun jezt alle Mensch in mein Land.

Wirthin. So nüchtern und enthaltsam leben sie in dem unsrigen nicht. Wenn Sie aber Wein befehlen und etwas zu essen; das können Sie hier bekommen.

Fierenfat. Nun ja, Madam! geben Sie mir ein halb Schoppen französisch Wein, und ein Stück Weißbrod.

Wirthin. Gleich, mein Herr. Bey Seite. Nu daran wirst du dir freylich den Magen nicht verderben.

Dritter Auftritt.

Jeremias. Die Vorigen.

Jeremias. Ihr Diener Frau Wir-

thin. Ist der Braunschweiger Kaufmann, der hier logiret, nicht zu Hause?

Wirthin. Nein, Herr Jeremias; er wird aber bald wieder kommen, und hat hinterlassen, Sie möchten doch ein wenig auf ihn warten.

Jeremias. Nu ja! das will ich thun: geben Sie mir derweile eine Flasche von Ihrem allerbesten Rheinwein.

Wirthin ab. Jeremias sezt sich hin.

Fierenfat. Mein Herr! Ihr gehorsamer Diener!

Jeremias. Ich bin der Ihrige.

Fierenfat. Sie sind hier aus der Stadt?

Jeremias. Ja, mein Herr!

Die Wirthin bringt den Wein und Gläser und geht ab. Während dem Reden trinken Beide ein paarmal.

Fierenfat. Nehmen Sie nick übel. Eine versluckte Ort!

Jeremias. Wie so?

Fierenfat. Ein Fremder finden keine Gesellschaft; können sick gar nick amüsir.

Jeremias. O! dieß ist eine Stadt, wo jeder seine Geschäfte hat, die er wahrt; wo Fremde nicht anders hinkommen, als wenn sie Geschäfte da haben, wo man also nicht darauf hat denken können, sie zu belustigen.

Fierenfat. O! in Frankreich, in die kleinste Dorf, ein Fremder sick kann macke lustig.

Jeremias. Je nu, desto besser für sie. Uebrigens, wenn ein Fremder hier gehörige Empfehlungen mitbringt, daß man ihn kennt, so wird er auch hier in die Familien aufgenommen.

Fierenfat. Ach! eine hübsch und artige junge Manne könne sick introducir auck ohne Empfehlungen.

Jeremias. In Frankreich?

Fierenfat. Nein überall! Ick habe auck hier schon meine Bekanntschaft gemack.

Jeremias. Es freut mich.

Fierenfat. Im Vertrauen zu sage: Mein Herr, kennen Sie ein Mademoiselle Vorwiz?

Jeremias etwas eifrig. Nu; mit der haben Sie doch wohl keine Bekanntschaft gemacht?

Fierenfat. Nehme Sie Antheil an das Mamsell?

Jeremias sich zurückhaltend. O nein! Vor sich. Ich will doch hören, wo das hinaus will.

Fierenfat. Ist sie sick so reicke als man sagt?

Jeremias. Ja sie hat viel Vermögen.

Fierenfat. Ist mir lieb zu hören.

Jeremias. Warum, mein Herr? wenn ich fragen darf.

Fierenfat. O nichts. Das Mamsell haben eine feine Geschmack. Finden sick die Franzos sehr à son gout.

Jeremias. So? und woher wissen Sie das.

Fierenfat. Ick haben Sie gesprochen.

Jeremias. So?

Fierenfat. Ja, mein Herr, sehen Sie, ein Franzos der gesehn hat die große Welt, wissen sick wohl zu introducir.

Jeremias. Das glaube ich gern.

Fierenfat. Ja, mein Herr, und da ick Sie ansehn für ein brave Mann; ick Ihnen kann wohl sagen, daß mir die Mamsell habe gegeben ein Rendez vous. Ick haben dafür ihre schöne Hand geküßt.

Jeremias läuft fort.

Fierenfat. Frau Wirthin, Frau Wirthin!

Wirthin. Was befehlen Sie, mein Herr?

Fierenfat. Sind die Herrn hier toll? Ick hier mit ihm spreck, und er laufen fort, wie ein rasender Mensch.

Wirthin. Der Herr ist ein kluger und braver Mann, aber kein Freund von vielem Sprechen. Das wird wohl alles seyn.

Fierenfat. So so! Närrsche Leut die Deutsch. Ein Franzos; spreck ist sein Leben.

Wirthin. O ja das ist wahr. Haben Sie sonst etwas zu befehlen?

Fierenfat. O schöne Madam; ick habe

vergessen klein Geld mit zu nehmen; ick will Ihnen bezahl morgen. Sie werden mir kreditir.

Wirthin. So eine Kleinigkeit? Je nun ja, wenns nicht anders ist.

Fierenfat. Sehr obligier, sehr obligier Madam. Läuft fort.

Wirthin. Geh nur hin, du armer Schlucker. Ich werde dich wohl mein Tage nicht wieder sehen.

Vierter Auftritt.

Vorwizens Zimmer.

Jeremias. Vorwiz.

Vorwiz. Was fehlt dir, lieber Bruder? du siehst ja ganz verstöhrt aus!

Jeremias. Ach ich habe wohl Ursache dazu. Du weißt, wie zärtlich ich deine Schwester liebe!

Vorwiz. Ja, und du sollst sie auch gewiß haben, zumal, da sie dich auch lieb hat, wie du wohl weißt.

Jeremias. Ja schöne! Ich ging in die Schelle, zu einem Braunschweigischen Kaufmann, mit dem ich Geschäfte hatte, und da er nicht zu Hause war, wollte ich in der Gaststube auf ihn warten. Es war da der Franzose, der vor vierzehn Tagen angekommen ist; er läßt sich, glaube ich, der Chevalier de Fierenfat nennen.

Vorwiz. Ach ja, er geht immer in einem schabigen geflickten rothen Rock, mit weiß seidenen Strümpfen und Chapeau bas. Er hat sich bey der Doktorin am Markte eingemiethet, die den alten Mann hat, die giebt ihm alles frey, wie ich höre; man kann leicht denken, warum?

Jeremias. Nu, ja! eben der. Stell dir einmal vor, daß er mir, unter andern Windbeuteleyen, erzählt hat: er hätte Bekanntschaft mit deiner Schwester gemacht, und sie hätte ihm auf diesen Abend ein Rendez vous gegeben, und sich die Hände von ihm küßen lassen.

Vorwiz. Ja! Das Mädchen soll der Henker holen. Will sie mir die Franzosen

ins Haus bringen. Wart, ich will sie gleich rufen, und ihr den Kopf waschen, wie sichs gehört.

Jeremias. Nein, lieber Vorwiz, nicht so hitzig. Geh glimpflich mit dem armen Mädchen um. Sollte sie mir auch so ungetreu seyn, als ichs aus Fierenfats Erzählung vermuthen muß, so habe ich sie doch zu lieb, als daß ich ertragen könnte, daß sie um meinetwillen gekränkt würde. Und denn kann der Franzose ja gewindbeutelt haben.

Vorwiz. Laß mir nur den Willen, ich wills schon machen. Er geht und ruft: Lottchen! Lottchen!

Fünfter Auftritt.

Mamsell Vorwiz. Die Vorigen.

M. Vorwiz. Was willst du, lieber Bruder!

Vorwiz. Was ich will? dir den Kopf waschen! dir sagen, daß du ein einfältiges unbesonnenes, kokettes Ding bist — —

Jeremias. Lieber Vorwiz, war es das, was du mir versprachst?

M. Vorwiz. Ich erstaune, Bruder! was sollen die Reden?

Vorwiz. Die verdienst du, und noch mehr. Dich mit einem fremden Windbeutel einzulassen, einem Franzosen, den niemand kennt; der vielleicht zu Haus, der Himmel weiß was gewesen, und warum weggelaufen ist; der hier lebt, weil ihn der Zufall zu einer alten Vettel, die einen noch ältern Mann hat, geführt hat, und die, für Dienste, die sich leicht rathen lassen, seine Blöse deckt und seinen Hunger stillt! Dem Rendez vous zu geben, von dem sich die Hände küssen zu lassen! Wo und wann ist denn die schöne Bekanntschaft gemacht worden?

M. Vorwiz weinend. Ach, lieber Bruder, wer hat dir solch Zeug gesagt? Es ist ja schändlich erlogen.

Vorwiz. Wer mirs gesagt hat? Wer sonst als der Franzose selbst, der es da

dem armen Jeremias im öffentlichen Wirthshause erzählt hat?

Jeremias. Ja, schönstes Lottchen, er hat mirs da erzählt. Ungedultig darüber lief ich fort, und hieher, um Sie davon zu benachrichtigen, damit Sie den Menschen kennen lernten, und das, was etwa zu diesen Reden eines solchen Nichtswürdigen Anlaß gegeben hat, vermeiden möchten.

M. Vorwiz weint. Ich armes Mädchen! So ein niederträchtiger Windbeutel! Vor sich. Es freut mich, daß ich ihn habe kennen lernen, ehe ich mich weiter mit ihm eingelassen habe. Laut. Da kömmt er, da ich vor unserer Hausthür saß, und redet mich an, und weil ich ihm nicht grob geantwortet und weggejagt habe, so erdichtet er solche Sachen von mir! Lieber Bruder, es ist wahrlich kein Wort davon wahr. Ich habe mit ihm gesprochen, weil er mich anredete; im Weggehn hat er mir die Hand geküßt, das ist alles.

Jeremias. Nu freylich, weil in Frankreich das Händeküßen viel, bey uns aber

nichts bedeutet, so wird er sich gleich eingebildet haben, Sie sind verliebt in ihn.

M. Vorwiz. Ja, mein lieber Herr Jeremias, so wirds seyn, wie Sie sagen. Und damit Sie vollkommen sehen, daß nichts dran ist, so gebe ich Ihnen hiermit Hand und Herz, wenn Sie anders noch so gesinnt sind, wie vorher, und es steht bey Ihnen, welchen Tag Sie wollen zu unserer Verbindung anzusetzen.

Jeremias küßt ihr die Hand. O Mamsell, Sie machen mich zum glücklichsten Menschen!

Vorwiz. Nu, Schwester, weil's so ist, sehe ich wohl, daß du unschuldig bist, und daß das wieder ein franzmännischer Windbeutelstreich war. In acht Tagen sollst du seine Frau seyn. Aber siehe, da kömmt Fierensat hergegangen.

Sechster Auftritt.

Fierenfat erscheint am Fenster. Die Vorigen.

Mamsell Vorwiz, Vorwiz und Jeremias lachen ihn laut aus.

Vorwiz. Mein Herr! Ick bitt sick nick zu inkommodir. Nicks mack hier Bekanntschaft. Gehn Sie zu Ihrer hohläugigen Doktorin.

Sie gehn alle ab.

Fierenfat am Fenster. Verfluckte Streick. War sick nick der Mann aus dem Weinhaus auck hier? Der haben gewiß erzählt, was ick haben gesagt, und die Mamsell seyn geworden bös. O mack nicks, mack nicks! Will sie schon mack wieder gut.

M. Vorwiz die sich wieder herein geschlichen und die lezten Worte gehört hat. Nein, mein Herr, ersparen Sie Ihre Mühe. Ich heurathe in ein paar Tagen einen würdigern Mann. Hätten Sie sich an-

ders betragen, wer weiß was geschehn wäre; aber dießmal sind Sie um das Mädchen, sie sey reich oder arm, durch Ihre eigne Schuld gekommen. Ja ja, durch Ihre eigne Schuld! Denn wie das Sprüchwort sagt: ———

Die zwey Schwestern.

In Einem Akte.

Personen.

Billerbeck, ein reicher Kaufmann.

Leonore, seine älteste } Tochter.
Auguste, seine jüngste }

Herr von Stillwarth, Liebhaber der Auguste.

Herr Lemprecht, Schreiber bey Billerbeck; ein verkleideter Komödiant.

Die Scene ist im Billerbeckischen Hause.

LB Coburg

Erster Auftritt.

Billerbeck. Leonore.

Leonore.

Ja, lieber Papa, Sie haben Recht: ich kanns selbst nicht läugnen, so gern ichs auch, dem, was die Liebe befiehlt, zu Folge, beschönigen möchte: die Gustel ist zu wild; das geht sein Tage nicht gut. Vorgestern war sie auf dem Ball, heute will sie schon wieder ins Konzert. Nein! dem Himmel sey Dank, daß ich nicht so freudensüchtig bin.

Billerbeck. Ja ja, liebe Leonore, du bist immer mein frommes Töchterchen gewesen. Gustel ist zwar auch ein herzensgutes Mädchen: aber immer will es tanzen und springen, und putzt sich gar zu gerne. Du sparest immer das Geld, das ich dir gebe; sie aber verthut es gleich. Wieviel hast du dir wohl schon aufgespart?

Leonore. Ach, lieber Papa, nichts. Ich habe gar nichts. Ich wollte Sie eben bitten, mir was zu schenken.

Billerbeck. Wie so; du bist doch so häuslich, so sparsam?

Leonore. Ach fragen Sie nicht, Papa, ich müßte Ihnen sonst entdecken, was ich Niemanden sagen sollte?

Billerbeck. Alle Welt! was mag das seyn? Als dein Vater befehle ichs dir.

Leonore. Je nu, lieber Papa, weil Sie es befehlen! — Ich wend' es zu Liebeswerken an. Ich sammle mir dadurch einen unvergänglichen Schaz.

Billerbeck. Laß dich umarmen, gutes Kind, du bringst himmlischen Seegen auf mein Haus. Da hast du fürizt vier Louisd'or zu deiner Freude: wenn du mehr brauchst, so sag es. Gern will ich dir mehr geben, da du es so gut anwendest.

Leonore küßt ihm die Hand. Ach bester Papa! Ach was sind Sie so gütig! wie wehe mirs thut, daß ein so guter Vater hintergangen werden soll.

Billerbeck. Wie so? wie so? Wer hintergeht mich?

Leonore. Ach daß ich in der Wärme der Empfindung das Wort fahren ließ! Lieber Papa, geben Sie doch nicht darauf Achtung.

Billerbeck. Wie? du, Lorchen, willst mir nicht sagen, wer mich hintergeht? Steckst du auch mit darunter?

Leonore. O Himmel! Wie können Papa so etwas denken? Aber sagen kann ichs nicht.

Billerbeck. Leonore! du sollst und mußt mirs sagen.

Leonore. Papa! Soll und muß ich wohl die Angeberin meiner eignen Schwester seyn?

Billerbeck. Das sollst du nicht seyn; aber eine gehorsame Tochter sollst du seyn. Das ist deine erste Pflicht.

Leonore. Diesem heiligen Namen kann ich nichts entgegen sezen. Aber vergessen Sie nicht, bester Papa! daß Sie es ausdrücklich verlangt haben. Meine Schwester

Gustel hat ein heimliches Liebesverständniß mit einem Herrn von Stillwarth, den kein Mensch kennt, und von dem Niemand weiß, wo er her ist. Sie wechselt sogar Briefe mit ihm.

Billerbeck. Ach ich armer Mann! Das wird wohl so ein armer Schlucker seyn, der nach den zehn tausend Thalern, die ich jeder von Euch mitgebe, fischen will. Wo ist denn das Mädchen?

Leonore. Wo wird sie seyn? In ihrem Zimmer vor dem Putztische.

Billerbeck. Ruf mir sie gleich herunter.

Leonore. Es ist nicht nöthig; ich höre sie schon kommen. Hören Sie sie nicht trallern? Aber Papa, um Gottes willen, behutsam, daß sie nicht merkt, daß ichs Ihnen gesagt habe.

Zweiter Auftritt.

Auguste tritt trallernd und hüpfend herein, und sobald sie ihren Vater erblickt, läuft sie auf ihn zu und küßt ihm die Hand, und fällt ihm dann um den Hals. Die Vorigen.

Auguste. Willkommen, lieber Papa, und tausendmal willkommen. Wo haben Sie denn den ganzen Tag gesteckt? Sie sind ja auch diesen Mittag nicht zu Hause gewesen? Was ists für mich so traurig, wenn ich meinen lieben besten Papa nicht sehe.

Billerbeck. Meine Geschäfte haben mich genöthiget außer dem Hause zu speisen. Und also hat dich so sehr nach mir verlangt?

Auguste. Ach ja! lieber Papa. Ich hätte Sie auch heute recht zu lachen machen wollen, mit allerhand lustigen Histörchen, die hier im Hause paßiert sind. Stellen Sie sich das Unglück vor: meine Katze, das arme Pußchen, hat in Ihrem

Bette geheckt; und weder ich noch die beiden Mägde hatten das Herz, das Thier heraus zu jagen. Die Hanne weinte, die Kathrine schrie aus Leibeskräften, und ich lachte aus vollem Halse. Endlich haben wir zum Succurs den Markthelfer holen müssen, der die Katze verjagt und die armen kleinen Kitzergen ersäuft hat. Ach das jammerte mich.

Billerbeck. Das mag eine schöne Wirthschaft gewesen seyn. Aber warum hast du dich so geputzt? Willst du heute schon wieder auslaufen?

Auguste. Nein, Papa, ich bleibe den ganzen Tag zu Hause.

Leonore. Nu, Gustel, du wirst dich doch nicht für den Papa so geputzt haben?

Auguste. Warum nicht? Wenn ich wüßte, daß ich ihm so besser gefiele? Aber heute hat es denn doch eine Ursache.

Leonore. Die wäre ich doch neugierig zu wissen?

Auguste. Du wirst sie schon sehen; gesezt aber, du sähst sie nicht, so will ich

sie morgen früh dem Papa und dir erzählen. Bis dahin bezähme deine Neugier.

Leonore. Ja freylich, du hast immer solche Heimlichkeiten. Eben erzählte mir Papa so etwas, daß er heute vernommen hätte.

Auguste. Von mir?

Leonore. Ja freylich von dir, du kleines Weltkind. Ists nicht wahr, Papa?

Billerbeck. Ja freylich. Es ist mir gesagt worden, daß du ein Liebesverständniß mit einem gewissen Herrn von Stillwarth hättest.

Leonore. Einem Avantürier, einem Spieler? Denn kein Mensch weiß, wo er her ist, noch wovon er lebt.

Billerbeck. Und daß du sogar einen Briefwechsel mit ihm unterhieltest.

Auguste. Wer Ihnen das gesagt hat, hat Sie belogen. Liebster Papa! ich will Ihnen die Sache erzählen — —

Leonore. Kannst du läugnen, daß du

gestern einen Brief von ihm bekommen hast?

Auguste. Also hast du's dem Papa erzählt?

Leonore. Das folgt noch nicht. Wenn ichs aber hätte, so wäre es aus Pflicht geschehen. Du bist zu wild, zu jung, zu unbesonnen: Ich bin die älteste; und gottlob für Papas Ruhe, daß ich nicht so bin wie du! Ich muß aber auch dafür wachen, daß du keine Unehre ins Haus bringest.

Auguste. Ach, mein frommes Schwesterchen, sey nur unbesorgt! Es wird sich schon zeigen, daß ich dem Papa keine Schande mache, ohne dein Wachhalten. Diese Geschichte, lieber Papa, die will ich Ihnen erzählen, und Sie von meiner Unschuld überzeugen. Herr von Stillwarth hat alle Gelegenheiten gesucht so oft als möglich in den Gesellschaften zu seyn, worin ich war; und mir dabey große Attention bezeugt. Ich habe ihm dabey begegnet, wie jedem, dessen Betragen Hochachtung

einflößen muß. Etwas besonderes ist zwischen uns niemals vorgefallen, und ich muß sagen, gleichwie er überhaupt sehr zurückhaltend ist, hat er nie die Gelegenheit gesucht. Vielweniger ist an einen Briefwechsel gedacht worden. Indeß gab mir gestern Kathrine diesen Brief, den sie in meiner Abwesenheit erhalten hatte, und der von ihm war. Sie werden daraus sehen, warum ich Ihnen denselben erst morgen zeigen wollte, und warum ich mich heute geputzt habe.

Billerbeck liest. »Mademoisell. Wie »zärtlich ich Sie verehrte, haben Sie se»hen können, ohngeachtet es Ihnen mein »Mund nie sagte. Diese Ueberwindung »war ich Ihrem edlen, unschuldigen und »tugendhaften Charakter schuldig, bis ich »wußte, ob meine Verwandten in die Ver»bindung willigten, die ich Ihnen zugleich »mit meinem Herzen anbieten wollte. Sie »kennen die Vorurtheile der Geburt, die »lächerlich, aber oft große Hindernisse zu »unserm Glück sind. Diese Schwürigkeit

„ist gehoben. Morgen komme ich zu Ih„rem Herrn Vater und halte um Sie an. „Eine Antwort auf diesen Brief hieße mehr „verlangen, als mir Ihre Sittsamkeit ge„währen möchte. Lassen Sie mir aber „wenigstens die Freude, Ihrem Herrn „Vater diesen Antrag zuerst zu thun. „Wenn Sie den Inhalt dieses Briefs bis „morgen Abend geheim halten wollen, so „werde ich das als ein Zeichen annehmen, „daß ich Ihr Jawort nicht allein dem „Willen Ihres Herrn Vaters zu danken „haben werde. Ich habe die Ehre zu „seyn 2c.“

Auguste. Nun sehen Sie, Papa, ob ich unschuldig bin.

Billerbeck. Ja ja, mein Kind. Allein, wenn er nun nicht kömmt? Wenn das alles nicht wahr ist?

Auguste. Je nu, dann ists ein schlechter Mensch, an dessen Verlust nichts gelegen ist. Gesezt auch, die ganze Welt erführe alsdenn den Vorfall, wie kann Ihre und meine Ehre darunter leiden?

Dritter Auftritt.

Herr von Stillwarth. Die Vorigen.

Stillwarth. Ich bin hier herein gewiesen worden, zu Herr Billerbeck, dem ich meine Aufwartung machen möchte.

Billerbeck. Das bin ich, mein Herr; was steht zu Ihrem Befehl?

Leonore. Papa, das wird wohl Herr von Stillwarth seyn, von dem wir eben sprachen.

Auguste. O Leonore, wie unbesonnen, oder wie boshaft!

Leonore. Wie? was?

Stillwarth. So? Mamsell kennen mich schon, und wissen, warum ich herkomme. Nun dann bitte ich um Verzeihung; dann habe ich hier weiter nichts zu thun, und ich empfehle mich Ihnen gehorsamst.

Bellerbeck. Uebereilen Sie sich nicht, mein Herr. Meiner Tochter ihre Aufführ-

rung ist gegen Sie und gegen uns alle untadelhaft. Ich hatte gehört, daß sie ein Liebesverständniß und einen Briefwechsel mit Ihnen hätte. Darüber sezte ich sie zur Rede, und deshalb wieß sie mir heute den Brief, den sie mir sonsten erst morgen gezeigt haben würde.

Auguste. Herr von Stillwarth, wenn Sie wissen, was ein Vater, und ein so gütiger wie der meinige, sagen will, so werden Sie es nicht tadeln können, daß man, es koste auch was es wolle, seiner guten Meynung keine Stunde lang entbehren will.

Stillwarth. Verzeihen Sie, schönste Auguste. Ich hätte Sie besser kennen sollen. Also, Herr Billerbeck, hier sind die Briefe meines Onkels, des Grafen von Hohenberg, wo er mir seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit der liebenswürdigen Auguste giebt, und mir zugleich die Bestallung als Regierungsrath schickt. Machen Sie mich durch das Geschenk Ihrer Tochter glücklich. Mein Vermögen ist

ſo, daß ich bequem davon leben kann, wie Sie aus beyliegenden Papieren ſehen werden.

Billerbeck ſieht die Papiere durch. Meine Tochter mag entſchriden.

Auguſte. Herr von Stillwarth, immer ſchäzte ich Sie hoch. Aber Ihre Beſcheidenheit, Ihre zärtliche Achtung für meine Ehre hat Ihnen mein Herz ganz gewonnen, und beweißt mir, daß ich mit Ihnen die glücklichſte der Frauen ſeyn werde.

Stillwarth. Was meynen Sie, Herr Schwiegerpapa, wenn wir gleich hingingen, ließen die Papiere unterſuchen, den Kontrakt machen, und träſen alle Anſtalten um auf mein Gut zu fahren. Hat das Ihren Beyfall, ſchönſte Auguſte?

Auguſte. Wenn ein Mädchen zur Sache ſelbſt ja geſagt hat, ſo — — —

Billerbeck. Es iſt gut. Wir verſtehn dich. Auguſte, wir fahren aus, ſorge, daß wir ein Abendeßen hier finden, wenn wir wieder kommen.

Auguste. Ach Papa, Leonore ist wohl so gut es zu thun. Wenn ich übermorgen wegreisen soll, habe ich noch oben alle Hände voll zu thun.

Billerbeck. Nu ja, Leonore, so thue es. Da hast du die Schlüßel zu meinem Schreibtische, wenn du etwa was brauchst.

Leonore. O ja! lieber Papa, das will ich recht gern thun.

Billerbeck, Stillwarth gehen auf einer Seite, Auguste von der andern ab.

Vierter Auftritt.

Leonore. Lemprecht.

Leonore geht an die Thüre und ruft halbleise. Lemprecht, Lemprecht! Komme doch: es ist niemand mehr hier.

Lemprecht. Hier bin ich, Mamsell!

Leonore. So kalt! Mamsell! Fällt ihm um den Hals. Bin ich denn nicht mehr dein liebes Lorchen?

Lemprecht. Ach ja, liebstes Lorchen.

Ich bin nur so furchtsam, es möchte jemand kommen.

Leonore. O Närrchen, laß dir nicht bange seyn. Meine Schwester heurathet übermorgen. Mein Vater ist ausgegangen, um alles dazu zu veranstalten, und meine Schwester ist hinauf und bereitet sich zu ihrer Abfahrt. Denn gleich nach der Trauung will sie ihr Mann auf sein Gut nehmen.

Lemprecht. Wer ist denn ihr Bräutigam?

Leonore. Ein Herr von Stillwarth, von dem kein Mensch wußte, wo er her war.

Lemprecht. Das wußt' ich wohl. Aber freylich macht er nicht viel Wesens von sich.

Leonore. Kurz, er sey wer er wolle, er heurathet sie; und wir sind wenigstens drey Stunden in Freiheit. Sie küßt ihn. Freust du dich denn nicht darüber, liebes Lemprechtgen?

Lemprecht. O ja von Herzen, lie-

bes Lorchen. Er küßt ihr die Hand. Aber mir fällt ein Bedenken ein. Wirst du mich noch lieb haben, wenn deine Schwester einen Edelmann kriegt? Wirst du da nicht ärgerlich seyn, daß du mir dein Herz gegeben hast?

Leonore. Nein, Lemprecht. Als ich dich auf dem Theater sah, da ihr hier spieltet, und ich es machte, daß mir mein Vater befehlen mußte, ich sollte mit Gusteln in die Komödie gehen, da stahlst du mir mein ganzes Herz. Wenn du weggezogen wärest, ich wäre gestorben. Aber meine blanken Thaler, die ich der Kathrine gab, machten, daß sie dir mein Herz entdeckte. — Papa frug mich heute, wo ich mein Geld hätte? Ich habe nicht gelogen. Ich sagte, ich hätte es zu Liebeswerken angewendet. Darauf gab er mir noch die vier Louisd'or.

Lemprecht. Du bist ein schlaues Mädchen.

Leonore. Ja, liebes Lemprechtgen, wie will man sonst in der Welt fortkom-

men? Aber ich bin der Verstellung müde, ich möchte so gern als alle anderen meinen Charakter zeigen, wie er ist. Also bitte ich dich, mach daß wir zusammen fortgehen. Wir wollen uns bey einer Truppe engagiren. Ach Komödiantin möchte ich gar zu gerne werden; das ist ein recht lustiges Leben. Hör, wie wäre es, wenn wir heute weggingen? Meine besten Sachen sind alle eingepackt. Meine Pretiosen sind leicht ein paar tausend Thaler werth.

Lemprecht. Wenn wir nun aber die verzehrt haben?

Leonore. Dann wird sich schon mehr finden. Papa wird derweile ausgesöhnt. Er ist so gut! O sonst hätte ich ihm auch nicht soviel vormachen können. Ja ja Lemprecht, wir müssen gleich fort.

Lemprecht. Aber wohin?

Leonore. Zur Hinterthüre im Garten, nach der Stadtmauer zum Thor hinaus; da holst du dann einen Miethwagen, der uns über die Gränze bringt. Ja ja, ich fühle es, ich kann nicht länger leben,

wenn ich heute nicht die deinige bin. Ich will gleich alles holen. Sie geht ab.

Fünfter Auftritt.

Lemprecht allein.

Ein verteufeltes Weibsstück. — Tausend Laster, und doch kann sie sich anstellen, wie ein Engel des Lichts. — Ha, wenn du meine Frau bist, sollst du wohl anders werden. Meynst du, ich wollte deinetwegen wieder Komödiant werden, damit du ein recht zügelloses Leben führen könntest? — Nein; wenn ich heute mit dir gehe, so geschieht es blos, um deinen guten Vater zu einer Einwilligung zu nöthigen, wodurch ich auf mein Lebelang ein glücklicher Mensch bin, und die er mir sonst nicht geben würde. Ich will ihm dann schon zeigen, daß ich sie verdiene.

Sechster Auftritt.

Leonore. Lemprecht.

Leonore mit einem kleinen Päckgen im Arm. O komm! komm! mein Schaz, mein Engel! Mein Alles. Glück über Glück!

Lemprecht. Wie so?

Leonore. O zaudre nicht; du sollsts dann schon hören. Komm nur fort!

Lemprecht. Nun der Himmel gebe uns Glück!

Beide fort.

Siebenter Auftritt.

Auguste.

Alles ist so stille im Hause. Hier noch keine Anstalt zum Decken. Es geht keine Hausthüre, keine Magd wird ausgeschickt; was will das für ein Abendeßen geben? Und da hör ich schon Stillwarthen und meinen Vater kommen.

Achter Auftritt.

Billerbeck. Stillwarth. Auguste.

Billerbeck. Je nu, was giebts denn hier? Ist noch kein Tisch gedeckt? Wo ist denn Leonore?

Auguste. Ja, Papa; das weiß ich nicht. Ich komme eben herunter, und finde hier alles leer. Ich will sehen, wo sie ist.

ab.

Neunter Auftritt.

Billerbeck. Stillwarth.

Billerbeck. Lieber Herr Schwiegersohn, wie freue ich mich das Glück zu erleben, meine Tochter an einen so würdigen und vornehmen Mann zu verheurathen. Nimmermehr hätte ich gedacht, daß die wilde unbedachtsame Hummel sich ein solches Herz, wie das Ihrige, erwerben würde.

Stillwarth. Sie thun meiner Auguste unrecht. Sie ist lustig, allein sehr klug und bedachtsam. Glauben Sie, wenn mich nicht wahre Ehrfurcht, die ihr Betragen, wo es nöthig ist, einzuflößen weiß, zurückgehalten hätte, so wäre ich so bedachtsam nicht zu Werke gegangen; Aber jedesmal weiß Sie die erste Kühnheit dieser Art, so durch Lächerlichmachen oder Verachtung zu bestrafen, daß einem die Lust dazu vergeht. Da paßiren keine verstohlne Blicke, kein heimliches Händedrücken, wie bey andern viel sittsamer scheinenden Frauenzimmern.

Zehnter Auftritt.

Auguste. Die Vorigen.

Auguste. Ach lieber Papa, ich kann Leonoren nirgends finden. In ihrer Stube steht der kleine Schrank auf, und alle Sachen sind heraus genommen. Ich bin auch durch Ihre Schreibestube gegangen

und da steht Ihr Pult sperrangel weit auf.

Billerbeck. Ach du lieber Gott! Ich armer Mann! was mag das wohl seyn?

Eilfter Auftritt.

Lemprecht. Die Vorigen.

Lemprecht. Beruhigen Sie sich, Herr Billerbeck. Sie haben es mit einem ehrlichen Mann zu thun, der sich Ihnen in die Arme wirft, aber doch dabey auf Ihre Güte rechnet.

Billerbeck. Wie so, Lemprecht, was soll das bedeuten?

Lemprecht. Hören Sie mich an. Sie erinnern sich wohl nicht, mich hier gesehn zu haben? Vor einem Jahr war hier eine Gesellschaft Schauspieler.

Auguste. Ach ja; ich besinne mich. Dabey war ein Herr Rabe; dem sehen Sie gewaltig ähnlich, das habe ich immer gefunden.

Lemprecht. Und der bin ich selbst. Noth und einiges Talent bewogen mich die Bühne zu betreten. Ich nahm den Namen Rabe an, um desto besser das Theater verlassen zu können, wenn sich Gelegenheit dazu anböth. Lemprecht ist mein rechter Name, und ich bin eines reich gewesenen Kaufmanns Sohn, den aber der lezte Krieg an den Bettelstab brachte.

Billerbeck. Er war nicht der einzige.

Lemprecht. Mamsell Leonore sah mich auf der Bühne, und verliebte sich heftig in mich. Sie schrieb mir zuerst folgenden Brief, den mir Ihre Kathrine überbrachte. *Er liest:* »Ein Frauenzimmer »von Stand und Vermögen stirbt vor Lie»be für Sie. Kommen Sie morgen in »dem lezten Hause am Hohen Thor, linker »Hand, da sollen Sie mehr von ihr hö»ren.« Ich ging hin, wie jeder junger Mensch, wie ich, gethan haben würde. Hernach kamen wir mehrmals da zusammen.

Billerbeck. Ach ja, da wohnt Kathri-

nen ihre Schwester. Darum ging sie immer hin, sie während ihrem Wochenbette und Krankheit zu besuchen.

Lemprecht. Ja, die Leute mußten sprechen, sie wäre krank. Sie wars aber in der That nicht. Endlich ward abgeredet, daß ich nach einem Vierteljahre wieder kommen und mich bey Ihnen als Schreiber verdingen sollte.

Billerbeck. Der Henker ja. Sie ließ mir keine Ruh, bis ich den armen Jungblut wegschickte, darauf ich Sie annahm.

Lemprecht. Nun, heute beredete sie mich durchaus mit ihr wegzugehen. Ich mußte thun, was sie wollte. Allein ich thats, um sie desto sichrer von anderen Thorheiten zu retten. Sie hat die größte Neigung für den Komödiantenstand gefaßt, und will durchaus, wir sollen zu einer Truppe gehen. Ich aber bin des Herumstreifens müde. Und da ich nun endlich erfahren habe, daß sie aus Ihrem Schreibtische für zehn tausend Thaler Wechsel mitgenommen hat, bin ich zu Ihnen gekom-

men, es anzuzeigen, statt einen Wagen zu miethen, der uns über die Gränze brächte, wie sie meynt daß ich thue.

Billerbeck. O Sie retten mir das Leben! Wo ist meine Tochter?

Lemprecht. In einem Hause in der Vorstadt. Aber darf ich hoffen, Herr Billerbeck, daß Sie in unsere Verbindung einwilligen werden? Aus den drey Monaten, die ich bey Ihnen gewesen bin, können Sie selbst urtheilen, ob ich die Handlung verstehe. Von meiner Ehrlichkeit haben Sie jezt eine Probe. Keinen Sohn haben Sie nicht. Ich bin der Sohn eines rechtschaffnen Kaufmanns. Sie können mich glücklich und Ihre zu Ausschweifungen geneigte Tochter klug und tugendhaft machen. Jeder Andre dürfte nicht immer so uneigennützig handeln.

Stillwarth. Lieber Herr Schwiegerpapa, es ist ein vernünftiger und edler junger Mensch. Lassen Sie sich erbitten!

Auguste. O mein lieber Stillwarth, wie viel stärker fesselt mich dieses gütige

Vorwort an Sie. Lieber Papa, wir bitten Sie beide der armen Schwester Glück zu machen.

Billerbeck. Sie sollen sie haben, mein lieber Lemprecht. Seyn Sie ferner redlich und fleißig, so werden Sie glücklich seyn. Halten Sie aber Ihre Frau im Zaum.

Lemprecht. Sorgen Sie nicht. Ich kenne sie vollkommen, und hoffe sie zu bessern.

Billerbeck. Wer hätte das von dem frommen Lorchen denken sollen?

Stillwarth. Da sehen Sie, lieber Papa, daß das Sprüchwort nicht lügt: ———

Das vereitelte Projekt.

In Einem Akte.

Personen.

Frau von Goldberg, eine reiche Wittwe.

Jungfer Gut, eine Putzmacherin.

Herr von Tuckwitz, beider Liebhaber.

Ein Bedienter.

Eine Magd.

Die Scene ist abwechselnd in dem Zimmer der Frau von Goldberg und der Jungfer Gut.

Erster Auftritt.

Zimmer der Frau von Goldberg.

Herr von Tuckwitz. Ein Bedienter.

Bedienter.

Gnädiger Herr! Ihr Gnaden lassen Sie bitten, nur ein wenig zu verziehen, sie würden gleich kommen.

Tuckwitz. Es ist recht gut, mein Freund. *Bedienter geht ab.* Heute muß sich die Frau von Goldberg entscheiden, oder ich bin verloren. — Was Henker mag auch die Guten bewogen haben in diese Gegend der Stadt zu ziehen? — Ein verdammter Einfall! Wie will ichs ihr nun noch lange verbergen, daß ich hieher komme? — Ach liebes Hannchen wärest du reich, wärest du von Adel; o wie gern zöge ich dich der ganzen Welt vor! — Aber laß mich nur die reiche Frau von die-

sem Hause gewinnen, dann sollst du sehen, wie ich dich liebe, wie herzlich ich dich unterhalten will. — Ja ja, heute hoffe ich wird sie sich für mich entscheiden. Dann fahre ich morgen mit ihr auf ihr Gut und wir lassen uns da kopuliren. Dich beruhige ich durch eine Reise zu meinem Vetter. In acht Tagen komme ich wieder, fliege zu deinen Füssen, weihe dir mein ganzes Wesen; beruhige dich und deine kleinen Vorurtheile, zeige dir Fülle und Glück der Liebe in meinen Armen, und werde ein reicher Mann und ein glücklicher Liebhaber. — Ja ja, so soll, so muß es seyn! Habe ich die Intriguen bis jezt so gut geführt, so muß ich sie glücklich vollenden. Meinem Kopfe ist nichts unmöglich.

Zweiter Auftritt.

Frau von Goldberg. Herr von Tuckwitz.

Frau v. G. Verzeihen Sie, Herr von

Tuckwitz, daß ich Sie so lange allein gelassen habe. Ich hatte aber eine Versuchung, Ihnen sagen zu lassen, ich könnte Sie gar nicht sprechen.

Tuckwitz. Ums Himmelswillen, meine gnädige Frau! und warum das?

Frau v. G. Sie sprechen mir so viel von Ihrer Liebe vor; Sie dringen ich soll eine Verbindung mit Ihnen eingehen. Mir ist eingefallen, ob Ihre Liebe auch aufrichtig ist?

Tuckwitz küßt ihr die Hand. Und Sie können daran zweifeln? Wie kömmt Ihnen auf einmal dieser Skrupel ein?

Frau v. G. Wer kann die Mannspersonen kennen?

Tuckwitz. Wollen Sie sich lieber für den alten Geheime-Rath erklären; der nicht anders nüchtern ist, als wenn ers Podagra hat? Treu wird er Ihnen gewiß bleiben.

Frau v. G. O pfuy, sprechen Sie mir nicht von dem Scheusal! Seine Anträge rechne ich zu einer Buße für alle Sün-

den, die ich aus Stolz mag begangen haben,

Tuckwitz. Oder den Major von Speelhausen, damit, wenn er Ihr Vermögen verspielt haben wird, er Sie selbst noch auf eine Karte setze.

Frau v. G. Schade für den Mann, daß er so gewaltig gerne spielt.

Tuckwitz. Oder den Herrn von Honigseck. Dem werden Sie wenigstens nichts neues lehren, wenn Sie ihm sagen, daß Sie ihn lieben. Er ist davon überzeugt gewesen, noch ehe er Sie sah.

Frau v. G. Wie so?

Tuckwitz. Weil er überzeuget ist, daß ihr ganzes Geschlecht ihn nicht erblicken kann, ohne vor Liebe zu vergehen. Aber was sagen Sie zu dem Herrn von Tropfmann?

Frau v. G. Je nu, er ist noch ein wenig roh und ungehobelt, er hat immer auf dem Lande gelebet.

Tuckwitz. Ach! scharmant. An dem haben Sie einen wahren Bewunderer. Er

sperrt immer Maul und Nase auf, wenn er Sie ansieht. Sie wissen aber wohl nicht, wem Sie die Eroberung zu danken haben? Seinem Vetter, der ihm gesagt hat, er müsse sehn, daß er Sie heurathe. Der sagt ihm auch alle Tage, was er thun soll, um Sie zu sprechen, und denn auch, was er Ihnen sagen soll. Nur Schade, daß er seine Lektion oft so schlecht behält!

Frau v. G. O närrisch. Aber wissen Sie wohl, daß wir manchmal einen dummen Mann recht gern haben mögen?

Tuckwitz. Ja, eine Frau, wie die Frau von Allwohl, deren ganzer Verstand in der ausschweifendsten Koketterie besteht. Nicht aber die so kluge als verehrungswürdige Frau von Goldberg. Ihre Tugend macht ihn ihr nicht nöthig, und ihr Verstand würde ihn ihr unerträglich machen. Wahrhaftig und wenn Sie außerdem eine Allwohl wären, so müßten Sie doch einen klugen Mann zum Umgange als einen Freund haben, wenn er sich nur über alle Vorurtheile weggesezt hätte.

Frau v. S. Wie nu aber, wenn ich gar nicht heurathete?

Tuckwitz. Ha, gnädige Frau! — Darf ich es sagen? Auch das wäre Ihnen nicht möglich.

Frau v. S. ein wenig auffahrend. Wie verstehen Sie das, Tuckwitz?

Tuckwitz. Kann man Ihnen, gnädige Frau dadurch zu nahe treten, daß man sagt, Sie haben einen zu feinen Verstand um allein leben — eine zu große Seele, um mit den meisten Personen Ihres Geschlechts Freundschaft errichten zu können?

Frau v. S. Und auch mit den allermehresten des Ihrigen.

Tuckwitz. Das gebe ich gerne zu. Allein es ist so ein etwas, daß die Freundschaft der Frauenzimmer für die Personen Ihres Geschlechts, die eine gewisse feine und hohe Seele haben, unmöglich macht. Ich entscheide nicht, worin es besteht; allein es ist so.

Frau v. S. Unter uns gesagt, ich glaube wahrlich Sie haben Recht. Ich ken-

ne selbst kein einzig Frauenzimmer, mit der ich im Stande wäre, eine recht enge Freundschaft zu knüpfen.

Tuckwitz. Aber, gnädige Frau, Ihr zärtliches fein empfindendes Herz macht Ihnen ein enges vertrauenvolles Freundschaftsband nöthig; und wenn Sie nun zu tugendhaft, zu zärtlich gegen das gesinnt sind, was man Ruf nennt — wie sollte man anders denken können, als Sie würden nicht lange unvermählt bleiben? Und da könnten Sie, ohne Ruhm zu melden, unter allen Ihren Liebhabern keinen wählen, der besser wäre als ich.

Frau v. G. Wahrhaftig, Tuckwitz, Sie denken sehr bescheiden von sich.

Tuckwitz. O wahrlich, gnädige Frau, es ist viel Bescheidenheit, selbst bey dem was ich sage. Sie, meine gnädige Frau, müssen einen Mann haben, der es als sein höchstes Glück ansieht, Sie zu besitzen, der Ihnen ewig dafür dankt, daß Sie sich ihm schenkten. Wahrlich, wir Mannspersonen; wir lieben uns zu sehr, als daß

dergleichen Empfindungen gewöhnlich wären. Ich aber, ich, der ich meinen Unwerth so sehr fühle, als jede reizende und erhabene Eigenschaft Ihres Verstandes und Herzens, ich würde nicht aufhören Sie zu verehren.

Frau v. G. Hören Sie nur auf zu schwätzen. Sie sollten mir bald beweisen, daß ich Sie heurathen müßte. Sie haben mir den Kopf voller Gedanken gesezt, die ich erst recht durchdenken muß, ehe ich Ihnen meine Meinung entdecken kann.

Tuckwitz. Darf ich hoffen, meine gnädige Frau, daß Sie mich nicht lange in Ungewißheit lassen werden?

Frau v. G. Das weiß ich selbst nicht. Aber das können Sie versichert seyn, daß von dem Entschluß bis zur That bey mir nicht weit mehr seyn wird. Entschließe ich mich einmal, Ihnen Herz und Hand zu geben, so nehme ich Sie gleich mit auf meine Güter, und ich erscheine nicht anders wieder, als Frau von Tuckwitz. Denn alle

das Gerede der Leute über so eine Verbindung, ehe sie vollzogen ist, wäre mir unerträglich.

Tuckwitz. An dieser Denkungsart erkenne ich recht die Frau, deren Verstand sie zum Engel macht, die wie Katharina regieren würde, wenn sie auf dem Russischen Thron säße.

Frau v. G. Gehen Sie Tuckwitz, lassen Sie mich alle die Dinge überlegen, die Sie mir in den Kopf gesezt haben. Sie sollen schon erfahren, was meine Ueberlegungen werden hervorgebracht haben. Entweder den Entschluß, allen Umgang auf ewig mit Ihnen aufzuheben, oder die Ihrige zu werden.

Geht ab.

Tuckwitz allein. Ich hoffe lezteres und zwar bald, wenn ich dich recht kenne. Du gutes Weib! Verstand hast du genug, aber noch mehr Eigenliebe und Herrschsucht: indeß von beiden nicht genug, um meinen wohl ausgestellten Netzen zu entgehen.

Dritter Auftritt.

Zimmer der Jungfer Gut.

Jungfer Gut allein.

Sie sieht nach der Uhr. Schon sechs Uhr. Und noch nicht da! Sonst kam er immer den Vormittag, wenn er von der Regierung ging, zu mir, und frug, wie ich geschlafen hätte. In den acht Tagen, da ich hier wohne, ist er aber immer nur des Abends spät gekommen. — Und doch, warum bin ich hieher gezogen? Um näher an ihn zu wohnen, um ihn dann und wann gehen zu sehen. — Der Undankbare! Ach wenn er mich nicht mehr liebte?

Vierter Auftritt.

Herr von Tuckwitz. Jungfer Gut.

Jungf. Gut. Ach sind Sie's, Herr Regierungsrath! Eben dachte ich an Sie.

Tuckwitz. Ich bin Ihnen für diese Güte sehr verbunden.

Jungf. Gut. Ach nein! Es war eben nichts Gutes, was ich dachte. Ich dachte, Sie liebten mich nicht mehr, weil Sie jezt so selten und immer so spät kämen. Das muß was zu bedeuten haben.

Tuckwitz Ja, schönster Engel, freylich hat das was zu bedeuten. Ich liebe Sie zärtlichst, das wissen Sie, denn ich kenne alle Ihre Liebenswürdigkeit: Aber meine Verwandten denken nicht so. Die kennen von Ihnen nichts als Ihren Stand, und nach den gewöhnlichen Vorurtheilen der Welt, sehen Sie leicht ein, daß sie meine Liebe gegen Sie nicht gut heißen können.

Jungf. Gut. Das habe ich Ihnen ja immer gesagt, Herr von Tuckwitz. Sie hätten mich gehen lassen und mir armen unschuldigen Mädchen nichts in den Kopf sezen sollen. Da Sie merkten, daß ich nicht diejenige Person war, die Ihnen zu Willen seyn würde, da sprachen Sie von rechtschaffenen Absichten, spiegelten mir ei-

ne Liebe vor, bey der mein Herz nicht ungerührt geblieben ist; und nun wollen Sie zurück treten, und fangen mir an Ihre Familie vorzuschützen?

Tuckwitz. Liebstes Hannchen denken Sie nicht so von mir. Ich liebe Sie mehr, als ich es sagen kann, und nichts soll mich von Ihnen scheiden. Anizt hänge ich noch von meiner Familie ab, und brauche Vorsicht. Aber in wenig Zeit muß ich in dem vollen Gehalte meiner Stelle eintreten, von dem ich hinlänglich leben kann. Dann soll mich nichts abhalten, mich durch Erfüllung meiner Zusagen zum glücklichsten Menschen zu machen.

Jungf. Gut. Ach, wer weiß, wie lange es noch damit werden wird!

Tuckwitz. Nicht lange, meine Schönste; aber wie gesagt, bis dahin muß ich vorsichtig seyn, um so mehr, da, ich weiß nicht wie, mein Onkel Nachricht von meiner Liebe zu Ihnen erhalten und mir deswegen den schärfsten Brief geschrieben hat. Sie wissen, was der Mann für ein An-

sehn hat: so lange Sie also nicht die Meinige sind, so lange muß ich ihn, selbst Ihrentwegen, schonen. Das sind die Ursachen meines seltenen und spätern Kommens.

Jungf. Gut. Ach hätte ich mich doch von Ihnen, glattzüngiger Mensch, nicht bereden lassen! Wer weiß, was noch alles auf mich deshalb wartet, weil Sie mich verfolget und nicht eher nachgelassen, bis Sie mich gerührt und mir Ihre Liebe eingeflößt haben.

Tuckwitz. Ach sagen Sie das nicht! Wenn Sie mich recht liebten, hätten Sie schon längst in eine heimliche Verbindung eingewilligt, die allen Besorgnissen ein Ende machen könnte. Aber Sie werden so lange machen, bis meine Verwandten alle ihre Gewalt anwenden und uns ewig trennen werden.

Jungf. Gut. Eine geheime Verbindung? Können Sie mir das noch vorschlagen, Grausamer!

Fünfter Auftritt.

Eine Magd. Die Vorigen.

Magd. Herr von Tuckwitz, hier hat Ihr Bedienter einen Brief gebracht, den ich an Sie abgeben soll. Giebt ihm den Brief.

Tuckwitz. Ich bedanke mich, liebes Kind. Magd geht ab. Erlauben Sie, mein Engel, daß ich ihn lese. Er geht vorn ans Theater, um ihn zu lesen. Leise. Ah, von der Goldbergen! Also morgen. Vortreflich! wie ichs wünsche. Er geht zur Guten. Schönstes Hannchen, dieser Brief enthält eine für mich sehr verdrüßliche Nachricht. Mein Vetter verlangt, ich soll morgen zu ihm auf sein Gut reisen.

Jungf. Gut ängstlich. Was mag das zu bedeuten haben?

Tuckwitz. Daß weiß ich wahrlich selbst nicht. Allein abschlagen kann ich es unmöglich. Ich muß hin.

Jungf. Gut. Ach, er wird Sie zwingen wollen von mir abzulassen!

Tuckwitz. Es wäre möglich. Allein es steht nur bey Ihnen es zu verhüten.

Jungf. Gut. Wie das?

Tuckwitz. Wenn Sie wollten, daß wir uns vorher mit dem unauflöslichsten Bande, aber insgeheim, verknüpften.

Jungf. Gut. Wie ginge das, wenn Sie morgen weg sollen?

Tuckwitz. Nein, das geht nicht; das sehe ich wohl. Allein ich schütze ein Geschäft vor, und komme in vier Tagen wieder hieher. Ich erwarte Sie denn draußen vor dem Thore mit einer Kutsche, Sie kommen heraus, und wir fahren aufs Land und lassen uns da kopuliren. Ich will alle Anstalten dazu treffen, darauf verlassen Sie sich: wenn's vorbey ist, dann mögen die Verwandten sagen, was sie wollen; kein Mensch kann uns trennen. Indeß halten wir doch unsre Verbindung, wo möglich, geheim, bis zu der Zeit, wo ich unabhängig bin, und dann soll mich nichts abhalten, Sie vor der ganzen Welt Augen für die Meinige zu erkennen. — Was

sagen Sie dazu? Sie antworten mir nichts?

Jungf. Gut. Ach Herr von Tuckwitz, was soll ich sagen? Der Schritt, den Sie mir vorschlagen, scheint mir bedenklich, und doch schmeichelt er meiner Liebe für Sie. Erwarten Sie nicht, daß ich mich eher zu was entschließe, bis ich weiß, daß alles zu unserer Trauung bereit ist, und Sie vor dem Thore halten.

Fünfter Auftritt.

Die Magd. Die Vorigen.

Magd. Mamsell, die Frau von Goldberg schickt her, und läßt sagen, Sie möchten doch gleich zu ihr kommen; sie hätte etwas Putz nöthig.

Jungf. Gut. Sage nur, ich würde gleich aufwarten.

Magd ab.

Tuckwitz. Die Frau von Goldberg! Und woher kennen Sie die?

Jungf. Gut. Ich kenne sie weiter nicht;

als daß ich weiß, daß sie in dieser Straße wohnt.

Tuckwitz. Und Sie wollen hingehn?

Jungf. Gut. Ja freylich; soll ich nicht? Muß ich nicht meinem Verdienste nachgehen?

Tuckwitz. O Hannchen, Sie kennen die Goldbergen nicht. Es ist eine böse und stolze Frau. Sie würde Ihnen mit unerträglichem Uebermuthe begegnen. Der bloße Gedanke davon, daß Sie, die die ganze Welt wegen ihrer Güte und Tugend ehren sollte; Sie, die ich anbete, verächtlich sich vielleicht müßten begegnen lassen, ist mir viel zu unerträglich, als daß ich nicht alles anwenden sollte, um Sie zu hindern hinzugehen.

Jungf. Gut. Ja mein lieber Herr von Tuckwitz, das muß sich ein Mädchen von meinem Stande gefallen lassen, daß ihr übermüthig begegnet wird. Die hochadelichen Damen, zumal die Neugebacknen, machen es selten anders. Ein sonderbarer Skrupel von Ihnen! Warum haben Sie ihn nie vorher geäußert? nicht, da Sie mich

zur Frau von Pelzburg selbst rekommandirten? Eine sehr gute Kunde, das ist wahr, aber die stolzeste und übermüthigste Frau auf Erden.

Tuckwitz. Ja bedenken Sie aber auch, daß die Umstände ganz anders waren. In drey Tagen sind Sie die Meinige, dann sollen Sie nicht mehr brauchen von Ihrer Hände Arbeit zu leben. Also geben Sie sie von heute an auf.

Jungf. Gut. Nein, mein güter Herr, so gewiß ist die Sache noch nicht. So eine Thörin bin ich nicht, den Fleiß meiner Hände, der mich vor Dürftigkeit und vor Langerweile, und folglich vor Laster bewahrt hat, um eitele Hofnungen aufzugeben.

Tuckwitz. Eitle Hofnungen nennen Sie das, was ich Ihnen so heilig verspreche?

Jungf. Gut. Werden Sie es denn auch halten? Zudem so soll ja unsre Verbindung anfangs geheim bleiben.

Tuckwitz. Ja, aber deswegen brauchen Sie ja nicht fort zu arbeiten.

Jungf. Gut. So? daß die ganze Stadt mich für ein von Ihnen unterhaltenes Mädchen hielt? Nein, lieber Tuckwitz, bethört mich auch die Liebe so weit, mich insgeheim mit Ihnen zu verbinden, so muß kein Mensch ungleich von mir denken. Alles kann ich Ihnen aufopfern, nur nicht Tugend und guten Ruf. Sobald man merkt, daß etwas unter uns Beiden ist, so muß ich es damit rechtfertigen können, daß ich Frau von Tuckwitz bin.

Tuckwitz. Ja, schönster Engel, das sollen Sie auch. So lange solls nicht währen. Aber thun Sie mir auch den Gefallen, und gehen nur nicht zur Goldbergen.

Jungf. Gut. Lieber Tuckwitz, es wird spät. Sie wissen, daß ich nicht leide, daß Sie nach dunkel werden bey mir bleiben.

Tuckwitz. Auch nicht drey Tage vor unserer Verbindung?

Jungf. Gut. Nein, Herr von Tuckwitz, nicht eher, bis ich die Ihrige bin. Und so lange ich es nicht vor den Augen der Welt bin, werden Sie mich nicht anders als mit

undurchdringlicher Vorsicht sprechen. Ich liebe Sie zärtlich, aber mein guter Name ist mir theurer als mein Leben. Also machen Sie daß Sie fortkommen.

Tuckwitz. Wohl dann. Also in drey Tagen erwarte ich Sie des Abends vor dem Thore, und schicke Ihnen meinen Kerl um Sie abzuholen. Werden Sie dann kommen?

Jungf Gut. Ach ich fürchte, ich werde der schmeichelhaften Hofnung, die Ihrige zu werden, nicht widerstehen können!

Tuckwitz küßt ihr die Hand. Sie beglücken mich. Gehn Sie aber nur nicht zur Frau von Goldberg.

Jungf. Gut. Es wäre doch anizt wohl zu spät. Zudem ist mein Herz zu voll. Ich werd' es ihr absagen lassen.

Tuckwitz. O das ist entzückend! Schönstes liebstes Hannchen, leben Sie wohl. In vier Tagen sind wir eines des andern.

Jungf. Gut. Gebe es der Himmel! Tuckwitz geht ab. Kathrine, Kathrine. Die

Magd tritt herein. Geh doch zur Frau von Goldberg, und sage ihr, sie möchte es nicht ungnädig nehmen, daß ich nicht aufwarten könnte; ich hätte heftiges Kopfweh.

Sechster Auftritt.

Zimmer der Frau von Goldberg.

Frau von Goldberg vor einem Schreibtisch.

Frau v. G. Nu, wo mag wohl die Gut bleiben? Ich muß doch morgen so elegant erscheinen als möglich.

Ein Bedienter. Gnädige Frau, Mamsell Gut läßt Ihr Gnaden bitten, sie zu entschuldigen, wenn sie nicht aufwarten könnte: ein heftiges Kopfweh hätte sie überfallen, weshalb sie unmöglich Ihro Gnaden vom geringsten Nutzen seyn könnte.

Frau v. G. Ey der Henker, das wäre was Schönes! Nein, ich muß so einen Hut haben, wie die Pelzburgen. Macht er doch das Bourgogne-Gesicht fast erträglich, so

hoffe ich, er soll mir doch auch nicht übel stehen. Geht hin, und nehmt eine Portechaise mit und sagt ihr, ich ließe sie recht sehr bitten sich hinein zu sezen; sie sollte hier gepflegt werden wie ein Kind im Hause; sie sollte nichts thun, sondern nur meine Kammerfrau und zwey Puznätherinnen anweisen. Sie sollte dabey auf dem Bette liegen. Auch was sie Schönes von Hüthen, Blumen und Federn hätte, sollte sie hertragen lassen. Ich behalte alles und gebe dafür, was sie verlangt. Bedienter ab.

Nein! schön war ich nie, und jezt noch weniger, da ich älter werde. Aber ich will mich doch so vortheilhaft kleiden, als ich kann. Diese Eitelkeit legt auch die klügste Frau nicht ab. — Ja, Tuckwiz, dir schenke ich mich morgen. Das ist das Beste. Du hast selbst Verstand, du liebest mich meines Verstandes wegen. Die schmeichelhafteste Eroberung für mich! Ich mache dich glücklich, du wirst mir also ergeben seyn. Meine andern Freyer würden mich regieren wollen: und das leidet keine Frau von meinem Geiste.

Siebenter Auftritt.

Frau von Goldberg. Ein Bedienter.
Darauf Jungfer Gut.

Der Bediente. Ihr Gnaden, Mamsell Gut ist da.

Frau v. G. Laßt sie herein kommen.

Jungf. Gut. Ich war krank; aber Ihrer wiederholten gnädigen Einladung habe ich nicht widerstehn können, und ich komme zu hören, was Sie zu befehlen haben.

Frau v. G. Meine liebe Guten, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Sie ist erst kürzlich in unsere Nachbarschaft gezogen, und ich habe viel Gutes von ihr gehört. Ich wünschte einen Hut zu haben, wie die Pelzburgen. Hat Sie einen fertig?

Jungf. Gut. Nein, Ihr Gnaden; aber Sie sollen morgen Nachmittag einen haben.

Frau v. G. Das ist viel zu spät. Ich müßte ihn morgen früh, spätstens um acht Uhr, ganz eingepackt haben.

Jungf. Gut. Wollen Ihr Gnaden verreisen?

Frau v. G. Ja, liebes Kind! auf mein Gut. Und da möchte ich gerne verschiedenes von Putzwerk mitnehmen.

Jungf. Gut. Auf dem Lande braucht man ja so viel nicht.

Frau v. G. Ja, mein liebes Kind, ich werde da heurathen, und da muß man sich doch wohl etwas putzen.

Jungf. Gut. Ich wünsche Ihnen tausend Glück dazu, Ihr Gnaden. Ich bin wohl zu neugierig, wenn ich frage, wer der Bräutigam ist?

Frau v. G. O nein! Morgen wirds doch die ganze Stadt wissen. Ich bin reich und mache einen Mann glücklich, dem nichts fehlt als Geld. Er hat Verstand, steht in gutem Ansehen; und liebt mich sehr. Es ist der Regierungsrath von Tuckwitz.

Jungf. Gut erschrocken. Von Tuckwitz?

Frau v. G. Ja, eben den. Jungfer Gut sinkt in Ohnmacht. Kind, was ist das, was

fehlt Ihr? Sie sucht sie wieder zu sich zu bringen.

Jungf. Gut sich erholend. Ach Ihr Gnaden verzeihen! Was Sie mir aber erzählten, hat so viel Schreckliches für mich.

Frau v. G. Wie ist das möglich?

Jungf. Gut Ach Ihr Gnaden, eben dieser Herr von Tuckroitz ist beynahe seit einem Jahre mein Liebhaber und noch heute versprach er mir in drey Tagen mich abzuholen, um sich heimlich mit mir zu verbinden, weil ers öffentlich noch nicht dürfte. Seine vorgegebene Reise zu seinem Onkel war also die mit Ihnen, um der Ihrige zu werden.

Frau v. G. Der Bösewicht, der schändliche Betrüger!

Jungf. Gut. Ach Ihr Gnoden werden nicht ungehalten auf mich.

Frau v. G. Im geringsten nicht, meine liebe Guten. Dank sey es dem Schicksal, daß Sie heute noch zu mir gekommen ist, und mir die uns Beiden gelegte Schlinge entdeckt hat. Ich sehe nun alles. Mich

wollte er heurathen, und Sie mit meinem Vermögen zu seiner Buhlschaft unterhalten.

Jungf. Gut. Können Ihr Gnaden das von mir glauben?

Frau v. G. Nein, ich bin weit entfernt zu glauben, daß Sie jezt dazu fähig sey. Aber mein liebes Kind, Sie kennt den Lauf der Welt und die glattzüngigen Betrüger nicht. Hätte Sie sich einmal bereden lassen, mit ihm zu einer heimlichen Verbindung fortzugehen, so hätte Sie sich ihm auch ohne diese überlassen. Er wird bald kommen. Wir wollen ihn strafen.

Jungf. Gut. Aber Ihr Gnaden müssen den Verlust eines Geliebten sehr schmerzhaft empfinden.

Frau v. G. Meine liebe Guten, ich bin kein so junges, zärtliches, närrisches Ding mehr wie Sie. Ich nahm Tuckwitz aus Vernunft und Wahl, mehr als aus Liebe. Er amüsirte mich durch seine Einfälle, ich meynte an ihm einen abhängigen

gefälligen Mann zu bekommen; die Schlange wußte mir weiß zu machen, mein Verstand hätte eine Uebermacht über den seinigen. — Aber still, ich höre ihn kommen. Geschwinde verstecken Sie sich in mein Kabinet, bis ich Sie hole.

Achter Auftritt.

Frau von Goldberg. Kurz darauf Herr von Tuckwitz.

Frau v G. Mein guter Tuckwitz, du meynst deine Sachen sehr listig angefangen zu haben. Wie wirst du dich wundern!

Tuckwitz wirft sich ihr zu Füssen. Voller Entzücken über das Billet, was Sie mir geschickt haben, aber unfähig, meine Dankbarkeit, so wenig wie mein Glück, auszudrücken. — — —

Frau v. G. Es ist gut so, Tuckwitz, ich lese Ihre Empfindungen im Grunde Ihres Herzens; und ich selbst fühle mich anjetzo glücklich. — O es ist ein groß Glück, ein Herz, mit dem man sich ewig ver-

binden will, vorher recht kennen zu lernen.

Tuckwitz. O das meine konnten Sie von jeher kennen! Mein Glück, das Sie auf eine so vielfache Art machen —

Frau v. G. Sprechen Sie davon nicht. Aber haben Sie schon alle Präparatorien zur Reise gemacht?

Tuckwitz. Ich bin ganz reisefertig.

Frau v. G. Wenn man sich verheurathen will, so hat man doch vorher manches nöthig.

Tuckwitz. Sie schrieben mir ja selbst, ich sollte mich um nichts bekümmern.

Frau v. G. Es ist wahr; es macht, die Vorsehung hat mich in Stand gesezt Ihnen diese Mühe zu ersparen. Es ist nicht billig, daß ich mich Ihnen so mit leeren Händen antrage. Ich will Ihnen gleich mein Hochzeitgeschenk holen.

Tuckwitz. O meine beste Gebieterin, das ist ja nicht nöthig.

Frau v. G. Nein, nein, lassen Sie mich nur machen. Ich weiß, Sie werden

über mein Präsent erstaunen. Welche Freude für mich!

Neunter Auftritt.

Herr von Tuckwitz allein.

Gutes Weib, wenn du alles wüßtest, du würdest vielleicht so gütig nicht seyn. Doch was mag das seyn, was sie mir geben will! Dir, mein liebes Hannchen, will ich es zu Füssen legen.

Zehnter Auftritt.

Frau von Goldberg. Jungfer Gut. Herr von Tuckwitz.

Frau v. G. Hier ist mein Hochzeitpräsent, Tuckwitz. Was sagen Sie dazu?

Tuckwitz. Himmel, was will das sagen?

Frau v. G. Was das sagen will? Daß Sie ein arglistiger Betrüger sind, dem die Larve abgenommen ist. Das Uebrige können Sie sich leicht denken. Kommen Sie,

liebe Guten, wir wollen ihn seinem bösen Gewissen überlassen.

Tuckwitz. Und Sie wollen mich ungehört verdammen? — Liebes Hannchen!

Jungf. Gut. Gehn Sie, Nichtswürdiger, nimmermehr will ich wieder etwas von Ihnen hören.

Frau v. G. So recht, liebe Guten. Ich will versuchen, daß Sie meine Freundschaft für den Verlust dieses Treulosen schadlos halte. Wir wollen morgen auf mein Gut zusammen fahren. Adieu, Herr von Tuckwitz. Sie wollten uns Beide zugleich fangen; Ihr Projekt ist Ihnen aber vereitelt worden. Sie hätten fein an das Sprüchwort denken sollen: ———

Die erzwungene Heurath.

In Einem Akte.

Personen.

Herr Eisenfreßer.

Jungfer Klare, dessen Schwester.

Herr von Neuling.

Purzelbaum, Eisenfreßers Bedienter.

Ein Notarius.

Die Scene ist auf einer deutschen Universität, abwechselnd in Klarens Zimmer und auf der Straße.

Erster Auftritt.

Jungfer Klarens Zimmer.

Eisenfreßer. Jungfer Klare.

Klare.

Nu, Herr Bruder, was giebts denn schon wieder zu brummen?

Eisenfreßer. Da möchte der Henker nicht brummen. In der Straße und im Hause ist ein Leben, nicht anders, als wenn irgendwo gut Bier aufgeht: Die Studenten bringen Ständchen, laufen sich die Schuh bald ab, und brechen sich damit das Rückgrad Komplimente und Kußhändgen nach dem Hause hin zu machen. Ein halb Dutzend haben die Entree, und kommen bald geritten bald gefahren. Allein ans Heurathen denkt Keiner. Und wenn sie noch schöne Präsente machten! In Schlitten fahren sie dich wohl, oder führen dich auf den Ball: aber wozu hilft das? Daß du

das Bisschen Staat, was du mir von meinem sauren Verdienst abgeschwazt hast, desto eher zerreissest. Hast du mir nicht immer versprochen, du wolltest machen, daß ich einen reichen Schwager bekäme, auf dessen Kosten ich leben könnte? Nu, so mach ein Ende damit; denn ich bin es überdrüßig.

Klare. Seht einmal den Grobian und den Undankbaren dazu an! Wovon hast du denn deinen Verdienst, als von mir? Kannst du etwas anders als Spielen und Saufen, und die jungen Leute auf die Dörfer herum führen, und dir hernach aus Dankbarkeit etwas auf nimmermehr Wiedergeben borgen? Und wenn meine Schönheit und engageantes Wesen dir nicht Bekanntschaften dazu verschafte, wo wolltest du armer Tropf einen Schilling hernehmen? Also ist alles, was du mir gegeben, nichts Geschenktes, sondern billige Belohnung für das, was ich für dich thue.

Eisenfreßer. Je nu! und wenn das auch wäre, so bin ich es doch überdrüßig;

ich möchte gern einmal zur Ruhe kommen, und ein gewiß Stück Brod haben. Zudem siehst du selbst, daß auch das abnimmt. Seit acht Tagen sind deine Anbeter weggeblieben; kein Ständchen, keine Nachtschlägerey unter deinem Fenster gewesen, und ich habe keine Gelegenheit gehabt, weder einen Gulden zu gewinnen noch zu borgen. Entweder du wirst alt, oder — — —

Klare. Halt Ers Maul, Herr Bruder, mit solchen dummem Geschwätze. Ich alt! Mit dem Fuß, mit der Taille, mit der Hand, mit den Augen wird man niemals alt. Er muß wissen, daß wenn meine Liebhaber von mir gehn, so bin ich selbst Schuld daran; mit einem Blick lägen sie alle, und noch ein Dutzend neue dazu, zu meinen Füßen. Aber ich habe Absichten ... doch nein, Er ists nicht werth, daß ich ihm erzähle, was ich für Ihn thun will. Geh Er nur hin, ziehe Er von mir. Ich will schon ohne Ihn eine reiche vornehme Dame wer-

den. Aber Er soll keinen Kreutzer davon kriegen.

Eisenfreßer. Nu, nu, Schwestergen, du mußt nicht gleich so böse seyn, wenn einem etwas in der Ungeduld entfährt. Hast du neues Wild auf der Fährte? Erzähl mir doch das!

Klare. Kennst du das junge Studentgen, das vor acht Tagen in unsre Nachbarschaft, bey dem Becker gezogen ist?

Eisenfreßer. Herr von Neuling heißt er; weiter weiß ich nichts von ihm. Denn er lebt wie ein Dachs im Loche; er ist bey keiner einzigen Studenten-Lustbarkeit.

Klare. Das ist freylich der Jammer, daß er sehr schüchtern und furchtsam ist. Indeß hat er viel Geld und ist sehr in mich verliebt.

Eisenfreßer. Hat er dirs gesagt?

Klare. Ach was wollte er! dazu ist er viel zu furchtsam. Er hat noch nicht eine Silbe mit mir gesprochen.

Eisenfreßer. So wirds mit seiner Liebe auch nicht viel zu bedeuten haben.

Du magst mirs wohl machen, wie die Jostin, die sich einbildet, wer ihre feuerfarbne Nase und ihren tollen Putz anstaunt, sey in sie verliebt.

Klare. Ach nein, mein weiser Herr Bruder, ich dächte, Er kennte mich besser. Ohne Ruhm zu melden, ein Mädchen von meinem Verstande und von meiner Erfahrung kann wohl manchmal aus Absichten sagen, dieser oder jener sey in sie verliebt; aber in ihrem Heezen glaubt sie es nicht ohne Grund. Er liegt den ganzen Tag am Fenster, und wenn ich an das meinige komme, so blickt er nach mir mit einer Inbrunst hin, die nur durch eine ganz unbegreifliche Schüchternheit in Zaum gehalten werden kann.

Eisenfreßer. Ja: aber auf die Art, und wenn sein Herz wie Aetna für dich loderte, wirst du schwerlich jemals viel von ihm erhalten.

Klare. Das ist nun eben der Umstand, wozu ich deine Hülfe brauche; du mußt sehen, daß du Bekannt-

schaft mit ihm machst, und ihn hierher bringst.

Eisenfresser. Ja ja, mein liebes Kind, wenn er so schüchtern und furchtsam ist, wie du ihn schilderst, und wie er sich seit den paar Monathen, die er hier ist, gezeigt hat; so wird er mir wohl nicht leicht trauen, da ich, ohne Ruhm zu melden, für einen ziemlichen Wildfang bekannt bin.

Klare. Könntest du dich aber nicht ein wenig sittsamer stellen? Es ist doch mit dir nichts anzufangen.

Eisenfresser. Und wenn ichs auch könnte, was hälfs? Wovon wollten wir derweile leben? Ehe ich den jungen Bären zahm gemacht hätte, wären wir lange verhungert. Was du thun willst, thue geschwinde. Aber weißt du was? Wir wollen meinen Sancho Panza, Monsieur Purzelbaum um Rath fragen, der weiß gemeiniglich Mittel zu allem.

Klare. Hm! das Mittel gefällt mir nicht recht. Mich gegen Monsieur Pur-

zelbaum so bloß zu geben! Aber weil doch die Sache so dringend ist, und mit dir nichts anzufangen steht, so rufe ihn nur herein.

Eisenfreßer geht hin und ruft Purzelbaum.

Zweiter Auftritt.

Purzelbaum. Die Vorigen.

Purzelb. Was befehlen Sie, mein gnädiger Herr von Eisenfreßer?

Eisenfreßer. Laß deine Späße jezt bleiben. Wir sind izt nicht auf den Dörfern, und wollen keine Philister prellen, daß die hohen Titulaturen nöthig wären.

Purzelb. Je nu; es geschah nur um im Athem zu bleiben. Was verlangen Sie also von Ihrem Diener, Gefährten und Freunde?

Eisenfreßer. Meine Schwester da hat weitsichtige Absichten — — —

Klare. Halts Maul und schwätz nicht einfältig. Ich wills ihm schon sagen. Hö-

re Er einmal, mein lieber Purzelbaum: Kennt Er einen hier in der Nachbarschaft wohnenden jungen Menschen, Herr von Neuling?

Purzelb. O ja! recht gut!

Klare. Hat Er ihn schon gesprochen?

Purzelb. O nein! Aber er ist aus meinem Orte zu Hause. Sein Vater war ein Gewürzkrämer, der sich aber mehr als zweymal hunderttausend Thaler erhandelt hat. Er ließ sich baronisiren; war aber an den Kaffee- und Pfeffergeruch so gewohnt, daß er sich nicht entschließen konnte, den Handel aufzugeben. Indeß kaufte er seinem Sohne ansehnliche Güter. Damit aber das liebe Söhnchen ja nicht das ererbte Vermögen verprassen möchte, erzog er ihn selbst, und das hat so viel gefruchtet, daß nicht leicht ein so arger junger Filz in der Welt ist. Nun ist der Vater gestorben, und das liebe Söhnchen, das die Baronswürde und sein Geld fühlt, ist hieher gekommen, um sich zu bilden, denn er hat gefühlt, daß ihm des gnädigen Pa-

das Erziehung nicht so gelenk gemacht hat, als er seyn müßte, um in gute Gesellschaften zu kommen.

Klare. Dieser junge Herr, wie er ihn da beschreibt, muß ich ihm sagen, mein lieber Purzelbaum, hat, wie's scheint, ein Auge auf mich geworfen. Ich komme nicht ans Fenster, ohne zu bemerken, wie er an dem Seinigen steht und hieher sieht. Wo ich gehe, begegne ich ihm. Aber kaum getraut er sich mich zu grüßen, geschweige mich anzureden.

Purzelb. Ja ja! da könnten Sie auch lange warten, ehe er das thäte. Er fürchtet sich zu sehr, der Umgang mit einem hübschen Mädchen möchte ihm Geld kosten, als daß er es wagen sollte, Bekanntschaften mit einem solchen zu suchen; ob er gleich sonst sehr verliebter Komplexion ist.

Klare. Was hilft ihm aber und mir alsdenn sein Liebäugeln?

Purzelb. Je nu! Man müßte auf einen Pfiff denken, diesen fetten Vogel kirre zu machen.

Klare. Ich sehe, Er ist ein gescheuter Mensch. Darauf käme es allerdings an. Nur sehe ich nicht ein, wie es mit einem solchen Sonderlinge anzufangen wäre. — Wenn er mir dazu behülflich seyn wollte, mein lieber Purzelbaum — Ich habe die ehrlichsten Absichten — den armen Menschen, der sonst in schlimme Hände fallen könnte, eine ehrliche Frau, die ihn liebte, und ihn glücklich machte, zu verschaffen. — Kurz, es sollte sein Schade nicht seyn.

Purzelb. Verstehe schon, verstehe schon! Es wird schwer halten. — Auf den gewöhnlichen Wegen wird das Ding nicht gehen — Halt, mir fällt was ein.

Klare. Nur heraus damit. Ich bin begierig seinen Einfall zu hören.

Purzelb. Man müßte machen, daß er Sie besuchte — — —

Klare. Und denn!

Purzelb. Und denn müßte Herr Eisenfreßer ihn überfallen, und ihn zwingen ein Ehegelöbniß zu unterschreiben.

LB Coburg

Eisenfreßer. Wenn er nun aber nicht will? — Hat der Kerl Courage?

Purzelb. O nicht mehr wie ein Schaaf. Seyn Sie nur nicht bange. Lassen Sie ihn nur alsdenn nicht aus den Augen, bis alles so bündig ist, daß er gar nicht zurück kann.

Eisenfreßer. Wenns weiter nichts ist; dafür laß mich sorgen. Ich fahre gleich mit ihm und meiner Schwester nach Rammelsburg, wo ihn der Pastor für etliche Louisd'ors gleich kopulirt. Wenn er nicht gar zu tapfer ist, denn will ich ihn schon festhalten.

Purzelb. Da wäre es gut so weit, wenn wir ihn nur erst hier hätten. Das wird Künste kosten — doch ich habe noch einen Einfall. Haben Sie kein Pretiosum? das müssen Sie mir mitgeben.

Klare. Nichts, wie meine unächte Juwelen.

Purzelb. Pfuy Henker, nein: dazu ist er zu schlau. Er würde gleich sehen, daß Sie nicht viel werth sind! Haben

Sie nichts ächtes von Gold oder Silber?

Klare. Nichts auf der Welt, wie meine Uhr.

Purzelb. Die müssen Sie hergeben.

Klare. Das thue ich nimmermehr.

Purzelb. Je nu, so sehen Sie auch zu, wer Ihnen den Neuling herschaft. Das ist das einzige Mittel.

Klare. Was willst du denn damit machen?

Purzelb. Das sollen Sie schon sehen.

Klare. Wenn nun aber aus der Sache nichts wird?

Purzelb. So kriegen Sie die Uhr wieder. Sind Sie nun zufrieden?

Klare. Ja, wenn ich das gewiß wüßte.

Purzelb. Ich verspreche es Ihnen. Versprechen Sie mir nur, daß Sie mich auch zum Verwalter auf dem einen Neulingischen Gute machen wallen, wenn Sie ihn heurathen.

Klare. Heilig verspreche ich dirs.

Purzelb. Nu so geben Sie her.

Klare. Es kömmt mir hart an, mich von diesem wichtigen Stücke meines Puzes zu trennen, wonach ich soviel geseufzet, warum ich so vieles gethan habe, und weshalb mich meine Bekanntinnen so sehr beneidet haben. Aber da hast du sie. Nur das sage ich dir: schaff mir den Neuling, oder die Uhr wieder; oder ich kraze dir die Augen aus.

Purzelb. Nu, nu; nur sachte! Thun Sie's nur nicht gleich. Ich sage Ihnen, seyn Sie unbesorgt. An Sie will ich meine Prellkünste nicht üben; darauf verlassen Sie sich. Und Sie, mein Herr, kommen Sie! Sie müssen dabey anfangen, auszureiten, und zwar mit einem großen Mantelsack hinter sich, als wenn Sie in vier Wochen nicht wieder zu kommen gedächten.

Eisenfreßer. Was Teufel soll ich aber hinein thun? Meine vier Hemden und zwey Schnupftücher wollen ihn nicht füllen.

Purzelb. Wie seltsam, als wenn man nicht Heu hinein stecken könnte! Aber es ist da keine Zeit zu verlieren.

Gehn ab.

Dritter Auftritt.

Klare allein.

O wenn ich Neulingen kriegen könnte! Was wäre das herrlich. Rothgießers Hannchen, die Putzmacherin, wird sich die Augen ausheulen. Sie meynte den reichen Offizier zu fischen, dem sie gefiel. Aber es ging schief. — Wenns mir nur nicht fehl schlägt. An mir solls nicht liegen. Wenn nur mein Bruder, und zumal Purzelbaum, das Ihrige thun. — Ja ja, belohnt sollen sie Beide dafür werden. Denken sie aber Neulingen auszubeuteln, wenn er mein Mann ist, dann betrügen sie sich sehr; das werde ich nicht leiden. Ich will ihnen schon die Daumen aufs Auge halten.

ab.

Vierter Auftritt.

Straße.

Purzelbaum als eine alte Frau mit einem Zitronen, und Pomeranzenkorbe. Bald darauf Herr von Neuling.

Purzelb. Nu, Purzelbaum, nu mußt du deine Kräfte anspannen. Es kömmt darauf an, dir Ruhe und ein Stück Brod auf zeitlebens zu verschaffen. Das Herumlaufen bin ich nun müde. Fast bey allen Potentaten in Europa bin ich Tambour oder Querpfeiffer gewesen. Ich war Peruckenmacher, Küster, Kammerdiener, Mädchenschulmeister, Hanswurst bey einem Marktschreyer. Was bin ich nicht alles gewesen? Aber eine alte Frau war ich doch noch nicht, bis anjezt. Es ahntet mir, daß ich den Neuling unter diesem Kleide übertölpeln werde. Es ist, als wenn ich begeistert wäre. Die Wendungen und die Listen fallen mir zu tausenden ein. Wenn er nur schon da wäre! Hier muß er doch her-

kommen, denn das ist die Stunde wo er aus=geht, um seinen Spatziergang zu halten. Aber sieh, da kommt er zum Hause heraus. Er tritt ein wenig zurück.

Neuling. Sie ist heut fast gar nicht ans Fenster gekommen. Ihr Bruder ist mit einem großen Mantelsacke weggeritten. Was mag das zu bedeuten haben? Ich se=he das Mädchen gar zu gerne. Sie ist schön wie ein Engel. Wenn ich nur das Herz hätte, sie anzureden! Ach, das Herz hätte ich wohl: Aber Papa hat mir im=mer gesagt, der Umgang mit hübschen Mäd=chen kostete so viel. Ja wenn das nicht wäre. Wenn die Mädchen heutzutage nicht so intereßirt wären; wenn sie einen freundschaftlichen, nicht kostspiligen Um=gang halten wollten.

Purzelb. Ihr Diener, mein schöner junger Herr. Wollten Sie mir nicht etwas von meiner Waare abkaufen? —

Neuling. Ey lasse Sie mich unge=schoren.

Purzelb. Schöne Zitronen, Pome=

ranzen. Kaufen Sie Pomeranzen für Ihren Schatz.

Neuling. Ey was! ich habe keinen Schatz.

Purzelb. Wollen Sie ihm was besseres kaufen? sagen Sie es nur. Ich kann alles schaffen, um den billigsten Preiß.

Neuling. Gehe Sie zum Henker! Ich sage Ihr, ich habe keinen Schatz.

Purzelb. Nu, liebes Engelchen, ereifern Sie sich nicht. Wo könnte ich glauben, daß so ein hübscher junger Herr keinen Schatz haben sollte. Wenigstens wenn Sie keinen haben, so ists Ihre Schuld. Das weiß ich gewiß.

Neuling. Wie so!

Purzelb. Ich will nur ohne Umschweife reden. Ich habe Sie eigentlich gar nicht angeredet, um Ihnen was zu verkaufen; denn ich weiß wohl, daß ein vornehmer Kavalier, wie Sie, gnädiger Herr Baron, kein Naschwerk auf der Straße kauft, sondern was er braucht durch seine Leute holen läßt. Aber ich

kenne ein bildschönes Mädchen, ein Engel an Güte und Verstand, so wie an Reizen, das für Liebe gegen Sie stirbt.

Neuling. Ist das möglich? Nenn Sie mir sie geschwind.

Purzelb. Das ist Ihr Spaß, Herr Baron. Man nennt auch gleich so. Nein, man müßte erst wissen, wie Sie gesinnt wären.

Neuling. Wie kann ich das sagen, wenn ich sie nicht kenne? Sie muß mir sagen, wer sie ist.

Purzelb. Das kann ich wahrlich nicht. Aber zeigen will ich sie Ihnen.

Neuling. Nu ja: aber wo und wenn?

Purzelb. Sie müßten Ihr eine Visite machen.

Neuling. Nein, das thue ich nicht. Ich habe nicht einmal Visiten in meiner Nachbarschaft gemacht. Ich weiß, was das kostet. Dann wollen die Damen Bälle, Spazierfahrten, Schlittenparthien arrangirt, und noch Präsenter dazu haben, um recht

darauf glänzen zu können. Nein, da ist Sie mit Ihrer Commißion an den Unrechten gekommen. Es scheint mir ohnehin ganz so, als wollte Sie auch ihr Theilchen davon haben und mir aus der Tasche locken.

Purzelb. Pah! Weit gefehlt. Die Mamsell, von der ich spreche, hat Geld genug, und sollte mirs glücken, meinen Auftrag recht auszurichten, so kann ich mit dem, was sie mir geben wird, gewiß zufrieden seyn. Bey Seite. Aber guter Tropf, auf deine Kosten.

Neuling. Geld genug hat sie? O herzallerliebstes Mütterchen; sag Sie mir, wer ist der Engel?

Purzelb. Tausend! Mit Ihren glatten Worten sollten Sie mich bald bereden. Nennen kann ich sie noch nicht. Ich will Sie aber diesen Abend hinführen.

Neuling. Hinführen? Ist es so eine, die Abends Visiten annimmt. Nein, das thue ich nicht.

Purzelb. Pfuy welch ein Gedanke!

Was ich für mich, Ihnen zu Liebe, und aus Mitleiden für das in Glut vergehende Herz des armen Mädchens vorschlage, das erklären Sie gleich so arg. Sie sind auch gar zu mistrauisch; so mistrauisch, wie ein Jude, wenn er Geld leihen soll. Ich sehe, ich muß nur deutlicher reden, so sehr es meiner Mamsell Schamhaftigkeit, und meiner eigenen, Ueberwindung kostet. Ein Frauenzimmer, das sich schmeichelt auf Ihr Herz einen Eindruck gemacht zu haben, wenn sie ihren Augen trauen darf, ist dermaßen durch die Reize ihrer Person bezaubert worden, daß sie sich über alles wegsezt, und sie bitten läßt diesen Abend zu ihr zu kommen, weil sie heute eine Gelegenheit hat, Sie zu sprechen, die sonst in Monaten nicht wiederkommen möchte; indem ihr Bruder verreist ist.

Neuling. Ach das ist die schöne Mamsell Klare, meine Nachbarin. Bey Seite. Was thue ich? Gern ging ich hin; aber wer weiß, wie viel mirs kosten könnte?

Purzelb. bey Seite. Wart, diesen

Skrupel will ich bald heben. Zu Neuling. Und um Ihnen zu zeigen, wie mächtig die Liebe ihr Herz gefeßelt hat, und wie sehr sie wünscht Sie zu sehen, so schickt sie Ihnen hier ihren Schattenriß in diesem Medaillon. Es war ihr in der Eil zu weitläuftig, es von der Uhr zu machen, so geschwind schickte Sie mich nach Ihnen. Sie bittet Sie also die Uhr nur auch als ein Zeichen Ihrer Affektion zu behalten, und doch nur ja zu kommen.

Neuling mit stummen Erstaunen. Ich! — Ist denn Ihre Mamsell so reich, daß sie so schöne Präsente machen kann? Das sagt man doch nicht von ihr.

Purzelb. O ja, Herr Baron, sie hat viel Vermögen. Aber es hat seine Ursachen, warum sie es nicht merken lassen darf.

Neuling. Nu! da ich sehe, daß sie es so meynt, und mich so aufrichtig liebt, so will ich kommen. Um welche Zeit?

Purzelb. Um halb acht; wenns ganz

dunkel ist. Husten Sie nur dreymal an der Thür.

Neuling. Nu leb Sie wohl. Hab Sie schönen Dank für ihre Mühe.

Purzelb. Kommen Sie denn auch gewiß?

Neuling. Ihre Mamsell kann sich darauf verlassen.

Fünfter Auftritt.

Klarens Zimmer.

Ein Tisch mit Wein und Konfekt darauf.

Klare. Eisenfreßer. Purzelbaum der herein kömmt.

Klare. Nu wie stehts? Kömmt er?

Purzelb. Ja. Das hat Mühe gekostet! Aber die Uhr hat ihn entschieden; er kömmt gewiß.

Klare. Ach, wenn er mir nur nicht damit ausbleibt!

Purzelb. Je nu; dann geht Ihr Bruder morgen hin, und sagt, er hätte es mit

der Uhr erfahren; Neuling müßte sie heraus geben oder sich mit ihm schlagen. Dann haben Sie sie wieder. Allein er kommt. Ich sah es ihm an, wie ihn der Bart nach dem Rendez vous mit Ihnen wackelte. Denn im Grunde gefallen Sie ihm sehr. Er konnte es nur nicht von sich geben.

Eisenfreßer. Nur Geduld, ich will die Hebamme seyn, die seine Liebe ans Licht der Welt bringen soll. Das paar Pistolen in der Kammer soll mehr Macht haben, als des Sokrates Fragekunst. Es ist alles parat, Notarius, Pistolen und Kutsche.

Purzelb. Geschwinde in die Kammer, ich höre husten. Ich muß mich noch umkleiden.

Eisenfreßer und Purzelbaum gehen ab.

Sechster Auftritt.

Klare geht an die Thür und läßt Neulingen herein.

Klare. Sind Sie es, mein lieber Ba-

ron? Welche Freude für mich! Endlich bin ich so glücklich Sie sprechen zu können! Wie lange habe ich diesen Augenblick gewünscht! Aber was werden Sie von mir denken, daß ich diesen Schritt gewagt habe? Sie, kleiner Grausamer, sind selbst Schuld daran. Wie lange hätte das Liebäugeln von Ihrer Seite wohl fortgedauert, ohne daß Sie ein Wort gesprochen hätten? Aber was! Auch jezt sagen Sie noch keine Silbe?

Neuling. Ach schönste Mamsell — verzeihen Sie — die Furcht — Ihre Schönheit — Ihre Güte — Meine Angst.

Klare. Nu nu, lieber Baron, erholen Sie sich. Wollen Sie ein Glas Wein trinken? Ich habe einige Erfrischungen bereit halten lassen. *Sie schenkt ihm ein.*

Neuling. Ach Mamsell, wie gütig! *Er trinkt.* Vortreflich!

Klare *schenkt nochmals ein.* Wollen Sie nicht noch eins trinken? Es wird Ihnen anders darauf werden.

Neuling. Ja gewiß, das wird's

auch. Ihr Wohlseyn, scharmante Mamsell.

Klare. Das Ihrige, lieber Herr Baron. *Trinkt einige Tropfen.* Ich sehe, es wird Ihnen besser werden. Geschwinde noch eins.

Neuling *küßt ihr die Hand.* Wenn Sie meynen?

Klare. Kleiner Loser! Was machen Sie? Da trinken Sie.

Neuling. Ihr Vergnügen, meine Schönste!

Klare. Ach das ist nicht weit. Wo mag aber wohl das Ihrige seyn?

Neuling. Ist es denn aber auch recht wahr, daß Sie mich lieb haben, Mamsell?

Klare. Welche Frage! die müßt' ich wohl thun. Wenn ich Sie nicht liebte, hätte ich wohl das gethan, was ich gethan habe; und hätte ich es zu thun gebraucht, wenn Sie mich liebten?

Neuling. Ach Mamsell! der Himmel weiß, daß Sie mich scharmirt haben, so-

bald ich Sie sahe. Schmachtend blickte ich nach Ihnen. Aber mein gnädiger Herr Papa predigte mir immer vor, ich sollte mich hüten für Frauenzimmerumgang; sie wären so gefährlich; das kostete so viel.

Klare. Ja die Schlechten, die Bösen. Da hatte er recht. Aber Sie müssen uns nicht alle nach einem Maase messen.

Neuling. Ach nein; das sehe ich wohl. Sie sind ganz anders. Sie schenken, statt Geschenke auzunehmen. Sie traktiren, statt sich traktiren zu lassen. Ach was sind Sie scharmant! Ich kann mich nicht halten. Ich bin von Ihnen bezaubert. Ich muß Ihnen ein Mäulchen geben.

Klare. Herr Baron, um Gottes willen, was machen Sie! Gleich so dreist! Gehn Sie.

Indem Sie das sagt, hält sie ihn fest in ihrem Arm. Eisenfreßer und Purzelbaum stürzen herein mit Pistolen in der Hand.

Siebenter Auftritt.

Eisenfreßer. Purzelbaum. Klare. Neuling.

Eisenfreßer. Ha ha, Jungfer Schwester, ertappe ich Sie so? Also wars wahr, was mir die Nachbarn gesteckt haben, daß Sie es mit dem Herrn Baron unserm Nachbar zuhielt, und den ganzen Tag scharmirte. Darum habe ich Sie belauschen wollen, und es ist mir so geglückt. Und Sie, mein Herr, Sie sollen mir den Schimpf nicht umsonst gethan haben. Sie werden so gut seyn und meine Schwester sogleich heurathen oder sich mit mir schießen. Hier sind zwey paar Pistolen.

Neuling. Ach Herr Jemine! Mamsell! helfen Sie mir doch aus der Noth.

Klare. Wäre ich doch selbst heraus.

Neuling. Sie sind ja doch selbst Schuld daran.

Klare. Liebes Brüderchen; laß es doch gut seyn: der Herr Baron kam ja

nur ein Bischen nachbarlich her, weil er Langeweile hatte.

Eisenfresser. Halt du das Maul und danke Gott, daß ich dich hier nicht todt schieße, für die Schande, die du auf unsre ganze Familie bringst. Was meynst du wohl was sie, zumal unser Onkel, der Herr Geheimerath von Eisenfresser, sagen wird, der so reich und so mächtig ist? Nu, mein Herr, geschwind, entschließen Sie sich.

Neuling. Je nu ja, ich will eine Eheversprechung, einen Wechselbrief auf meine Person von mir stellen.

Eisenfresser. Nein, junger Herr, so kommen Sie nicht davon. Purzelbaum ruf den Notarius herein. Und wo Sie ein Wort vor ihn sprechen, daß Sie nicht gerne meine Schwester nehmen; sehn Sie das Pistol hier in meiner Tasche? Gleich sitzt Ihnen die Kugel im Kopfe.

Achter Auftritt.

Purzelbaum. Der Notarius. Die Vorigen.

Notarius. Adsum, meine Herrn! Adsum. Der Kontrakt ist, wie Sie ihn verlangt haben. Herr von Neuling bekennt einen dotem von zwölf tausend Thalern empfangen zu haben und vermacht ein Witthum jährlich von funfzehn hundert Thalern. Ist es so recte und probe gemacht? Wollen Sie nicht unterschreiben?

Klare. O ja von Herzen.

Notarius zu Neuling. Und Sie Domine generosissime?

Neuling. Ich?

Eisenfreßer. Nu ja, freylich Sie. Auf die Tasche klopfend. Haben Sie etwa noch etwas zu erinnern?

Neuling unterschreibt. Ach Himmel! Nein.

Eisenfreßer. Es ist gut so, Herr Notarius. Sie sind für die Mühe schon bezahlt.

Notarius. O ja. Gratulire von Herzen. Rekommando.

Neunter Auftritt.

Eisenfreßer. Purzelbaum der in dieser und der vorigen Scene das Auge immer auf Neulingen hält, daß er nicht entwische. Neuling und Klare.

Purzelb. hält Neulingen, der entwischen will. Halt hier ein wenig. Wollen Sie die arme Braut schon verlassen?

Eisenfreßer. Nein, mein guter Herr Schwager, wir fahren erst zusammen nach Rammelsburg, wo der Pastor Sie und meine Schwester trauen soll. Ich verlasse Sie nicht eher, bis Sie unauflöslich mit ihr verbunden sind.

Neuling. Je nu ja, ich bins auch zufrieden. Wie stehts aber um die zwölftausend Thaler Heurathsgut? die möchte ich nur gerne sehen.

Eisenfreßer. Eine kleine Fictio juris, Herr Baron, weiter nichts. Zur Schad-

loshaltung für den Schrecken, den meine Schwester davon gehabt hat.

Neuling. Und der Herr Onkle, der Geheimerath?

Purzelb. Ja ja, der hat vier gesunde Kinder. Wenn die todt sind, und sein Bruder mit seinen sechs Kindern, dann erben Sie hier von ihm. Also ist die Sache noch ein Bischen ungewiß.

Neuling. Ach, mein Gott, ich bin verloren, ich bin betrogen!

Klare. Trösten Sie sich, lieber Baron; haben Sie mich denn nicht lieb?

Neuling. Ach ja, das hätte ich wohl, wenn Sie nur Geld hätten, wie ich dachte, da Sie mir so ein zierliches Präsent schickten. Wahrlich sonst wäre ich nicht hergekommen. Allein was ist nun zu thun? Ich muß nur in den sauern Apfel beißen, lieber als mich von den tollen Leuten todt schießen zu lassen.

Klare. Trösten Sie sich. Sie sollen an mir eine gute, treue, haushälterische Frau finden, besser wie Sie sie vielleicht

verdienen. Freylich ohne die Uhr wären Sie nicht gekommen. Deswegen wurde sie Ihnen auch geschickt. Denn wie das Sprüchwort sagt: ———

Die Schule der Mütter.

In drey Akten.

Personen.

Frau Gutmann, } Zwey Schwestern und
Frau Zange, } Kaufmannswittwen.

Amalie, der Gutmann Tochter.

Gretchen, der Zangen Tochter.

Herr von Lilienstein, Amaliens Liebhaber.

Herr Fidelbogen, ein Musikus, Gretchens Liebhaber.

Die Scene ist in dem Hause, das der Frau Gutmann und Frau Zange gemeinschäftlich gehört.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Frau Zange, die Gretchen vor sich ins Zimmer treibt.

Treff ich dich nicht wieder beym Fenster an, du garstiges Aas du? Wart ich will dich befenstern, daß du an mich denken sollst! Du Nickel. Gretchen weint. Ja wart, ich will dir Ursache geben zu weinen. Einsperren will ich dich, daß du des Tages Licht nicht sehen sollst. So ein häßliches kokettes Mensch. Wenn ich nicht wäre, so stünde es den ganzen Tag am Fenster und sähe den garstigen Mannskerlen nach.

Zweiter Auftritt.

Frau Gutmann. Die Vorigen.

Frau Gutm. Nu, liebe Schwester, was giebts, warum schiltst du das Mädchen so aus? Ich komme hergelaufen über das Geschrey und bin voller Angst, was es wohl seyn mag.

Frau Zange. Hab ich nicht Ursache dazu? So eben treff ich das garstige mannsüchtige Menschenkind am Fenster an, wo ich ihm doch so oft verboten habe, sich hinzustellen: und was thuts da? Es macht jemanden einen Knicks.

Gretchen schluchzend. Ach Gott — es — war — ja — der — Markthelfer — von unserm — Nachbar — Herr Roland. — Ich — muß — ihm ja — wohl danken — wenn er — mich grüßt. — Ich habe — den ganzen — Tag — am Spinn - rocken — sitzen müssen — und woll - te nur — ein Bischen — frische — Luft schöpfen.

Frau Gutm. Gretchen geh nur, ich will mit Mama sprechen, und sehn, daß ich es wieder gut mache.

Dritter Auftritt.

Frau Gutmann. Frau Zange.

Frau Gutm. Aber meine liebe Schwester, wie kannst du dem armen Mädchen so hart begegnen, um so einer Kleinigkeit willen?

Frau Zange. Was? wie? Willst du meine Kinderzucht tadeln? Meynst du, ich wollte aus meinem Mädchen so eine eitle verliebte Närrin machen, wie du aus dem deinigen? Davor bedanke ich mich.

Frau Gutm. Ich menge mich nicht in deine Erziehung. Mich dauert nur das arme Mädchen, das nicht die geringste Freude auf dieser Welt hat.

Frau Zange. Ich habe auch nicht mehrere in meiner Jugend gehabt. Weißt du wohl, wie unsre seelige Mutter uns

hielt? Doch du warst damals ein Kind. Unsre Stiefmutter hat dich hernach verzogen, das weiß ich wohl. Das war eine Frau nach der Welt; eine Frau wie du, die immer wie ein Buch sprach.

Frau Gutin. Das war wohl eine gute Frau; und wenn du ihr nur nicht alles zum Verdruß gethan hättest, sie hätte dich eben so geliebt als mich.

Frau Zange. Schade vor ihre Liebe. Eine feine Liebe in der That, die Kinder zu verderben! Nein. Wer seine Kinder lieb hat, züchtigt sie. Das that die seelige Mama redlich. Wenn man das geringste versah, da regnete es Maulschellen. Und so will ichs auch machen. Ich will nicht, daß meine Grete so eine Gesellschaftsnärrin werde, wie deine Amalie.

Frau Gutin. Meine liebe Schwester, Gott gebe, daß deine Tochter bey der Strenge, womit du sie hälst, nie etwas ärgeres anfange, als ich von der meinigen Ursache zu fürchten habe.

Frau Zange. Schöne. Wo ist Sie

wohl alleweile? Herumlaufen alle Tage, weiter hat sie nichts im Kopfe.

Frau Gutm. Sie ist in dem Kränzchen bey Madam Freundlieb. Man kann anständige Gesellschaften mit halten, und doch zu Hause nichts versäumen. So machts meine Tochter. Wo soll ein Mädchen ihren zukünftigen Mann kennen lernen oder von ihm gesehn und geliebt werden, wenn sie gar nicht auskömmt?

Frau Zange. Ja! das wär mir eben recht, daß mein Mädchen sichs beygehen ließe, nach Mannskerlen zu sehen. Den Hals dreht' ich ihr herum. Ich will sie schon versorgen, wenns Zeit seyn wird; und ohnehin habe ich schon einen Mann für sie.

Frau Gutm. Und wen denn?

Frau Zange. Den Herrn Quatuorvir Boxhorn.

Frau Gutm. Wie? den alten ekelhaften Geizhals. Aber liebe Schwester, bedenke doch —

Frau Zange. Da ist weiter nichts zu

bedenken. Der Mann ist recht gut, reich und angesehn. Und wie alt ist er denn? Zwey und sechzig Jahre. Mein seliger Mann war acht und funfzig alt, da er mich nahm.

Frau Gutm. Aber Gretchen ist so ein junges Blut; neunzehn Jahr erst alt. Wenn du reicher und nicht zwey und vierzig Jahr alt gewesen wärest, würdest du auch wohl den alten Zange nicht genommen haben.

Frau Zange. Das ist ein einfältiges Geschwätz. So alt war ich nicht. Ich war über fünf und zwanzig Jahre alt. Und meinen seligen Mann, ach, den hätte ich um keinen andern in der Welt vertauscht.

Frau Gutm bey Seite. Ja und das Zanken hatte doch kein Ende von früh bis in die späte Nacht.

Vierter Auftritt.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie geht und küßt ihrer Mutter die Hand.

Guten Abend, meine liebe Mama. Frau Tante, ich wünsche ihnen einen guten Abend.

Frau Gutm. Willkommen, mein liebes Kind, du kömmst ja heut sehr früh aus deiner Gesellschaft.

Amalie. Ja, Mama, es ist mir auch etwas darin begegnet, daß ich nicht länger bleiben konnte.

Frau Gutm. Doch nichts unangenehmes?

Amalie. O nein Mama.

Frau Zange. Gewiß eine Begebenheit aus den Romanen, die die Jungfer Nichte so gerne liest.

Amalie. Getroffen! Frau Tante, getroffen!

Frau Gutm. Laß mich nicht länger in der Ungewißheit, mein Kind.

Amalie. Kennen Sie, liebe Mama, den Herrn von Lilienstein, der hier studirt?

Frau Gutm. Ja, er logirt bey Madam Freundlieb und hat das beste Lob.

Amalie. Ja Mama, das hat er auch. Sie wißen, daß er immer bey unserm Kränzchen und andern kleinen Lustbarkeiten zugezogen wird. Dieser zeigte mir auf eine sehr anständige, aber doch merkliche Art, daß er mich den übrigen Personen vorzog; und da seine Aufführung dabey so bescheiden, als möglich, war, begegnete ich ihm auch mit aller Achtung, die ein Kavalier von seinem Verstande und Charakter verdiente. Heute bat er mich in der Gesellschaft, einen Augenblick mit ihm in ein Nebenzimmer zu treten, er hätte mir etwas zu sagen.

Frau Zange. Und das thatst du wohl auch? Schöne Aufführung.

Amalie. Lassen Sie mich nur auserzählen, liebe Tante. Ich antwortete ihm, das würde nicht anständig seyn. Wenn doch Madam Freundlieb zugegen ist, erwiederte er, so werden Sie sich nicht weigern. Alsdann nicht, sprach ich; und er holte sie und führte uns Beide ins Nebenbenzimmer. Seit sechs Monaten, fing er alsdenn an, liebe ich Sie, schönste Amalie.

Ich schwieg aber, wie Sie wissen, und ließ mirs so wenig merken als möglich; denn bey dem Vorhaben Ihnen meine Hand anzubieten, fanden sich Schwürigkeiten, von denen ich nicht wußte, ob sie sich würden heben lassen. Ich habe sie jezt glücklich überstiegen; aber ehe ich weiß, ob ich Ihre Genehmigung habe, wollte ich nicht mit Ihrer Frau Mutter deshalb sprechen. Ich bitte Sie also in Gegenwart dieser Dame, mir zu sagen, ob es Ihnen nicht misfällig seyn wird, wenn ich morgen um Sie bey Ihrer Frau Mutter anhalte. Ich ward roth und stammelte heraus, daß er von meiner Seite kein Hinderniß finden würde. Dieß ist mir genug, sprach er, und küßte mir die Hand. Madam Freundlieb wünschte mir Glück, und wir gingen wieder zur Gesellschaft. Allein mein Herz war zu voll, als daß ich weitern Antheil an den dortigen Belustigungen nehmen konnte; ich schützte eine Unpäßlichkeit vor, beurlaubte mich bey Madam Freundlieb, und bin hieher gekommen, Ihnen, Ma-

ma, alles zu erzählen. Habe ich es so recht gemacht?

Frau Gutm. Sehr vernünftig, mein liebes Kind.

Frau Zange. Schöne! Und du glaubst, Schwester, daß es des Menschen sein Ernst ist? Wenn ers redlich meynte, würde er, der Sitte nach, durch einen Freywerber, gleich bey dir haben anwerben lassen.

Frau Gutm. Je nu! das werden wir morgen sehen.

Frau Zange. Jaja, das werden wir sehen.

Fünfter Auftritt.

Gretchen mit einer Küchenschürze vor. Die Vorigen.

Gretchen. Ich wollte Ihnen sagen, daß angerichtet wäre. Guten Abend, liebes Malchen, schon wieder hier? Wie wars in der Gesellschaft?

Frau Zange. Was hast du danach zu fragen? Willst du es etwa auch so machen, wie die Male? Die hat da Liebesan-

träge von einem jungen Herrn angehört, und sehr freundlich angenommen.

Amalie. Liebe Frau Tante, wenn meine Mutter mit meiner Aufführung zufrieden ist, so habe ich das Meinige gethan. Sollte auch Herr von Lilienstein nicht Wort halten, was ist weiter daran gelegen? Was kann man mir vorwerfen? Aber er wird gewiß kommen. Das läßt sich von Einem, dessen Klugheit und Redlichkeit so bekannt sind, nicht anders vermuthen. Ja, liebes Gretchen, Herr von Lilienstein hat mich um Erlaubniß gebeten, morgen zu Mama zu kommen und um mich anzuhalten.

Gretchen. Liebes Malchen, ich wünsche dir tausend Glück.

Frau Gutm. Komm Schwester, wir wollen zu Tische.

Gretchen. Ach, Mama, erlauben Sie, daß ich davon bleibe; ich habe Kopfweh, ich will mich hier ein wenig aufs Sofa legen.

Frau Jange. Meinethalben.

Gehn ab.

Sechster Auftritt.

Gretchen allein.

Ich armes Mädchen! — Was ist Malchen so glücklich! — Ja, wenn man in Gesellschaften gehen darf, so kann man wohl Eroberungen machen. — Ich gönne ihr ihr Glück. — Und ich! entweder muß ich Frau Boxhornen werden, oder mich dem Musikus Fidelbogen in die Arme werfen. — Freylich hätte ich, mit meinem Vermögen und mit meiner Bildung, eine bessere Heurath thun können; aber wer soll mich lieb gewinnen, wenn man mich nicht sieht? — So gehts, wenn die Mütter so strenge sind. — Um von dem Zwange loszukommen — ja ich wüßte nicht, was ich thät. *Man hört Miau Miau rufen.* Ach das ist er! *Sie geht ans Fenster und läßt ihn herein.*

Siebenter Auftritt.

Fidelbogen, ein affektirter süßer Herr. Gretchen.

Fidelbogen. Mein allerreizendster Engel, wie glücklich bin ich, Ihre schönen Augen, deren Glanz die Sonne selbst beneidet, zu sehn.

Gretchen. O Herr Fidelbogen, machen Sie mich nicht beschämt. Wissen Sie was Neues? Malchen wird eine Braut.

Fidelbogen. Mit dem Herrn von Lilienstein. Ich weiß es. Der geheimste Zug der Sympathie verbindet unsre Herzen; er vertraut mir alles, und hat mir auch das nicht verschwiegen.

Gretchen. Ist sie nicht recht glücklich?

Fidelbogen. Ja, wenn sie ihn recht liebt. Der Liebe Glück allein streut Blumen auf den Pfad des Lebens. Wenn Sie mich recht lieben, schönstes Gretchen, und Sie wollen die Meinige werden, so wird

meine zärtliche Bewunderung für Sie, Sie auch glücklich machen.

Gretchen. Ach das hoffe ich auch. Sonst wäre ich das unglücklichste Mädchen auf der Erden.

Fidelbogen. Aber machen Sie mich bald zu dem glücklichsten Menschen unter dem Firmamente. Unerweichlich gegen das zarte Feuer unsrer Seelen, bleibt doch die Mama immer. Kommen Sie heute noch zu mir. Mein Busenfreund Lilienstein, dem meine Seele so offen steht, wie ein ungebundnes Buch, weiß unsre ganze Liebe und hat mir versprochen, uns nicht nur freundlich, bey unsrer Pilgerschaft in Amors Gebiet, aufzunehmen, sondern durch seine Vorsprache morgen alles wieder gut zu machen.

Gretchen. Ach das ist ein schrecklicher Schritt!

Fidelbogen. Engel, es ist das einzige Mittel. Amor winkt, und Rechtschaffenheit und Tugend sind unsre Führer.

Gretchen. Nun wohl. Seyn Sie

diese Nacht um Mitternacht hier vor diesem Fenster; ich will, wenn ich kann, kommen.

Fidelbogen. O englischer Mund, der du den süßesten Balsam auf mein liebekrankes Herz schüttest. Gestatte, daß ich dich küße, zur Bürgschaft deiner Zusagen.
Er küßt sie.

Gretchen. Gehn Sie, gehn Sie. Mama möchte kommen.

Fidelbogen. Um zwölf Uhr also?

Gretchen. Ja, wenns möglich ist.

Fidelbogen. Nur wenns möglich ist, Grausame?

Gretchen. Gehn Sie nur. Ich will kommen.

Fidelbogen küßt ihr die Hand. Bis dahin leben Sie wohl, schönster Engel.

Gretchen. Und Sie auch, mein lieber Fidelbogen.

Er steigt wieder zum Fenster heraus; Sie geht ab.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Gretchen allein mit einem Bündel unter dem Arme und einer Blendlaterne in der Hand.

Ach was habe ich vor! — Fortlaufen mit einem Manne! Aber kann ich wohl die beständigen Scheltreden und harte Begegnungen der Mama länger ausstehn? oder die Frau eines Geizhalses werden, bey dem kein Gesinde bleibt, weil er ihm nicht satt zu eßen giebt? der den kleinen armen älterlosen Vetter, den er zu sich nahm, hat todt schmachten lassen? — Nein, ich kann nicht anders. Fidelbogen ist ein ganz guter Mensch, aber ein Hasenfuß; ein Mensch, den ich billig nicht heurathen müßte, am allerwenigsten so: und ich würde es auch nicht thun; aber wie soll ichs anfangen? — Ach ums Himmels wil-

len, ich höre meine Mutter poltern. Ich muß fort Sie steigt zum Fenster hinaus.

Zweiter Auftritt.

Frau Zange in Nachtkleidung mit einem Lichte in der Hand.

Wo ist es das garstige Mensch? Mir weggeschlichen. Ach ich arme verlorne Mutter! — Hast du das Beyspiel von mir gesehn? — Habe ich dich nicht so fromm erzogen? — Da ist das Fenster noch auf, da ist sie heraus gestiegen. — Ach ich will um Hülfe rufen, die ganze Nachbarschaft zusammen rufen.

Dritter Auftritt.

Frau Gutmann. Amalie beide im Nachtkleide, leztere mit einem Lichte, treten eilig herein. Frau Zange.

Frau Gutm. Schwester, was giebts? was schreyest du so?

Frau Zange. Ach ich bin unglücklich! Ach das gottlose Kind!

Frau Gutm. Wie denn? Was ist denn geschehn?

Frau Zange. Ach meine Grete! Sie ist davon gelaufen.

Amalie. Das wollte ja der Himmel verhüten.

Frau Zange. Ja, ja ganz gewiß. Da ich aufwache, merke ich, daß sie nicht an meiner Seite ist; ich rufe. Niemand antwortet; ich springe auf, zünde das Licht an, suche im Hause herum, finde sie nicht. Endlich komme ich hieher, und finde den Fensterladen und das Fenster auf, und den Stuhl dabey, mit dessen Hülfe sie gewiß hinaus gestiegen ist. Nun will ich aber ein Zettergeschrey machen, die Nachbarschaft zusammenrufen; vielleicht findet sie sich wohl da.

Frau Gutm. Schwester, ums Himmels willen, was willst du anfangen? dein eigen Kind um Ehre und Reputation bringen? Ein Wunder ists, daß dein Ge-

schrey nicht schon die halbe Gaße zusammen gebracht hat. Malchen mach das Fenster zu.

Frau Zange. Aber Schwester, wo soll ich das Mädchen wieder finden? Wo mag es hingelaufen seyn?

Frau Gutm. Liebe Schwester, das können wir diese Nacht weder wissen noch erfahren. Nimm mirs nicht übel, du hast dem Mädchen auch immer zu hart begegnet. Aus Furcht davor ist sie zu dem desperaten Entschluß angetrieben worden, und wird etwa zu einer Herzensfreundin gegangen seyn, um dich dadurch zum Mitleiden gegen sie zu bewegen.

Frau Zange. Nein, nein; ich muß sie wieder haben, ich muß sie wieder haben.

Frau Gutm. Das sollst du auch. Wart nur bis morgen. Da wollen wir zu allen unsern Bekannten schicken, wo sie etwa seyn könnte. Weit kann sie sich nicht verlaufen haben.

Frau Zange. Ach Gott! das gottlose

Kind. Es weiß, daß ich es so lieb habe. Und bin ich ihm schon scharf gewesen, so war das alles Liebe. Ich that ja alles um seinetwillen. Um seinetwillen sparte ich, ich wollte es an einen recht reichen und angesehnen Mann bringen. Sie weint. Und nun belohnt sie mich mit solchem Undank.

Frau Gutm. Nun beruhige dich nur, liebe Schwester, es wird noch alles gut gehen. Zu den Thoren kann sie nicht heraus. Morgen früh schicke ich zum Herrn Vetter, den Herr Burgermeister, und lasse bitten, auf eine gute Art dafür zu sorgen, daß sie nicht zum Thor hinaus könne, und denn wirds leicht seyn, sie zu finden. Nur vermeide allen Spektakel, der das arme Mädchen um ihre Ehre bringen könnte. Geh nur hinauf und beruhige dich.

Frau Zange. Nu Schwester, ich thue am Ende doch immer, was du willst. Ich gehe hinauf. Aber Ruhe ist für mich arme Mutter verloren, bis ich weiß, wo mein Kind ist. Geht ab.

Vierter Auftritt.

Frau Gutmann. Amalie.

Frau Gutm. Weißt du, wo die Gretel hin ist?

Amalie. Nein, Mama, gewiß nicht. Aber dahinter steckt mehr.

Frau Gutm. Wie so?

Amalie. Ich fürchte, sie ist mit einem Liebhaber davon gelaufen!

Frau Gutm. Woher denkst du das?

Amalie. Haben Sie nicht seit einiger Zeit was besonders an ihr bemerkt? Alle Wochen hatte sie seit einiger Zeit dreymal wenigstens Zahn- oder Kopfweh, und blieb vom Abendessen. Mir, in deren Busen sie so oft Thränen vergoß, sagte sie seit der Zeit kein Wort mehr. Wenn ich sie frug, seufzte sie, und weinte sogar bisweilen bitterlich.

Frau Gutm. Das konntest du freylich eher bemerken, wie ich. Mir war immer bange, daß meiner Schwester gut gemein-

te, aber nicht vernünftige Strenge, ein Unglück nach sich ziehen würde. Was ist indeß dabey zu thun? Sie ist reich, und hat sie so einen unbesonnenen Schritt gethan, je nu; so läßt er sich durch eine Heurath wieder gut machen. Auf alle Fälle müssen wir warten bis morgen. Komm, wir wollen überlegen, wie wirs am klügsten anfangen, das Kind ohne großes Aufsehen zu finden.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Frau Gutmann. Frau Zange. Amalie
beym Theetisch.

Frau Zange weinend. Ach Gott! Und noch keine Nachricht vom Gretel. Ach wenn sie sich nur kein Leides gethan hat.

Frau Gutm. Das hoffe ich nicht. Beym Herr Vetter, dem Burgermeister, ist Malchen selbst gewesen und hat das besorgt. Nichts kömmt, ohne auf schärfste examinirt zu werden, weder zu Fuß noch zu Pferde oder Wagen zum Thore heraus. Aber auch bey der Verwandschaft habe ich schon überall herum geschickt, sie ist nirgends zu finden.

Amalie. Mama, es klopft jemand.

Frau Gutm. Sieh zu, wer es ist!

Zweiter Auftritt.

Herr von Lilienstein. Die Vorigen.

Amalie. Mama, es ist der Herr von Lilienstein.

Frau Gutm. Ueberraschen Sie uns so?

v. Lilienstein. Verzeihen Sie es, meine Damen; ich konnte aber das Glück Ihnen aufzuwarten nicht länger aufschieben. Vielleicht hat Ihnen Mamsell Amalie die Ursache meines Besuchs schon gesagt. Hier ist indeß ein Brief von Ihrem Herrn Schwager aus Frankfurt, der wird mir hoffentlich Glauben verschaffen.

Frau Gutm. sieht in den Brief. Sie thun mir und meiner Tochter viel Ehre an, und ich gebe sie mit Vergnügen einem Herrn, der sich die Hochachtung aller derer, die ihn kennen, erworben hat. Ich hoffe, sie wird glücklich mit Ihnen seyn.

Amalie. O ja, liebste Mama, das werde ich gewiß.

v. Lilienstein küßt ihr die Hand. Tausend Dank, schönstes Malchen, für diese Versicherung. Welch Entzücken, gewiß zu seyn, daß Sie nicht ungern die Meinige werden!

Frau Gutm. Wir sind deinem Onkel vielen Dank schuldig. Er ist der vertrauteste Freund des alten Herrn von Lilienstein, mit dem er ehemals in Compagnie gehandelt hat, und er hat also alles aufs vortheilhafteste für uns eingerichtet und zu Stande gebracht.

Amalie. O mein Onkel kann gewiß meines wärmsten Danks versichert seyn.

v. Lilienstein Nun ich mein eigen Glück auf immer sicher gestellt habe, erfodert es meine Schuldigkeit, auch für das von zweyen andern Personen zu arbeiten, davon die eine Sie, meine Damen, sehr nahe angeht.

Frau Gutm. Gretchen!
Amalie Die Cousine!
Frau Zange. Meine Tochter!
(Fast zugleich.)

v. Lilienstein. Ja, meine Damen, eben die. Sie hatte einen Liebhaber, und

weil sie sich vor ihrer Mama so fürchtet und nicht wohl hoffen durfte, ihre Einwilligung zu erhalten; so ist sie mit ihm geflüchtet, und er hat mich gebeten, Verzeihung für Beide zu erhalten.

Frau Zange. Ach das gottlose Kind! Und wer ist denn der Mensch?

v. Lilienstein. Wollen Sie ihm aber auch verzeihen, und als Ihren Sohn aufnehmen?

Frau Zange. Nein! nun und nimmermehr! Sie soll den Boxhorn heurathen.

Frau Gutm. Das möchte wohl zu spät seyn. Meynst du, daß ein Herr Quatuorvier ein verlaufenes Mädchen nehmen würde? Das litte der Senatorische Stolz nicht.

Frau Zange. Ach ich arme Frau! Was soll ich nun anfangen?

Frau Gutm. Sagen Sie uns nur, wer es ist? Die Verzeihung der Straffälligen wird doch erfolgen müssen.

v. Lilienstein. Mein Musikmeister: der Organist Fidelbogen.

Frau Gutm. Und Sie haben um die Liebe gewußt?

v. Lilienstein. Nicht eher, bis es zu spät war, und kein ander Mittel blieb, als das paar Liebende zusammen zu geben. Indeß ist es ein geschickter und rechtschaffener Mann, der Ihre Nichte gewiß glücklich machen wird.

Frau Gutm. Schwester, es ist weiter nichts zu thun. Verzeih deiner Tochter, und gieb sie dem, den sie liebt.

Frau Zange. Ach wenn ich sie nur sähe, daß ich ihr die Hucke recht vollschelten könnte.

v. Lilienstein. Ich will sie gleich dazu holen.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Frau Gutmann. Frau Zange.
Amalie.

Frau Zange. Ach das ungerathne Kind! Wer hätte das von ihr denken sollen?

Frau Gutm. Nun, gieb dich nur zufrieden.

Frau Zange. Geh! Also werde ich meine Tochter niemals als Frau Senatorin sehn!

Amalie. Je nu, was schadets, wenn sie nur glücklich ist.

Frau Zange. Der Kerl ist ein Narr; ich kann ihn nicht ausstehn.

Frau Gutm. Er ist ein wenig ein Hasenfuß, das ist wahr. Aber sonst ein fleißiger redlicher junger Mensch. Das Lob hat er überall.

Frau Zange. Das kommt davon. Hättest du deine Tochter das Klavier nicht

lernen lassen, so wäre er nicht ins Haus gekommen.

Frau Gutm. Du schloßt ja dein Mädchen mitlerweile immer ein. Nein, liebe Schwester, hättest du deiner Tochter mehr lassen von der Welt sehen, so wäre ihre Neigung auf einen schicklichern Gegenstand gefallen.

Vierter Auftritt.

Herr von Lilienstein. Gretchen. Herr Fidelbogen. Die Vorigen.

v. Lilienstein. Hier bringe ich die Sünder.

Gretchen. Ach Mama! Gnade! Verzeihung!

Frau Junge. Du garstiges gottloses Menschenkind! Mir so ein Herzeleid anzuthun. Da ich dich immer so zu allem Guten angeführt habe. Geh mir aus den Augen.

Fidelbogen. Ach englische Madam!

Haben Sie Mitleiden mit zwey Liebenden. Denken Sie, wie göttlich es ist zu verzeihn.

Frau Zange. Ach Mosiö, halt Er nur das Maul. Hättst du nur einen Andern gewählt. Du weißt, daß ich Tanzen und Musik nicht leiden kann.

Gretchen. Ach Mama, wenn Sie mich nur nicht dem alten Boxhorn hätten geben wollen.

Frau Gutm. Nu liebe Schwester, verzeih ihnen nur.

Amalie. Meine liebe Tante.

v. Lilienstein. Auch ich bitte für sie. Sie sollen sehen, Sie werden an Herrn Fidelbogen den gefälligsten Schwiegersohn haben.

Fidelbogen. Ach ja, vortreflichste Mama. Ich werde Sie wie eine Minerva verehren.

Frau Zange. Weil es nicht anders seyn kann.

Fidelbogen und Gretchen gehen hin, fallen ihr zu Füßen, und küssen ihr die Hand.

Ach gütige beste Mama! Der Himmel segne Sie dafür tausendmal.

Frau Zange. Wie seyd Ihr aber zusammen gekommen?

Gretchen. Ach das kann Ihnen die alte Margrethe, meine Amme, erzählen.

Frau Zange. So! hat die auch mit drunter gesteckt?

Gretchen. Ja. Die sah mich so oft weinen, und das erregte ihr Mitleiden.

Frau Gutm. Siehst du wohl. Hättest du dein Mädchen gehalten, wie mein Malchen, so wäre das nicht geschehn. Deine gar zu große Strenge und der Mangel an guten Gesellschaften hat gemacht, daß sie sich in des Gesindes Arme hat werfen müssen. Drum; es bleibt ein wahres Wort, was das Sprüchwort sagt: ———

Die gestrafte Untreue.

In drey Akten.

Personen.

Herr von Posaune.

Mamsell Frischauf.

Mamsell Bedenklich.

Herr Gutsmuths, der Mamsell Frischauf Bräutigam.

Ein Jäger vom Hrn. Baron von Posaune.

Die Scene ist in der Mamsell Frischauf Hause.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Mamsell Frischauf. Mamsell Bedenklich. Herr von Posaune.

Alle drey in Maskenkleidung mit der Maske in der Hand.

M. Frischauf.

Sie sind sehr galant, Herr von Posaune, daß Sie uns so weit haben begleiten wollen, und Sie haben uns eine außerordentliche Gefälligkeit mit Ihrem Wagen erzeigt, da der plözliche Regen so einen gänzlichen Mangel an Portechäsen erzeugt hatte.

v. Posaune. Kein Wort davon, meine allerschönste Mamsell. Einer Schönheit vom ersten Range, wie Sie —

M. Frischauf. Sie sind ein Schmeichler.

v. Posaune. Ihr Spiegel sagt Ihnen, daß ichs nicht bin. Habe ich Ihnen indeß einen angenehmen Dienst erzeigen können, so halte ich mich für den glücklichsten Menschen von der Welt. Daß ich Sie aber bis hieher begleitete, ohngeachtet Mademoisell da, es durchaus nicht zugeben wollten, habe ich aus Eigennutz gethan. Ich wollte wissen, wo Sie logirten, um mich nach Ihrem Befinden erkundigen zu können, wenn Sie es erlaubten.

M. Bedenklich. Verargen Sie mirs nicht, wenn ich wünschte, Sie hätten uns nicht bis herauf begleitet. Ich weiß gewiß, wenn Sie den Zusammenhang der Umstände wüßten, mein Herr, so würden Sie mich selbst nicht tadeln.

M. Frischauf. Ach was! du bist auch gar zu strenge, meine kleine Moralistin.

M. Bedenklich. Liebes Kind, du kennst die Stadt; zudem weißt du wohl, was ich meyne.

M. Frischauf. Je nu! wenn gewiße Leute böse sind, müssen sie wieder gut werden. Ihrentwegen jemanden unhöflich zu begegnen, dazu werden sie mich nicht bringen. Herr von Posaune, wie haben Sie sich auf dem Balle divertirt?

v. Posaune. Deliciös, ganz deliciös.

M. Frischauf. Es ist eine kleine Stadt und der Einfall, alle Jahre ein paar Maskeraden zu haben, ist erst kürzlich aufgekommen. Aber es geht doch.

v. Posaune. Ganz scharmant war es. Am brillantesten Hofe habe ich mich nicht so amüsirt als heute. Ich habe aber auch heute das Glück gehabt, mit der schönsten und besten Tänzerin, die ich jemals gesehn habe, zu tanzen.

M. Frischauf. Herr Baron, Sie scherzen.

v. Posaune. Nein, beym Himmel nicht, und mir ist für nichts bange, als für die Nachwehen.

M. Frischauf. Für die Nachwehen?

Fatigirt Sie denn das bischen Tanzen so sehr?

v. Posaune. O nein, das hat nichts zu bedeuten. Aber die Schmerzen des Herzens sind empfindlicher, als die des Körpers. Ich fürchte, ich habe mich um meine Ruhe getanzt. Er küßt ihr die Hand.

M. Frischauf. Um Ihre Ruhe?

v. Posaune. Ja. Sind Sie nicht eine Braut?

M. Frischauf halb seufzend. Was sagen Sie da?

M. Bedenklich. Liebes Kind, dein Mädchen ist auf: schicke sie doch hin, daß sie mir das meinige holt.

M. Frischauf. Wie! Hast du mir nicht versprochen, diese Nacht bey mir zu bleiben?

M. Bedenklich. Ja; aber es wird zu spät, und ich bin schläfrig.

v. Posaune. Ich verstehe die Mamsell. Sie erinnert mich an das, was ich hier so leicht vergessen könnte, daß es Zeit ist mich Ihnen zu empfehlen. Ich habe

die Ehre Ihnen angenehme Ruh zu wünschen. *Er küßt der Mamsell Frischauf die Hand.* Sie erlauben mir doch, Ihnen morgen aufzuwarten und mich zu erkundigen, wie Sie geschlafen haben?

M. Frischauf. Herr Baron, Sie werden mir allzeit viel Ehre erzeigen.

Posaune ab.

Zweiter Auftritt.

Mamsell Bedenklich. Mamsell Frischauf.

M. Bedenklich. Gott sey Dank, daß der Mensch weg ist. Ich dachte, er würde gar nicht gehen. Er that, als wäre er hier angenagelt.

M. Frischauf. Nu warum denn? Es ist ja so spät nicht.

M. Bedenklich. Wie? es ist gleich fünf Uhr.

M. Frischauf. Je nu, er hätte uns etwas vorgeplaudert. Ich habe doch keinen Schlaf.

M. Bedenklich. Aber, liebe Lotte, was hätte dein Bräutigam gesagt, wenn er erfahren hätte, dieser Mensch hätte die halbe Nacht bey uns zugebracht?

M. Frischauf. Nu! was hätte er sagen können? Hätten wir was Böses gethan?

M. Bedenklich. Das wohl nicht! Aber sage selbst: hatte er wohl Ursach, auf dem Ball mit dir zufrieden zu seyn? Du hast ihn kaum der allergeringsten Aufmerksamkeit gewürdigt, fast allein mit dieser neuen Bekanntschaft gesprochen und getanzt.

M. Frischauf. Nein; das muß mir Gutsmuths nicht übel nehmen: denn wahrlich, es ist ein gar zu großer Spaß mit einem so vortreflichen Tänzer zu tanzen wie der.

M. Bedenklich. Aber auch ein Spaß, welcher der Mühe werth wäre, einen so rechtschafnen Liebhaber, der dein Glück auf so viele Arten machen will und kann, zu kränken, und vielleicht sein Herz zu verlieren?

M. Frischauf. Ach liebes Mädchen, das hat so leicht nichts zu sagen. Man muß die Herren nicht so gleich gewöhnen, ihnen alles nach dem Kopfe zu thun. Sonst werden sie als Männer ganz unsere Tyrannen. Aber das verstehst du nicht. Und dann glaube mir, wäre Gutsmuths so ein Geck, daß er darum mit mir brechen wollte; je nu, so dächte ich seines gleichen noch wohl wieder zu bekommen.

M. Bedenklich. Nicht so leicht, wie du glaubst. Doch ich dächte, wir gingen ins Bett. Wenn du den Rausch der Ball-Lust ausgeschlafen hast, so denkest du vielleicht anders.

M. Frischauf Geh nur hinauf, meine Liebe, ich folge dir gleich.

Mamsell Bedenklich ab.

Dritter Auftritt.

Mamsell Frischauf allein.

Ja ja, mein gutes Mädchen, schwätz du nur. Man weiß doch wohl die Ursache

davon. Kein Wunder, daß dich der Baron so gähnen machte. Mir machte er die Aufwartung. Wenn er dir so viel Süßes gesagt hätte, dir wäre gewiß kein Schlaf in die Augen gekommen. Freylich schien es Gutsmuths auf dem Balle nicht zu behagen, daß ich immer mit dem Baron tanzte, und daß er mich nicht von der Hand ließ, und mir sie so oft küßte. Aber was schadet das? Posaune ist Baron. Ach könnte ich einmal gnädige Frau heißen! Wer weiß. Man muß sehen. Sterblich war er in mich verliebt, das war augenscheinlich. Wäre ich wohl die erste? Nein, das darf mir Gutsmuths nicht verargen. So eine prächtige Eroberung, die mir der ganze Ball beneidete, von der Hand zu weisen, dazu kann ich mich nicht entschliessen. Ich wette, unter hunderten thäte es nicht eine. Doch ich muß nur zur Bedenklich; sie wird mir wieder vormoralisiren wollen. Ich weiß, was ich thue, ich will einschlafen und von meinem Triumphe träumen.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Herr von Posaune allein.

Man sage mir nichts mehr von großen Städten. — Wahrlich, wer Liebeshändel haben will, der gehe in die kleinen; da kostets ihm doch nicht viel Mühe. — Ein ganz hübsches Mädchen, die Mamsell Frischauf, aber sie fängt verzweifelt leicht Feuer. — Ob ich mich hier amüsire oder anderswo, das ist einerley. So lange sie mir gefällt, bleibe ich hier. Habe ich sie satt, so reise ich weiter. — Doch still, sie kömmt.

Zweiter Auftritt.

Mamsell Frischauf. Herr von Posaune.

M. Frischauf. Verzeihen Sie, Herr Baron, daß ich Sie habe warten lassen.

Aber Sie überraschen einen so früh. Himmel, ich muß abscheulich aussehen.

v. Posaune. Wie ein Engel sehen Sie aus. Verzeihen Sie es nur selbst, daß ich Sie aus dem Schlafe gestört habe. Aber in meine Augen ist keiner gekommen.

M. Frischauf. Wie? waren Sie nicht wohl?

v. Posaune. Wohl, und auch nicht wohl. Meinem Körper fehlte nichts, aber meine Seele war mit einem Gegenstande beschäftigt, der mir keine Ruhe erlaubte. — Sie, schönste Mamsell, mit allen Reizen Ihrer Bildung, Ihres Tanzes, Ihres Verstandes, lebten und webten mir immer vor Augen. — Kein Wunder also, daß ich ein wenig früh die Erlaubniß gebrauchte, die Sie mir gaben, mich nach Ihrem Wohlseyn zu erkundigen.

M. Frischauf. O Herr Baron, Sie beschämen mich ganz, indem Sie mir solche schöne Sachen vorsagen, die ich gar nicht verdiene. Wo wäre es möglich, daß

so ein Mädchen aus einer kleinen Stadt, auf Sie, der die größte Welt gesehn haben, einen solchen Eindruck gemacht haben sollte?

v. Posaune. Ich will vor Ihren Augen sterben, wenn ich an allen Höfen, wo ich gewesen bin, je so was Reizendes gesehn habe als Sie. Ich hatte auch das Vorurtheil, das viele meines gleichen haben, nicht zu glauben, daß außer an Höfen etwas Schönes seyn könnte. Aber wie haben Sie mir es benommen!

M. Frischauf. Ich schätze mich gewiß sehr glücklich, den Beyfall eines so liebenswürdigen Kavaliers erworben zu haben! Wenn ich nur hoffen dürfte, daß er so aufrichtig, als galant wäre.

v. Posaune. Wollte der Himmel, ich wäre nur galant!

M. Frischauf. Warum?

v. Posaune. Und wenn die Zeit meiner Abreise kömmt?

M. Frischauf. Können Sie die nicht verschieben?

v. Posaune. Sie haben Recht. Ich will auch gar nicht dran denken. Nu, sagen Sie mir, wie Sie geschlafen haben?

M Frischauf. Nicht viel. Ich tanzte noch immer.

v. Posaune. Mit mir?

M. Frischauf. Freylich mit Ihnen. Mit wem habe ich denn wohl sonst auf der Maskerade getanzt?

v. Posaune. Es ist wahrlich Schade, daß Sie nicht an einem größern Ort leben. Sie würden die Zierde eines Hofes ausmachen.

M. Frischauf. Leider hat mich das Schicksal einmal hier zu leben bestimmt; und an einen Hof zu kommen, das verbietet mir meine Geburt zu hoffen.

v. Posaune. Poßen. Es giebt Höfe, wo man darauf gar nicht mehr sieht; wo ein bürgerliches Frauenzimmer, wenn sie einen Kavalier heurathet, an Hof kömmt, als wenn sie ihre sechszehn Ahnen beweisen könnte.

M. Frischauf. Ja, aber wo ist der Kavalier, der mich haben wollte?

v. Posaune. O Mamsell, zwanzig vor Einem. —

Dritter Auftritt.

Mamsell Bedenklich. Die Vorigen.

M. Bedenklich leise zur Mamsell Frischauf. Gutsmuths ist da!

M. Frischauf auch leise. Der kann auch gewiß nicht schlafen. Was will er denn?

M. Bedenklich leise. Was er will? Dich sprechen; sehn, wie du geschlafen hast.

M. Frischauf leise. Ey damit hätte er auch bis diesen Nachmittag warten können. Und warum kömmt er nicht herein?

M. Bedenklich leise. Er hat erfahren, daß der Baron da ist, und da will er nicht herein kommen.

M. Frischauf leise. Er ist nicht gescheut. Wenn er das nicht will, mag er draußen bleiben. Ich werde wahrlich den

Baron seinetwegen nicht heißen weggehn. Laut. Verzeihen Sie, Herr Baron, daß wir zischeln, meine Freundin ist Schuld daran. Es ist aber nun abgethan.

M. Bedenklich. Ja, Herr Baron, ich sagte ihr, ihr Bräutigam wäre da und wollte ihr etwas sagen. Allein sie will ihn nicht anhören.

v. Posaune. Sie haben einen Bräutigam, Mamsell? es ist wahr; das hätte ich bald vergeßen.

M. Frischauf leise zum Herrn von Posaune mit einem bedeutenden Blick. Und ich fast auch.

v. Posaune. Wars nicht der Herr, der gestern immer um Sie her brummte und schnurte? Sie immer bat, nicht so viel zu tanzen, es möchte Ihrer Gesundheit schaden.

M. Frischauf. Eben der.

v. Posaune. Ja; denn muß ich wohl Plaz machen. Ich will mich Ihnen empfehlen.

M. Frischauf. O deswegen bleiben

Sie doch ja. Er kann ja herein kommen, wenn er will.

v. Posaune. Nein, Mademoisell; seinetwegen gehe ich auch nicht, denn wenn Sie mir zu bleiben erlaubten, würde mich niemand von Ihrer Seite bringen. Allein es ist Zeit, daß ich gehe. Ich muß mich bey der dicken Frau Burgemeisterin bedanken, die mich gestern mit auf den Ball genommen hat. Zudem höre ich — sie will auf heute ein Konzert veranstalten, vermuthlich um mir die Geschicklichkeit ihres Herrn Sohns hören zu lassen, der der erste Violinist darin ist. Sie werden doch auch hinkommen?

M. Frischauf. Ich bin noch nicht dazu gebeten.

v. Posaune. O Sie werden gewiß gebeten werden. Das wäre was Schönes, wenn Sie nicht bey dem Konzerte wären. Wahrlich dann möchte die dicke Burgemeisterin einen andern suchen, der ihrem Sohne seine Ohren Preiß gäbe. In der Stunde haben Sie Nachricht. Vor sich. Wart,

mein lieber Bräutigam, ich will dir die Hölle heiß machen. Willst du mich hier wegjagen? Laut, indem er der Mamsell Frischauf die Hand küßt. Ich empfehle mich Ihnen. Ein andermal sezen wir den Diskurs fort, worin wir gestört wurden.

M. Frischauf. O ja! von Herzen gerne. Wenn Sie befehlen.

v. Posaune macht der Bedenklich ein Kompliment und geht ab.

Vierter Auftritt.

Herr Gutsmuths. Mamsell Frischauf. Mamsell Bedenklich.

Gutsmuths. Nun, meine Liebe, das hat auch lange gewährt, ehe ich konnte zur Audienz kommen.

M. Frischauf. Je nu, warum kommen Sie denn nicht herein? Sind Sie etwa leuteschen?

Gutsmuths. O nein; das bin ich eben nicht. Allein das ist mir nicht zu verdenken, daß ich einen Menschen nicht

gern sehn wollte, um welchen Sie mich gestern so ganz hintansezten.

M. Frischauf. Wie hintansezte? Daß ich gestern ein wenig mit ihm tanzte. Tanzen thut er besser wie Sie, das müssen Sie mir doch eingestehn.

Gutsmuths. Sehr gerne. Und wenn es nur das Tanzen allein gewesen wäre! Aber Sie sind ihm nicht vom Arme weggekommen. Indem er Sie führte, hielt er immer so zärtlich Ihre Hand, und ja keinen Handschuh daran; und küßte sie so oft; immer hatte er Ihnen was zuzuflüstern, und das hörten Sie so gefällig an, und flüsterten so oft wieder, daß es ein Aufsehn auf dem ganzen Ball gab.

M. Frischauf. Ja, ich glaube, Ihre Mademoisell Baasen mögen sich mächtig darüber aufgehalten haben. Aber kann ich einen Fremden, der mich am Arme faßt, wohl fortstoßen? Soll ich mit Handschuhen eßen und trinken, wie Burgemeisters Ficke, weil sie Hände mit Schuppen hat, wie der Schwanz einer Syrene? Und wenn ich

sie denn nicht gleich wieder anziehe, kann man mir daraus wohl ein Verbrechen machen? Pfuy, das ist wahrhaftig sehr kleinstädtisch, einem solche Vorwürfe zu machen.

Gutsmuths. Aber wir leben nun einmal in einer kleinen Stadt, nach deren Vorurtheile wir uns richten müssen. Sagen Sie selbst, Mamsell Bedenklich, was man auf dem Balle von ihr gesprochen hat.

M. Frischauf. Neid, Herr Gutsmuths, Neid! Wenn Herr von Posaune mit denen, die am mehresten drüber sprachen, eben so schöne gethan hätte, als mit mir, sie hätten es eben so gemacht.

M. Bedenklich. Das will ich zugeben. Aber das rechtfertigt dich doch nicht. Bedenke nur, mein liebes Kind; was soll ein Mann für Zutrauen zu einem Frauenzimmer bekommen, das sich von einer elegantern Figur, von dem zierlichern Tanzen, und von dem Titel Herr Baron, so hinreissen läßt? das ihren Liebhaber, der ihr

Glück auf zeitlebens machen will, so wenig achtet, und dessen Ruhe nicht mit Aufopferung ein wenig Tanzens und Glänzens auf einem Ball erkaufen will?

M. Frischauf. Und was soll ich von dem als Mann hoffen, der als Liebhaber, die Aufopferung solcher unbedeutenden Vergnügungen von mir verlangt?

Gutsmuths. Nein, mein Engel, die verlange ich nicht. Aber, erlauben Sie mir es zu sagen, zu arg ist zu arg. Zudem ist mirs hauptsächlich um Ihren guten Namen, um das Gerede der Leute zu thun. Wäre das nicht, so wollte ich doch nichts sagen. Ueberlegen Sie nur: dieser Posaune, der heute wegreisen wollte, hat die Postpferde abbestellen lassen. Dergleichen Scenen könnten sich erneuern, und dann wäre es um Ihren guten Namen geschehn. Ich muß Sie also bitten, den Menschen gefließentlich zu meiden, so lange er hier ist. Ich würde dem Verlangen meiner Verwandten, alle Verbindung mit

Ihnen aufzuheben, nicht widerstehn können, wenn Sie das nicht thäten.

M. Frischauf. Ihre Verwandten sind nicht gescheut, wenn sie das verlangen, und so eine Grobheit begehe ich nicht gegen einen Fremden.

Gutsmuths. Bedenken Sie es, meine Liebste. Sie kennen den Ort, wo wir Beide bestimmt sind zu leben, und nach dessen Vorurtheilen wir uns also richten müssen. Ein ganzes Leben von Gefälligkeiten soll der Lohn derjenigen seyn, die Sie in diesem Falle für mich haben werden.

M. Frischauf. Nein, mein lieber Herr, eine solche Unschicklichkeit zu begehen, dazu lasse ich mich nicht beschwazen. Ich thue nichts Unrechtes, und das ist mir genug: wollen die Leute schwäzen, und Sie ihrem Geschwäz glauben, so können Sie thun was Sie wollen.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Gutsmuths. Mamsell Bedenklich.

Gutsmuths. Sie sehen es selbst, wie sie mir begegnet.

M. Bedenklich. Nun, gedulten Sie sich. Sie bedenkt sich vielleicht noch. Sie müssen aber auch nicht zu übereilt handeln. Denn Sie lieben sie doch noch.

Gutsmuths. Sehr wenig seit ihrer lezten Ballaufführung. Wenn Sie sich nicht ganz ändert, so wird mirs wenig Ueberwindung kosten, ganz von ihr zu lassen. Dann werde ich einsehen, daß nicht blendende Schönheit, und jene so oft gepriesene Lustigkeit, sondern stille Vernunft und gefällige Klugheit das Glück der Ehe ausmacht.

M. Bedenklich. Nein, nein, Herr Gutsmuths. Sie müssen sich nicht übereilen. Ich will mit meiner Freundin sprechen, und sehen, ob ich sie kann auf andre

Gedanken bringen. Kommen Sie diesen Nachmittag wieder.

Gutsmuths. Edles Mädchen! Wie viel Andre würden so nicht handeln! Auf alle Fälle hoffe ich Ihnen mein Glück zu verdanken.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Mamsell Bedenklich allein.

Ja ja. So ist es das Klügste und zugleich das Rechtschaffenste. Aendert sich die Frischaufin, so habe ich meine Schuldigkeit gethan. Folgt sie ihrem Sinn, so lenkt sich Gutsmuths Neigung vielleicht auf mich. Die große Klugheit dieses Lebens besteht darin, dadurch, daß man seine Schuldigkeit thut, zu seinem Zwecke zu gelangen.

ab.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Mamsell Frischauf allein.

Noch nichts von dem Baron oder von dem Burgemeister. Ja ja, die Mamsell Burgemeisterin wirds nicht haben zugeben wollen, daß ich ins Konzert komme; sie war ohnehin gestern so jaloux auf meinen Triumph. — Es ist das Beste, ich folge der Bedenklich.

Zweiter Auftritt.

Ein Jäger. Mamsell Frischauf.

Jäger. Habe ich die Ehre mit Mamsell Frischauf zu sprechen?

M. Frischauf. Ich bin es selbst.

Jäger. Der Herr Baron von Posaune, mein Herr, läßt sich Ihnen gehorsamst

empfehlen, und hat mir aufgetragen, Ihnen dieß Billet zu geben.

M. Frischauf. Gebe er her, mein Freund. Liest:

»Schönster Engel.

»Ich habe es über mich genommen, die »Einladung des Herrn Burgemeisters zum »Konzert an Sie gelangen zu lassen, des»sen Leute mit den Zubereitungen dazu »ganz beschäftigt sind. Wenn Sie es er»lauben, habe ich die Ehre, Sie und Ih»re Freundin, (denn ohne diese werden »Sie doch nicht hinwollen,) in meinem »Wagen abzuholen. Wie entzückt mich »nicht der Gedanke, Sie, Allerschönste, »heute noch zu sehen, und Ihnen zu sa»gen, daß ohne Sie nicht vergnügt leben »kann

der

Baron von Posaune.»

Warte Er ein wenig; ich will seinem Herrn gleich antworten.

Ab.

Dritter Auftritt.

Jäger allein.

Ein verzweifelter Mensch, mein Herr! Wo er ein hübsches Mädchen findet, gleich hängt er sich dran. Es währt aber gemeiniglich acht Tage. Eilfe hat er schon unglücklich gemacht. Diese soll also wohl das Dutzend voll machen.

Vierter Auftritt.

Herr Gutsmuths. Mamsell Bedenklich. Der Jäger.

Gutsmuths. Sie ist nicht hier. Wo mag sie hingegangen seyn?

M. Bedenklich. Das weiß ich nicht. Sie verließ mich ziemlich entschlossen meinem Rathe zu folgen. Zum Jäger. Sucht Er jemanden, mein Freund?

Jäger. Ich suchte Mamsell Frischauf, und habe meinen Auftrag schon ausgerichtet.

Gutsmuths. Wem gehört er an, mein Freund?

Jäger. Dem Herrn Baron von Posaune.

Gutsmuths. Verlangt er sonst noch etwas?

Jäger. Ich warte auf Antwort.

Fünfter Auftritt.

Mamsell Frischauf. Die Vorigen.

M. Frischauf giebt dem Jäger ein Billet. Bringe er seinem Herrn dieß zur Antwort, und mache er meine Empfehlungen. Der Jäger geht ab. Liebe Bedenklich; ich habe auf deine Freundschaft gerechnet, und dich heute zum Konzert engagirt. Der Baron schreibt mir, wir wären eingeladen und er würde uns in seiner Kutsche abholen.

M. Bedenklich. Und du hast zugesagt? Waren das die Gesinnungen, die du gegen mich äußertest?

M. Frischauf. Ja. Warum sollen

wir dieß Vergnügen entbehren? Auf einen Ball muß man so etwas anfangen; der Tag ist sonst gar zu unerträglich.

Gutsmuths. Aber meine liebe Mamsell, bedenken Sie doch — Ich hatte Sie gebeten.

M. Frischauf. Je nun ja, Herr Gutsmuths! Wollen Sie wieder hofmeistern? Wenn Ihnen das nicht ansteht, so gebe ich Ihnen Ihr Versprechen zurück. Ich will schon einen andern und bessern Liebhaber bekommen.

Gutsmuths. Recht gut Mamsell. Ich danke Ihnen dafür. Zur Mamsell Bedenklich. Wenn Ihnen ein abgedankter Liebhaber nicht zuwider wäre. Ich hänge blos von mir selbst ab; mein Stand und Vermögen ist Ihnen bekannt.

M. Bedenklich. Schon lange schätzte ich Ihren redlichen Charakter. Nun meine Freundin ihr Recht auf Sie aufgiebt, kann mich nichts abhalten, einen Vorschlag anzunehmen, den ich mir zur Ehre und zum Glücke schätze.

M. Bedenklich. So? du bist mir eine schöne Freundin. Aber geh nur. Wenn ich Frau Baroneßin bin, werde ich dir Herrn Gutsmuths nicht beneiden.

M. Bedenklich. Und ich dir auch gewiß nicht deinen Baron.

Gutsmuths küßt ihr die Hand. Wie gütig gegen mich!

M. Bedenklich. Nein wahrlich! ich sage es von Herzen. Indeß siehst du wohl, daß ich nun mit dir nicht ins Konzert fahren kann. Ich will den Abend mit meinem Liebhaber zubringen.

M. Frischauf. Je nu, so fahre ich mit dem Baron allein hin.

M. Bedenklich. Alleine! Willst du dich denn ganz um deinen guten Namen bringen?

M. Frischauf. O nein! Ich will als seine Braut hinfahren. Wenn er erfährt, daß ich frey bin, wird er mir gewiß Herz und Hand anbieten. — Aber horch, da kömmt er.

M. Bedenklich. Ja, das wäre etwas

anders. Der Himmel gebe, daß es so gehe, wie du's erwartest.

Sechster Auftritt.

Herr von Posaune. Die Vorigen.

v. Posaune. Nu meine Demoisellen, der Wagen ist da. Wollen Sie mir die Ehre erlauben Sie herunter zu führen? Das Konzert wird bald angehn.

M. Bedenklich. Ich, Herr Baron, muß Sie bitten, mich zu entschuldigen; ein unvermutheter aber sehr angenehmer Vorfall, macht mirs zur Pflicht mich mit diesem Herrn nach Hause zu begeben.

v. Posaune. So fahren Sie doch mit?

M. Frischauf. Sehr gerne, Herr Baron, doch unter einer Bedingung, die den Schritt allein rechtfertigen kann. Gerührt von der zärtlichen Neigung, die Sie für mich haben blicken lassen, habe ich das Wort, das mich an diesen Herrn band, ihm zurück gegeben, indem mein Herz, da ich Sie kennen gelernt, ihm nicht mehr zuge-

hören konnte. Im Vertrauen auf das Wort eines Kavaliers, habe ich auf Ihre Liebe gebaut. Als Ihre Braut kann ich ohne Anstand mit Ihnen nach dem Konzert fahren. Ich hoffe, diese Nachricht wird Ihnen nicht unwillkommen seyn.

v. Posaune. Würklich, Mademoisell, ich verstehe Sie nicht recht.

M. Frischauf. Ists möglich? Wie kann ich mich deutlicher erklären. Sie wissen, daß ich mit Herrn Gutsmuths versprochen war. Sie haben mir gesagt, daß Sie mich liebten, und also habe ich dieses Hinderniß, als das einzige, das Ihnen im Wege stand, Ihr und mein Glück durch unsre Heurath zu befestigen, aus dem Wege geräumt. Ich hoffe also, daß Sie die Redlichkeit und Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen an den Tag legen und —

v. Posaune. Sie heurathen soll? — Verzeihen Sie Mamsell, so geschwinde geht das nicht. Das hätten Sie nicht thun sollen, Ihrem Liebhaber sogleich den Abschied zu geben. Es thut mir leid, aber

wenns so ernstlich gemeynt ist, so sehe ich mich genöthigt, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen.

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Mamsell Frischauf. Mamsell Bedenklich. Herr Gutsmuths.

M. Frischauf. Ach ich bin betrogen! ich bin hintergangen!

M. Bedenklich. Nein, liebes Kind, du hast dich selber hintergangen.

M. Frischauf. Herr Gutsmuths, sollte wohl ein augenblicklicher Irrthum, der mich Ihren Werth nur desto besser kennen lehrt —

Gutsmuths. Nein, Mamsell, nun ists zu spät. Ihre kluge und tugendhafte Freundin hat jezt sowohl mein Herz als mein Wort. Sie hätten mich nicht sogleich abweisen, und das Sprüchwort hübsch bedenken sollen: ——

Der Gasthof.

In Einem Akte.

Personen.

Frau Mengewein, die Wirthin.
Herr von Haubold, ein Offizier.
Herr Nehmegern, ein Advokat.
Herr Klysterinus, ein Arzt.
Herr Schnellgut, ein Kaufmann.
Herr Hochstolz, ein Pastor.

Die Scene ist in der Gaststube des Wirthshauses.

Erster Auftritt.

Frau Mengewein. Herr Nehmegern.

Frau Mengewein.

Willkommen, Herr Licentiat. Wie befinden Sie sich? Womit kann ich Ihnen aufwarten?

Nehmegern. Guten Abend, meine liebe Frau Wirthin. Für heute ists genug gearbeitet. Ich komme her, um mich bey Ihnen zu erholen. Geben Sie mir einen Schoppen Rheinwein. Ich werde diesen Abend hier speisen. Haben Sie was Gutes?

Frau Mengew. Kellner! ein Schoppen Rheinwein für den Herrn — O ja Sie sollen zufrieden seyn, Herr Licentiat. Ich habe allerhand gute Sachen.

Nehmegern. Ja ja, es ist genug gearbeitet für heute. Wie gesagt, ich will mich bey Ihnen ein wenig erholen; des-

halb komme ich so früh. Den Kopf habe ich mir an einer Sache zerbrochen, die so intrikat ist, das glauben Sie gar nicht.

Frau Mengew. Nu das wird Ihnen aber doch viel Geld einbringen?

Nehmegern. Ehre, Madam, Ehre; und dann Geld durch die Folge. Es betrift den Delinquenten, der seine Braut auf einem Spaziergang ersäuft haben soll. Wenn ich den vom Galgen helfe, so habe ich ein Stückgen gemacht, daß mir hoffentlich Ehre machen und einen schönen Zuwachs in meiner praxi verschaffen wird.

Frau Mengew. Nu, ich wünsche Ihnen Glück dazu. Allein, wenn Sie ihn vom Galgen helfen, daß ich dann nicht allein mit Ihnen spazieren gehe, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

Nehmegern. Das können Sie sicher thun, meine liebe Frau Wirthin. Der Mensch ist unschuldig; ich lege es gar zu deutlich an den Tag. Denn sehn Sie einmal erstlich —

Zweiter Auftritt.

Herr Schnellgut. Die Vorigen.

Schnellgut. Guten Abend, liebe Frau Wirthin. Guten Abend, Herr Licentiat. Ist noch kein Mensch hier, daß man könnte eine Parthie Tarok machen? Es wird ja hoffentlich wohl jemand kommen; geben Sie mir indeß einen Schoppen Wein.

Frau Mengew. Kellner! einen Schoppen alten Franzwein, für Herr Schnellgut.

Nehmegern. Guten Abend Herr Schnellgut. Ists Leben noch frisch?

Schnellgut. O ja Herr Licentiat. Bey jezigem Kriege geht der Handel ganz gut.

Nehmegern. Ja ja, ich glaube, daß Sie Ihren Schnitt dabey machen können.

Schnellgut. Was billig ist, Herr Licentiat, was billig ist. Aber freylich in der Menge kömmts heraus. Ich habe

heute ein Geschäft gemacht, wobey ich — was Ansehnliches profitirt habe, ohne aus meinem Comptoir zu gehen.

Nehmegern. Freylich ist die Kaufmannschaft ein profitables Handwerk.

Schnellgut. Ein Handwerk sagen Sie? warum nicht gar! Es ist eine Wissenschaft, so schwer, wie eine nur seyn kann. Nur durch Klugheit, und noch mehr durch Redlichkeit kann man darin fortkommen.

Nehmegern. Ja ja; durch Redlichkeit. Wir wissens schon. Wer am besten prellen kann, der verdient am meisten.

Schnellgut. Und was ist es nicht für eine nützliche ehrenvolle Arbeit! Eine von meinen Bestellungen sezt hier zehn tausend Arme in Bewegung, und schaft hunderttausenden Brod.

Nehmegern. Ein schöner Nutzen, der blos Eigennutz zur Quelle hat. Und dann macht der Herr Kaufmann einmal bankerot, wodurch hernach eben so viel Tausende an Bettelstab kommen, als er vorher er-

nährt hatte. Nein, mein lieber Herr Schnellgut! Wenn Sie von nützlichen ehrenvollen Arbeiten sprechen wollen, so müssen Sie die eines guten Advokaten nennen; der die Unschuld schützt, jedem zu dem Seinigen verhilft, die Mächtigen schreckt, und die Stütze der Wittwen und Waysen ist.

Schnellgut. Ja! und die angefangenen Prozesse durch seine Kunstgriffe ein Paar Menschenalter währen läßt, oder auch macht, daß Sachen zum Prozeß kommen, die ohne ihn längst gütlich beygelegt worden wären.

Nehmegern. Ja ja, das thun schlechte Advokaten.

Schnellgut. Wollte Gott, wir könnten den großen Friedrich fragen, der würde Ihnen bald sagen, welchen Stand er für den ehrenvollesten hält. Die Advokaten hat er abgeschaft, uns aber schützt und schont er auf alle Weise.

Nehmegern. Er hat doch nicht die Richter abgeschaft, und also ehrt er den ganzen gerichtlichen Stand, mithin auch

die Advokaten, die bey ihm nur unter anderer Gestalt vorkommen. Und zu wen kommen Sie denn, um Hülfe zu suchen, wenn Sie das Ihrige von einem bösen Schuldner haben wollen, oder einen schlimmen Streich gespielt haben? Nicht wahr, zum Juristen?

Schnellgut. Ja, da kömmt man schöne an. Wenn einmal ein Concurs entsteht, und die Herrn Juristen haben sich des Vermögens bemächtigt, so mögen die Gläubiger zusehen, wo sie etwas herbekommen. Die vier tausend Thaler aus der von Kautzischen Concursmaße stehen nun seit fünf und zwanzig Jahr und ich kann sie nicht erhalten; da doch die ganze Schuldenlast in zehn Jahren hätte abbezahlt werden können, wenn sich die Herrn Juristen nicht hinein gemengt hätten.

Dritter Auftritt.

Herr Klysterinus. Die Vorigen.

Nehmegern. Es ist recht gut, Herr

Doktor, daß Sie kommen; Sie sollen Schiedsrichter in einem Streite seyn, den ich hier mit Herrn Schnellgut habe. Er will nicht eingestehen, daß unser Stand, wodurch Recht und Gerechtigkeit in der Welt verwaltet, und ein jeder in dem Seinigen beschüzt wird, der ehrenvollste ist—

Klysterinus. Ja da hat er auch Recht.

Schnellgut. Sehen Sie! das dachte ich wohl, daß Herr Doktor Klysterinus viel zu billig seyn würde, um nicht einzusehn, daß der Stand, durch den die ganze Welt unterhalten wird, durch den Sie selbst, meine Herren, alles erhalten, was ihnen das Leben nur angenehm machen kann, von Vernünftigen für den ersten in der Welt gehalten werden muß.

Klysterinus. Ey mein lieber Herr Schnellgut, das ist ganz und gar meine Meynung nicht.

Schnellgut. Ey wie denn das? Wir können doch nicht alle Beide Unrecht haben?

Klysterinus. Und das haben sie

doch. Ihre beiden Stände sind aller Ehren werth, und haben jeder sein Gutes. Aber dieß heißt doch die Eitelkeit ein wenig zu weit treiben, wenn sie einen davon zum nützlichsten, und also ehrenvollsten auf der Welt machen wollen.

Nehmegern. Nu? und um Vergebung; welchen fänden Sie denn nützlicher?

Klysterinus. Ey ey! Herr Licentiat, mich wundert, daß ein studierter Mann, wie Sie, noch fragen kann? Welcher sonst, als den, der Ihnen das höchste Gut auf der Welt, ohne welches die andern alle mit einander nichts sind, giebt, erhält, und wieder schenkt, wenn Sie es verloren haben. Ohne Leben und Gesundheit kann man weder Recht handhaben noch Handel treiben; und also ist die Arzneywissenschaft die erste Wissenschaft auf der Welt, und folglich der Stand, der diese treibt, von den ersten Aerzten an, nämlich Baldinger, Tissot, und einem, den ich nicht nenne, bis zum lezten Badergesellen, unwiderstreitlich der ehrenvollste Stand.

Nehmegern u. Schnellgut. Ha, ha, ha, ha, ha!

Klysterinus. Was giebts da zu lachen, meine Herren? Sagen Sie selbst, ob es nicht wahr ist, daß Leben und Gesundheit das höchste Gut ist?

Nehmegern. Ja; aber wir behaupten, daß die Herren Aerzte, mit samt ihren Anhängseln, sie eher nehmen als geben.

Klysterinus. Ha, das sagt uns der Neid nach, wenn er sich wohl befindet; und wenn er krank ist, so schickt er doch nach uns. Aber wie oft verdrehn die Herren Juristen das Recht?

Nehmegern. O was das anbetrift —

Klysterinus. Und wie oft machen einem die Herren Kaufleute statt Freude großes Herzeleid mit ihren Waaren? Wenn wir nicht wären, so krepirte die halbe Stadt an den, von den Herren Weinhändlern fabricirten Weinen.

Vierter Auftritt.

Herr von Haubold. Die Vorigen.

v. Haubold. Tal latera, tal latera. Heda! Juchhe. Lustig. Bald rücken wir ins Feld. Frau Wirthin, eine Bouteille Rheinwein.

Frau Mengewein kommt. So gleich Herr Lieutenant. Geht ab.

Schnellgut. Ha, guten Morgen, Herr von Haubold, Sie kommen gerade zur rechten Zeit, um einen Streit, den wir haben, zu schlichten.

v. Haubold. Einen Streit? Es ist wahr, ich hörte ein gewaltiges Lärmen, da ich herauf kam. Was ist der Grund davon?

Schnellgut. Wir streiten über den Vorzug unserer Stände. Herr Doktor Klysterinus meynt, der Stand der Aerzte sey der ehrenvollste, weil er Gesundheit und Leben erhält. Der Herr Licentiat Nehmegern

will den Stand der Rechtsgelehrten allen andern vorziehen, weil durch ihn Recht und Gerechtigkeit gehandhabt wird. Ich aber, ob ich wohl weiß, daß unser Stand in der Welt keinen hohen Rang behauptet, weil diese durch Vorurtheile und nicht nach der Vernunft regiert wird, berufe mich auf alle vernünftige Leute, ob sie nicht unsern Stand als den ehrenvollsten ansehn müssen, weil er der nützlichste ist, indem er alle Uebrige ernährt. Wir bringen Geld in die Welt, wir sezen die Menschen in Nahrung. Und was hilft Handhabung des Rechts, ja sogar Leben und Gesundheit, wenn man nichts zu beißen oder zu brechen hat?

v. Haubold. Ha ha ha ha ha!

Schnellgut. Nu, Herr Lieutenant, was lachen Sie denn so sehr über das, was ich sage?

v. Haubold. Ha ha ha ha! Der T..... soll mich in lauter Scharpie zerreissen, wo ich je so einen närrischen Streit gehört habe. Ha ha ha ha ha! Ich

kann nicht zu mir selber kommen vor Lachen.

Klystermus. Ich sehe schon, Herr Lieutenant, daß Sie mir Recht geben, da Sie diesen Herrn mit seinen sonderbaren Prätensionen so auslachen.

v. Haubold. Ha ha ha ha ha! Noch drollicher wahrhaftig.

Nehmegern. Ha ha! Meine Herren, sehen Sie wohl, daß ich Recht hatte. Das wußte ich, daß mir der Herr Lieutenant recht geben würde. Unsere Stände sind nahe mit einander verwand.

v. Haubold. Am aller drollichsten, bey meiner armen Seele. Ha ha ha ha!

Nehmegern. Nun so sagen Sie uns doch, was das Lachen bedeuten soll?

v. Haubold. Was es bedeuten soll? Daß ich nicht umhin kann es drollich zu finden, daß Sie von dem Ehrenvollen Ihres Standes sprechen. Dieß Wort gebührt eigentlich blos dem Militärstande. Nützlich, einträglich, zumal für Sie, ist ihr

Stand gewiß. Aber was Ehre anbetrift, meine Herren, das ist der Soldaten Eigenthum. Wenn das nicht wäre, wer der T.... wollte sich um etliche Thaler monathlich die Knochen wegschießen laßen, wie wir täglich thun müssen.

Klysterinus. Sie werden uns doch nicht alle Ehre absprechen wollen, Herr Lieutenant?

v. Haubold. Ach mein lieber Doktor, was kann wohl darin für eine Ehre seyn, zu machen, daß die Menschen purgiren?

Klysterinus. Wahrlich mehr als die Menschen für Geld todt zu schießen.

Nehmegern. Ja; und durch Gewalt allem Recht und Gerechtigkeit ein Ende zu machen.

Schnellgut. Und die ehrlichen Leute, die nichts dafür können, um ihr sauer erworbnes Gut zu bringen.

Frau Mengern. kömmt herein. Nu nu meine Herren, laßen Sie's gut seyn. Da

kömmt die Post, die wird Ihrem Streite ein Ende machen, wir wollen hören, was Sie Neues mitbringt.

Fünfter Auftritt.

Herr Pastor Hochstolz. Die Vorigen.

Pastor. Guten Abend, meine Herren.

Schnellgut. Guten Abend, Herr Pastor Hochstolz. Wie kommen Sie hieher?

Pastor. Ey, Herr Schnellgut, es freut mich Sie anzutreffen. Ich habe hier beym Consistorio etwas zu suchen. Da bin ich mit der Post hergefahren.

Schnellgut. Nu, was bringen Sie uns Neues?

Pastor. O nicht viel. Unser gnädigster Kaiser, wird hoffentlich den Türken den Garaus machen. Die lezten Zeiten sind nahe, Herr Schnellgut. Das Reich des Antichrists wird zerstört werden. Aber was war denn Ihr Streit, meine

Herren? Ich habe Sie unten so laut reden hören.

Schnellgut. O! es war eben kein Streit. Wir disputirten nur, welcher von unsern Ständen der nützlichste und ehrenvollste wäre. Herr Doktor Klysterinus behauptete, es sey die Arzneywissenschaft; der Herr Licentiat da, hielt die Rechtsgelehrsamkeit dafür, und da war der Herr Lieutenant, der wollte unsern Ständen alle Ehre absprechen, und behauptete, dieses Wort gebühre nur dem Soldatenstande.

Pastor. Ey meine Herren, wo bleibt denn die christliche Demuth? Wir sollen uns nicht selbst erheben; auf daß wir nicht gedemüthiget werden: wissen Sie das nicht? Sonst, wenn es darauf ankäme, so ist es bekannt genug, daß dem geistlichen Stande, als dem, der sich mit den wichtigsten Dingen beschäftigt, der allererste Rang gebührt.

v. Haubold. So, Herr Pastor? Bravo! Sie scheinen die christliche

Demuth auch besser zu predigen, als auszuüben.

Pastor. Ach Herr Lieutenant, das sage ich nur nothgedrungen, um Ihnen über den wahren Werth der Dinge beßre Begriffe beyzubringen. Unsre Ehre ist nichts. Wenn ich hier das Ansehen des geistlichen Standes behaupte, so geschieht es nur um des Himmels Ehre zu vertheidigen.

v. Haubold. Hören Sie meinen Vorschlag an. Wir wollen unsern Wein in Friede trinken, und uns nicht zanken. Unsern Streit soll die Frau Wirthin entscheiden. Sie ist eine Wittwe. Aus welchem Stande sie am liebsten einen Mann nehmen möchte, dem wollen wir den Vorzug einräumen. Sind Sie es zufrieden?

Klysterinus. Wohl. Das ist die beste Art unserm Streit ein Ende zu machen. Allons, Frau Mengewein, thun Sie den Ausspruch.

Frau Mengew. Ey meine Herren! Sie

thun mir zu viel Ehre an. Ich will keinen von Ihnen böse machen.

Nehmegern. O Frau Mengewein, das wollen wir gar nicht werden.

Alle außer dem Pastor. Nein gewiß nicht.

Frau Mengew. Je nu! ich nähme am allerliebsten einen Soldaten; mit dem fährt man mit Freuden durch die Welt. Aber das entscheidet nichts. Trinken Sie hier hübsch ruhig Ihren Wein, und wenn Ihnen der Streit wieder einkömmt, so denken Sie an ein Sprüchwort, das ich Ihnen jezt nicht sagen kann; denn ich muß den Tisch zurechte machen: Sie werden doch gleich essen wollen.

Sie läuft fort.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Frau Mengewein.

v. Haubold. Ja ja, sie hat Recht. Kommen Sie an Tisch, meine Herren, wir wollen da der Frau Wirthin Gesundheit trinken.

Nehmegern. Es ist ein drollich Weib, unsre Frau Wirthin. Was mag sie wohl für ein Sprüchwort im Sinne haben?

v. Haubold. Sollte es etwa das seyn: ———

Ende des ersten Theils.

LB Coburg

4. 7. 77

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mauvillon, Jakob,

Dramatische Sprüchwörter ein Beytrag zum gesellschaftlichen Vergnügen in Deutschland

Bd.: 1. (1785). - [14], 250 S.

1785

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9/49(1)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920271-8